

S 4483 F

Sexualpädagogik
Familienplanung
6/84 Nov. DM 6,20
Dez.

pro familia magazin



Schwerpunktthema: Sexualforschung

SEXUAL-ERZIEHUNG

Hans D. Knoop

Kinder fragen

Unterrichtsmaterialien zu Sexualität und Partnerschaft. 168 Seiten, 22 Abb. Broschiert, Format DIN A 4, DM 29,- (25045)

Der Autor hat in diesem Buch Kinderfragen gesammelt, verglichen und in Themenkreisen zusammengestellt. Sexualität wird nicht nur als biologischer Vorgang zwischen Mann und Frau bewertet; es geht auch um Empfindungen, Nöte und Erfahrungen der Partnerschaft. Sexualität ist kein Vorrecht nur für die junge Generation; auch alte Menschen werden ernst genommen.

Friedrich Koch/Karlheinz Lutzmann (Hrsg.)

Stichwörter zur Sexualerziehung **NEU**

Ca. 260 S. Pappband ca. DM 32,- (62085)

In 63 Stichwörtern werden die zentralen Probleme der schulischen Sexualerziehung unter fachbezogenen und fächerübergreifenden Aspekten vorgestellt und durch Literatur- und Medienhinweise ergänzt.

Helga Marburger

Thema: Sexualität

Unterrichtseinheiten für die Hauptschule.

282 Seiten mit schwarz-weiß-Fotos.

Broschiert DM 29,- (62065)

Anhand von drei Problemkreisen - Ich bin kein Kind mehr, Freundschaft und Liebe, Sexualität als Ware - macht dieses Buch konkrete Vorschläge für die Sexualerziehung in der Hauptschule. Lernziel ist der selbstbestimmte, angstfreie und verantwortungsbe- wußte Umgang mit der Sexualität.

Horst Scarbath / Bernard Tewes (Hrsg.)

Sexualerziehung und Persönlichkeitsentfaltung

133 Seiten. Broschiert DM 16,- (25062)

Ingrid Thomasky

Lernziel Zärtlichkeit

Emotionale Aspekte der Sexualerziehung in der Grundschule. 2. Aufl. 1981. 135 Seiten mit 23 Abb. Broschiert DM 14,- (62022)

Sexualerziehung darf nicht nur als biologische Aufklärung gesehen werden. Denn Sexualität ist mehr: Gefühle wahrnehmen - Gefühle äußern - sich streicheln - sich umarmen - sich küssen - freundlich zueinander sein - schmusen - Zärtlichkeit geben - Zärtlichkeit nehmen. Dieses Buch soll zeigen, daß emotionale Erfahrungen durch Spiel sinnlich vermittelt, daß Konflikte, Ängste, Wünsche im Bereich kindlicher Sexualität mitvollziehbar erlebt und daß Fähigkeiten und Verhaltensweisen entwickelt werden können, die die Beziehungen zu anderen Menschen vertiefen, verfeinern und angenehmer machen.

BELTZ

Beltz Verlag, Postfach 11 20, 6940 Weinheim

84021 219-64

Inhalt

Sexualforschung - für wen?	1
Befreiung und Kontrolle	2
Nützt Sexualwissenschaft?	4
Patriarchalischer Zymnismus	6
Ambulante psychotherapeutische Behandlung von Sexualstraftätern	8
Die Sprengkraft des Sexuellen	10
Nur während der Vergewaltigung fühlen sie sich als „richtige Männer“	29
Sexuelle Belästigung - ein Thema für die Gewerkschaften	31
Liebe geht durch den Magen	33
Buchbesprechungen	34
Kurzmeldungen	37
Gesellschaften, die sich mit Sexualwissenschaft beschäftigen	38
Neuerscheinungen, Termine	41

Pro Familia-Informationen

Kommentar	13
Gesundheitstag Bremen	14
Bevölkerungskonferenz in Mexiko	16
Zur aktuellen Lage	18
Harmsen nicht mehr Ehrenpräsident	21
Ärzte gegen Ärztetagbeschluß	21
Pro Familia Hannover in neuen Räumen	22
15 Jahre Pro Familia Wiesbaden	23
Pro Familia-Pinnwand	23
Faltblatt verfassungswidrig?	24
Zwei Jahrzehnte der Sache verpflichtet	24
Das Schwämmchen für die vaginale Kontrazeption	26
Aus Zeitschriften	28

Impressum

Sexualpädagogik und Familienplanung
Heft 6/84, 12. Jahrgang ISSN 0175-2960

Das Titelfoto ...

... entnahmen wir mit freundlicher Genehmigung des Jugenddienst-Verlages Wuppertal dem Buch „Zeig Mal!“

Beilagenhinweis

Dieser Ausgabe liegt ein Informationsblatt des Pädagogischen Verlages Schwann-Bagel, Düsseldorf, über das „Handbuch der Sexualpädagogik bei.

Herausgeber: Pro Familia Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e. V. Cronstettenstraße 30, 6000 Frankfurt am Main 1, Tel. (06 11) 55 09 01.

Redaktion: Jürgen Heinrichs, Gerd J. Holtzmeyer (Koordination und Layout), Rudolf Müller (verantwortlich), Jutta Neufeldt, Inge Nordhoff.

Verlag: Gerd J. Holtzmeyer, Verlag, Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig, Telefon (05 31) 32 02 81

Satz: Ernst Meinecke, 3341 Denke

Druck: RGG-Druck, Theodor-Heuß-Str. 3, 3300 Braunschweig

Erscheinungsweise: 6 x jährlich (jeweils Anfang Januar, März, Mai, Juli, September und November).

Bezugspreis: Im Abonnement DM 6,- pro Heft (Ausland DM 6,50) einschließlich Versandkosten und MwSt. Ein Einzelheft kostet 6,20 DM zuzüglich Versandkosten.

Bezugsbedingungen: Das Abonnement erstreckt sich über ein Kalenderjahr. Es verlängert sich stillschweigend jeweils um ein Jahr, wenn es nicht bis zum 30. September eines jeden Jahres gekündigt wird.

Für Mitglieder der Pro Familia ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bestellungen bitten wir unmittelbar an den Verlag zu richten.

Anzeigen an den Verlag. Gültig ist die Anzeigenpreisliste 1983.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Sexualforschung – für wen?

Es ist unübersehbar, daß in unserem Kulturkreis die Bedeutung der Sexualität für die Menschen gewachsen ist. Hohe Erwartungen an ein Glück durch befriedigende und befriedigte sexuelle Lust haben das resignierte Sich-Fügen unter Verbotsnormen abgelöst. Vieles an diesen Erwartungen mag fremdbestimmt sein, mag unter der Norm „Du mußt“ (statt „Du darfst nicht“) stehen; und sicher hat die neue Freizügigkeit die sexuellen Bedürfnisse auch unverhohlener ausbeutbar gemacht.

Aber es zeichnet sich auch ein neues sexuelles Selbstbewußtsein ab; ein Bewußtsein von der Möglichkeit, über die eigene Sexualität in einem neuen Maße selbst zu entscheiden, sie gegen gesellschaftliche Kontrolle, gegen die Bindung an Fortpflanzung, gegen Geschlechtsrollenfixierungen aktiv zu gestalten. Unterm Strich, so schreibt Hans-Martin Lohmann, deutet sich eine Revolutionierung des Verhältnisses der Geschlechter an, „eine Revolutionierung, die Männern und Frauen langfristig zugute kommt, die beide Geschlechter aus alten Abhängigkeiten befreit.“ Vor allem die Frauen seien im Begriff, ihr Selbstverständnis zu verändern und mit ihren sexuellen Möglichkeiten zu experimentieren. „Dadurch wird das gesellschaftliche Bild des Sexus... entscheidend erweitert und bereichert – der Sexus tritt nicht länger im härenen Gewand patriarchalischer Verstümmelung und Selbstreduktion auf, sondern im viel bunteren Kleid zweigeschlechtlicher Ansprüche und Versprechungen.“ (Hans-Martin Lohmann: Sexualität heute. In: Ästhetik und Kommunikation, Sonderheft: Der sexuelle Körper. 1984)

Es sollte niemanden wundern, daß diese Entwicklung dramatische Irritationen mit sich bringt. Wir sind auf den Umgang mit den sexuellen Möglichkeiten, die in uns stecken, nicht vorbereitet, wir Männer nicht und auch nicht die Frauen. Die erahnte Freiheit wirkt bedrohlich, und etliche Fluchtwege sind bereits vorgezeichnet: von Penetrationsverweigerung und Kuschelsex bis zur sexuellen Funktionsstörung, vom Partnertausch bis zum „neuen Puritanismus“.

Jedenfalls signalisiert die anhaltende Hochkonjunktur für Sexualinformationen aller Art, die wachsende Nachfrage nach Sexualberatung und -therapie auch einen Bedarf an Aufklärung, eine Suche vieler Menschen nach Neuorientierung im eigenen Sexualleben, wie überzogen die daran geknüpften Erwartungen bzw. Versprechungen auch immer sein mögen.

Diese Umbruchsituation begründet, so scheint mir, auch eine neue Art von gesellschaftlichem Bedarf an Sexualforschung, ein Bedarf, der mehr vom Leiden an der sogenannten normalen Sexualität bestimmt ist und weniger von den Problemen sexueller Minderheiten. In diesem Heft soll – in Ansätzen – diskutiert werden, mit welchem Selbstverständnis sich die Sexualwissenschaft diesem Anspruch stellt. Besonders *Pro Familia* als eine Institution der Vermittlung sexueller Aufklärung muß an einer solchen Diskussion interessiert sein.

Akzente gegen das Monopol der Medizin

Die bundesdeutsche Sexualwissenschaft, vertreten vor allem durch das Institut für Sexualforschung der Universität Hamburg und die Abteilung für Sexualwissenschaft an der Universität Frankfurt, hat den Prozeß der sexuellen Liberalisierung beschreibend und analysierend begleitet. In einer Reihe von Erhebungen hat sie die ersten soliden Daten geliefert, an denen sich – besonders im Verhalten und in den Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – der Trend zu größerer Freizügigkeit festmachen läßt. Im Kontrast zur Sex-Report-Literatur wurden die Daten allerdings niemals spektakulär und fortschrittsgläubig an die Öffentlichkeit gebracht; ihre Publikation war stets eingebunden in eher skeptische Deutungen der emzipatorischen Qualität der konstatierten Veränderungen.

Mit den empirischen Arbeiten waren zugleich entscheidende Akzente gegen die Monopolisierung der Sexualwissenschaft durch die Medizin gesetzt, ohne daß jedoch sexualmedizinische Aufgaben und Fragestellungen ausgeblendet wurden. Wie der Band „Medizin und Sexualität“ von Volkmars Sigusch (Köln: Kiepenheuer und Witsch 1979) beispielhaft ausweist, versteht sich diese Sexualmedizin allerdings auch als medizinkritische Instanz und hebt sich damit ab von dem eher engen, affirmativen

Selbstverständnis, das in den Publikationen der Deutschen Gesellschaft für Sexualmedizin zur Geltung kommt.

In den letzten Jahren ist, wie Helmut Kentler in seinem Beitrag (Seite 4) feststellt, ein verstärktes Engagement der Sexualwissenschaft in der Entwicklung von beraterischen und therapeutischen Angeboten zu erkennen, wobei der Schwerpunkt auf weitergehbaren Konzepten und Kompetenzen liegt. Hervorzuheben ist dabei, daß die Fortbildungsangebote, die aus diesen praxisorientierten Projekten (nähere Hinweise in Kentlers Beitrag) erwachsen, nicht auf die Heranbildung von Spezialisten abzielen. Es geht offenbar ausschließlich darum, daß Ärzte, Psychologen und Sozialarbeiter im Rahmen ihrer Tätigkeit auch sexuelle Probleme ihrer Klienten wahrnehmen und bearbeiten können.

Mit Entschiedenheit haben die bundesdeutschen Sexualwissenschaftler auch an der Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen des Sexuallebens mitgewirkt – an der Liberalisierung des Sexualstrafrechts, an der Verbesserung der beraterischen und therapeutischen Versorgung, an der Integration der Sexualpädagogik in die öffentliche Erziehung. Hier haben sich vor allem die Vertreter der wissenschaftlichen Gesellschaften (s. die Übersicht auf den Seiten 38 und 39) zu Wort gemeldet, allen voran die älteste und traditionsreichste unter ihnen, die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung, die in ihrer Arbeit besonders eng mit den Instituten in Frankfurt und Hamburg verbunden ist. Von hier aus wurden auch scheinbar innermedizinische Kontroversen etwa über biologische Erklärungsversuche der Homosexualität oder über psychochirurgische Eingriffe bei Sexualstraftätern in ihrer sexualpolitischen Tragweite öffentlich gemacht. (Kennzeichnend für das sexualpolitische Selbstverständnis vieler Sexualwissenschaftler ist übrigens auch, daß sie sich auf regionaler Ebene in der Verbandsarbeit von *Pro Familia* nützlich machen.)

Bedeutsam für die politische Wirkung der Sexualwissenschaft erscheinen mir aber auch die Veröffentlichungen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit empirischen Studie oder Therapieprojekten das theoretische Verständnis der Sexualität in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang untersuchen und damit auch die Funktion von Sexualforschung einer kriti-

schen Überprüfung unterziehen. Als Beispiele für solche, eher essayistischen Publikationen nenne ich Gunter Schmidts Beitrag in diesem Heft über den Doppelcharakter der Sexualwissenschaft, den Aufsatz von Eberhard Schorsch über die Gewalt zwischen den Geschlechtern (in Heft 2/83) sowie das von Helmut Kentler in diesem Heft rezensierte Buch von Volkmar Sigusch „Vom Trieb und von der Liebe“. Was in diesen Theoretischen Überlegungen an Anregungen zur Selbstreflexion steckt, scheint mir angesichts der eingangs skizzierten Umbruchsituation noch zu wenig einem größeren Publikum erschlossen zu sein.

Ob die jährlichen Sonderhefte „Konkret Sexualität“ ein geeignetes Forum zur Popularisierung dieser Sexualwissenschaft sind, wäre noch zu diskutieren.

Allerdings: Wenn im Prozeß der Liberalisierung letztlich vor allem das sich ändernde sexuelle Selbstbewußtsein der Frauen eine emanzipatorische Entwicklung in Gang setzt, dann ist eine fast ausschließlich von Männern bestimmte (oder doch wenigstens repräsentierte) Sexualforschung ein augenfälliger Anachronismus.

Rudolf Müller

- Anzeige -

TÜRSPALT 10

Der TÜRSPALT ist die Zeitung für alle, die sich von der Psychiatrie und ihrem Gebrauch nicht einmachen lassen wollen, für alle, die sich dem organisierten Wahnsinn der staatlichen Institutionen widersetzen und für alle, die im Widerstand gegen die Kasernierung und Verfremdung seelischer Not durch chemische Keulen oder elektrische Hirnverstümmelung sind.

Der TÜRSPALT informiert über die Zustände innerhalb und außerhalb der Irrenhäuser »dieses, unseren Landes«, über den Sinn, Zweck und Gebrauch »psychotherapeutischer Techniken und Mittel« und läßt vor allem die zu Wort kommen, die es wissen müssen: die Betroffenen selbst. Im TÜRSPALT schreiben Anstaltsinsassen und Verweigerer aus sogenannten »sozialen Berufen«.

Aus dem Inhalt:

- **Die Heilkraft der Staatsgewalt**
Darstellung der psychiatrischen Formen der Krankheitsbeherrschung, des Zwecks des Wohlfahrtsstaats Bismarckscher Prägung und seines Bezugs zu gesellschaftlichen Krisen.
 - **Dörner bekennt Farbe**
Über das praktische Bewußtsein und Selbstverständnis der Sozialpsychiatrie und ihres »ordnungspolitischen Auftrags« (Finzen)
 - **Die Morde an geisteskranken Kindern und Erwachsenen in Haar (1933-1944)**
Über ein Loch in der offiziellen »Haarer Chronik«
 - **Was heißt da: Psychisch krank? (IV. Teil — Die Familie)**
Theoretische Darstellungen zur Personifikation gesellschaftlicher Krisen im einzelnen Menschen
- und vieles andere mehr.

Den TÜRSPALT gibt's in fast jeder Stadt in linken Buchläden oder direkt beim

Verlag der Arbeitsgruppe Psychologie
8000 München 65, Postfach 46
Tel. 089/76 80 80

Befreiung und Kontrolle

Kleine Anleitung zur kritischen Betrachtung sexualwissenschaftlicher Ergebnisse

Argwohn und Abwehr, mit denen die Sexualforschung und ihre Ergebnisse in den 50er und 60er Jahren überwiegend betrachtet werden, sind einem öffentlichen Sog gewichen: was immer mit wissenschaftlichem Anstrich über Sexualität publiziert wird, greifen die Medien auf und bringen es mit dem Gestus einer freizügigen, rückhaltlosen Aufklärung unter die Leute. Sexualwissenschaftliche Scharlatanerie hat einen guten Markt. Aber auch gegenüber dem emanzipatorischen Anspruch einer seriösen Sexualforschung ist Skepsis angebracht. Gunter Schmidt zeigt dies an vier Beispielen.

Gunter Schmidt

Die Sexualwissenschaftler des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich ausgiebig und voller Sorge mit der sparsamen Bewirtschaftung der Samenflüssigkeit des Mannes. Sie galt ihnen als kostbares Gut, das streng zu hüten war. Sie warnten vor Verschwendung und Vergeudung durch Onanie und durch zu häufigen oder unziemlichen Geschlechtsverkehr. Die Gefahren für Körper, Geist und Seele wurden bildhaft und permanent beschworen. 100 Jahre später war dies kein Thema mehr. Viele Sexualwissenschaftler waren nun fasziniert von dem Phänomen der schier endlosen Orgasmusfähigkeit der Frau, studierten Physiologie, Psychologie und politische Implikationen des multiplen Orgasmus. Ist dieser Wandel Ausdruck von mehr Weisheit und weniger Verklemmung, von wissenschaftlichem Fortschritt, von der Befreiung der Wissenschaft von bevormundenden Moralvorstellungen?

Wohl kaum. Die Wissenschaftler beider Generationen kleiden gesellschaftliche Bedingungen ihrer Zeit jeweils in eine sexuelle Metapher. Im 19. Jahrhundert, in der frühen Industrialisierungsphase, in einer Wirtschaft starker Investitionen zum Aufbau der Industrie, knapper Güter und starker Konsumrestriktionen wird die Samenflüssigkeit zur Metapher für Geld. Geld ist kostbar, Geld muß gespart werden, Verschwendung ist von Übel. So ist es auch mit der Ejakulation: Sparsam, wohl dosiert und gut investiert ist sie auszugeben, »to spend«, wie es bei den Engländern treffend hieß. Den zeitgenössischen Kollegen plagen solche Sorgen nicht. In einer hochindustrialisierten Überflußgesellschaft, die auf maximalen Konsum angewiesen ist, liegen Sparüberlegungen fern, er besteht die vermeintlich nicht enden wollende Orgasmusfähigkeit der Frau als Metapher für Konsum, für Konsummöglichkeit ohne Ende.

„Insatiation in sexual satiation“, wie eine Sexualwissenschaftlerin einmal die Sexualität der Frau gekennzeichnet hat: Unersättlich noch in der Sätttheit. Wären alle Bedürfnisse so, wie die multipel orgasmische Sexualität, so unstillbar oder nur schwer zu stillen, wir wären im kapitalistischen Paradies der Warenverkäufer: unerschöpfbar konsumfähig.

Unversehens bringen beide Forschungsgenerationen in ihren wissenschaftlichen Interessen und Anschauungen ihre tagtäglichen gesellschaftlichen Erfahrungen und die vorherrschenden sozio-ökonomischen Interessen ihrer Klasse zum Ausdruck, verkleidet als unantastbare wissenschaftliche Ergebnisse. Unsere kurze historische Betrachtung – sie geht übrigens auf Steven Marcus zurück – zeigt den unausweichlichen Clinch von Wissenschaft und Gesellschaft bei einem politisch so brisanten Thema wie Sexualität. Daraus resultiert ein zwiespältiges Verhältnis von Wissenschaft und Sexualität, das ich an vier Beispielen aus 100 Jahren Sexualforschung deutlich machen will.

1. Die Perversionsforscher des 19. Jahrhunderts

Die Sexualwissenschaft begann im 19. Jahrhundert mit einem zunehmenden Interesse der Psychiatrie an den Perversionen. Die auf Funktionieren, Berechenbarkeit der Menschen, auf Rationalität angelegte Industriegesellschaft und das Bürgertum, das diese Werte verkörperte, waren irritiert durch das Unberechenbar-triebhaftere, Chaotische der Sexualität und besonders der ungewöhnlichen Sexualität. Man wollte ordnen: Der Staat auf seine Weise mit polizeilicher und juristischer Gewalt, die Wissenschaft auf ihre. Wissenschaftler katalogisierten erst einmal die Auffälligkeiten, beschrieben sie im Detail und gaben jeder einen Namen. Damit wurde das gefährliche

Chaos der ungewöhnlichen Sexualität wenigstens übersichtlich, außerdem kann man das, was gefährlich ist, besser verfolgen, wenn es benannt ist: Beim Namen genannt ist schon so gut wie erwischt. Damals entstanden die minutiösen Kataloge sexueller Schandtaten, mit fürchterlichen Namen: Metatropismus, Sadismus, Masochismus, Fetischismus, Partialismus, Exhibitionismus, Frotteurismus, Urolagnie, Monomorphophilie, Gerontophilie, Koprophilie, Pädophilie usw.

Die frühe Sexualwissenschaft war sehr bemüht um Reputation. R. v. Krafft-Ebing, der 1886 eines der ersten großen Werke der Sexualwissenschaft schrieb, gab diesem Werk einen lateinischen Titel: „Psychopathia sexualis“. Nicht genug damit: In den vielen Fallgeschichten waren die für delikat gehaltenen Stellen ebenfalls lateinisch abgefaßt. Wenn – zum Beispiel – der fetischistische Zopfabschneider (eine Vorliebe, die mit der Änderung der Haartracht verschwand) zur Sache kam, heißt es: „Libidine valde excitatus est, neque puella tacta, erectio et ejaculatio evenit“. Dieser vielversprechende Satz wirkt grau und langweilig, wenn man ihn übersetzt: „Die Geschlechtslust wurde sehr erregt und, ohne das Mädchen zu berühren, fanden Erektion und Ejakulation statt“. Offenbar waren die frühen Sexualforscher nur scheinbar altväterlich. Durch ihr sprachliches Versteckspiel reizten sie vielmehr die sexuelle Neugierde des Lesers – bis man lüstern-gespannt zum Lexikon griff oder seine Lateinkenntnisse zusammenkramte. Eine solche Dramaturgie der Erotik bei der Abfassung wissenschaftlicher Texte ist der überwiegend technokratischen oder abstrakt schreibenden Sexualwissenschaft heute abhanden gekommen. Ihr fehlt der verklemmte Charme des Viktorianismus, der über diesen frühen Werken liegt, aber auch jeder modernere Charme.

Der erste Akt der Sexualwissenschaft war also, Ordnung zu schaffen, vergleichbar der Ordnung, die die systematische Botanik im Pflanzenwirrwarr schuf, allerdings folgenreicher. Dies war aber nur *eine* Seite, die konforme Seite, die repressive. Es gab die andere: Die Perversionsforscher lösten die sexuellen Abweichungen aus der bloßen moralischen Betrachtung und Verfolgung und nahmen sich ihrer wissenschaftlich an (später auch durch Therapie, aber das dauerte noch einige Jahrzehnte). Dies, die wissenschaftliche Befürsorgung, ist nicht immer besser, weil die Verfolgung mit den Methoden der Wissenschaft oft folgenreicher sind als die moralischen, wie unser zweites Beispiel gleich zeigen wird. Aber moralisch entlastet wurde die ungewöhnliche, perverse Sexualität im 19. Jahrhundert durch die Sexualwissenschaft zweifellos.

2. Homosexualität

Um die Jahrhundertwende herum wurde Homosexualität zum hervorragenden Forschungsgebiet. Allein zwischen 1890 und 1900 erschienen etwa 1 000 deutschsprachige wissenschaftliche Aufsätze und Monographien zu diesem Thema. Die meisten Forscher konzipierten Homosexualität als angeboren, als eine angeborene Anomalie, für die die Homosexuellen nicht verantwortlich gemacht werden konnten. Die wissenschaftlichen Argumente – seien sie nun richtig oder falsch – machten Schluß mit uralten Vorstellungen: Homosexualität als Laster, moralische Entartung, Degeneration. Im Namen der Vorstellung vom Angeborenen kämpften Wissenschaftler für die Aufhebung der strafrechtlichen Verfolgung der Homosexualität. Das ist die progressive Seite. Andererseits setzten diese Argumente fieberhafte Bemühungen und Phantasien in Gang, welches denn die biologischen Ursachen sein könnten. Als die beginnende Hormonforschung zwischen 1910 und 1920 zu erkennen glaubte, die Hoden Homosexueller produzierten zu viele weibliche Hormone, wurden viele Homosexuelle einseitig kastriert und erhielten Hodengewebe heterosexueller Männer chirurgisch überpflanzt – bis sich die Wissenschaftler „empirisch“ von der Unwirksamkeit des verstümmelnden Eingriffes überzeugt hatten. Die Homosexualitätsforschung ist ein besonders drastisches Beispiel dafür, daß Wissenschaft beides zugleich schafft: Befreiung von alter Verfolgung und neue Wege der Verfolgung, oft schlimmere.

3. Die Kinsey-Reporte

Nehmen wir als drittes moderneres Beispiel den bedeutenden US-amerikanischen Sexualforscher Alfred C. Kinsey. Zwischen 1938 und 1953 interviewte er zusammen mit seinen Mitarbeitern viele tausend Männer und Frauen über ihr Sexualverhalten und publizierte dieses Material in zwei dickleibigen Wälzern (1948, 1953): streng wissenschaftlich, kühl und distanziert geschrieben, voller komplizierter Zahlenkolonnen und Tabellen. Langweilig, dachten Kinsey und seine Verleger und waren völlig konsterniert, als in den ersten zwei Monaten nach Erscheinen 200 000 Bücher verkauft waren. Wieso? Worüber bisher geschwiegen worden war, jetzt wurde es deutlich: zum erstenmal stand es fest, wie verbreitet die Masturbation, wie häufig Geschlechtsverkehr vor der Ehe, wie viele Menschen homosexuelle Erlebnisse hatten, daß Mundverkehr – der offiziell als Perversion galt und in manchen Staaten der USA straf-

rechtlich verfolgt wurde – zum Repertoire der meisten Paare gehörte. Durch die USA, dann durch die westliche Welt, ging ein Ruck kollektiver Entlastung von schlechtem Gewissen, ein Hauch sexueller Befreiung. Alles das, was man selbst machte, taten offenbar auch andere, und man wollte sich von der offiziellen Moral nicht weiter Schranken setzen lassen. Kinsey entlarvte eine bigotte Moral. Das war die progressive Seite.

Auf der anderen Seite trat damit die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sexualität in ein neues Stadium: Sie half zwar Verbote aufzuheben, sie schuf zugleich aber neue *Gebote*. Sie tendierte dazu festzusetzen, was normal war, lief Gefahr, sexuelle Gesundheit zu definieren. Wenn über 90% der Männer bis zum Alter von 20 Jahren Selbstbefriedigung gemacht hatten, dann gehörte derjenige, der diese Erfahrung nicht hatte, plötzlich zu einer Minderheit. Er geriet in Verdacht. In den Verdacht, verklemmt, gehemmt, triebschwach oder irgendwie auf dem falschen Weg zu sein. Ärzte, Lehrer, Eltern, vielleicht sogar Pastoren begannen sich nun um *den* zu sorgen, der vorher noch Vorbild für alle gewesen wäre; sie sorgten sich nicht mehr um diejenigen, die es taten. Kinsey wollte dies nicht. Er betonte immer die große *Variation* der menschlichen sexuellen Verhaltensweisen als das Kerneergebnis seiner Studien. Dennoch markiert sein Werk die Geburtsstunde der positiv normierenden, offen oder verdeckt Gebote propagierenden Sexualwissenschaft. Die therapeutische Beschäftigung mit sexuellen Problemen brachte den Höhepunkt dieser Form sozialer Kontrolle und Regulierung, und damit bin ich bei meinem vierten Beispiel, der sogenannten Sexualtherapie.

4. „Sexualtherapie“

In den 70er Jahren setzte eine geradezu manische Beschäftigung mit den fast alltäglichen sexuellen Problemen ein: Orgasmusstörungen der Frau, Frigidität, Impotenz und vorzeitige Ejakulation des Mannes. Diesem Problem hatten Ärzte und Psychotherapeuten bis dahin recht hilflos gegenübergestanden. William H. Masters und Virginia E. Johnson, ein Frauenarzt und eine Psychologin, entwickelten aufgrund vieler physiologischer Untersuchungen der „sexuellen Reaktion“, wie sie es nannten, und mit verhaltenstherapeutischen Techniken eine relativ kurze und vor allem effektive Therapie dieser Probleme. Der Patient war nicht mehr der einzelne, sondern das Paar. In einer Reihe von Anweisungen für Hausaufgaben – Streicheln, Ansehen, Stimulieren usw. – sollte das Paar seine Kenntnisse erweitern, Ängste und somit ihre Stö-

rungen oder Probleme überwinden. Das war hilfreich und notwendig, zweifellos, denn viele Menschen leiden unter diesen Problemen, die ihr sexuelles Erleben beschränken, sie in ihrem Selbstwertgefühl kränken und ihre Beziehung bedrohen. Also auch hier ein fortschrittliches Element, eine progressive Seite.

Andererseits führte die genaue Beschreibung von Masters und Johnson über physiologisch optimale Reiztechniken, ihre Vorschriften über eine faire, auf die Wünsche des anderen Rücksicht nehmende „sexuellen Interaktion“, ihre genaue Beschreibung des Ablaufs der sexuellen Reaktion (Erregungsphase, Plateauphase, Orgasmusphase, Rückbildungsphase) und ihre Angaben darüber, was bei einem „richtigen“ Orgasmus alles passiert (Atem- und Herzbeschleunigung, vaginale Kontraktionen, Farbveränderung am Körper, usw.) zu einer Normierung des sexuellen Verhaltens. Ihre Ergebnisse gaben sozusagen eine Checkliste des adäquaten Sexualverhaltens her: War die Erregungsphase zu lang, zu kurz, war sie gut koordiniert, war das Plateau auf gleichem Niveau, der Orgasmus gemeinsam, richtig, intensiv, multipel, die

Entspannung danach tief, das ganze spontan und echt? Orgasmus wurde zum entscheidenden Erleben der Sexualität, sie wurde darauf eingeeengt.

Die Sexualwissenschaft nahm sich, nun mit ausgefeilten Techniken, der normalen Sexualität, der Sexualität eines jeden an. Masters und Johnson wollten nicht normieren, ebensowenig wie Kinsey, sie wollten die Voraussetzung für sexuelle Entfaltung schaffen. Unversehens aber propagierten sie und ihre Anhänger, daß Sexualität ein mächtiger Bestandteil jeder Beziehung ist und in jedem Abschnitt der Beziehung ein wichtiger Bestandteil zu sein habe – und das ist ein weitgehend ideologischer Anspruch und ein ganz und gar unsinniger. Die Leute verließen sich nun nicht mehr auf sich. Mehr und mehr ganz „normale“ Menschen, d. h. solche ohne jede erkennbare Störung im Sinne einer Impotenz oder Frigidität, meldeten sich in den USA auf dem therapeutischen Sexmarkt und wollten sich durch Kurse zur ehelichen (sprich: sexuellen) Bereicherung auf den richtigen Kurs bringen lassen.

Eine vernünftige, von Ängsten gesäuberte, effektive (im Sinne der Orgasmusfähig-

keit), konfliktfreie, von allen Ecken und Kanten befreite Sexualität, rational und clean, wie die spätkapitalistische Welt scheinbar ist, sollte entstehen. Die Sexualforscher gingen daran, sexuellen Genuß „gültig“ zu definieren, ihn „positiv“ vorzuschreiben – und das ist kaum weniger kontrollierend als das Genußverbot früherer Zeiten.

Die vier Beispiele zeigen, daß die Sexualwissenschaft beides geschafft hat: Befreiung von alten Beschränkungen, auch Befreiung von Leiden und zugleich neue Kontrollen, Zwänge oder (bei den Perversionen und der Homosexualität) neue Verfolgungsmöglichkeiten. Dies läßt sich für alle wichtigen sexualwissenschaftlichen Ergebnisse und Theorien nachweisen. Diesen Doppelcharakter, der grundsätzlich der Sozialwissenschaft eigen ist, müssen wir im Kopf haben, wenn wir uns ansehen, was die Wissenschaft zum Thema Sexualität zu sagen hat.

Gunter Schmidt, 46, Diplom-Psychologe, Professor an der Abteilung für Sexualforschung der Psychiatrischen Klinik, Universität Hamburg.

Nutzt Sexualwissenschaft?

Wenn auch Ergebnisse der Sexualforschung und fachliche Äußerungen von Sexualwissenschaftlern nicht unkritisch aufzunehmen sind, so hat doch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sexualität sehr zur Entlarvung von Vorurteilen und zu einem besseren Verständnis unseres Sexuallebens beigetragen. Helmut Kentler hebt in seinem Beitrag diese aufklärerische Wirkung der Sexualwissenschaft hervor und verweist insbesondere auf Arbeiten und Projekte der sexualwissenschaftlichen Institute in Frankfurt und Hamburg, die dezidiert auf eine Verbesserung des rechtlichen, therapeutischen und beraterischen Umgangs mit sexuellen Problemen ausgerichtet sind. Ausgehend von eigenen Erfahrungen sieht der Autor den Nutzen der Sexualwissenschaft vor allem darin, daß sich heute jeder ihre Theorien und Ergebnisse für seine sexuelle Selbstverständigung nutzbar machen kann.

Helmut Kentler

Es gibt ein drastisches Beispiel dafür, wie notwendig wissenschaftlich fundierte Auffassungen von der Sexualität sind:

1957 hatte das Bundesverfassungsgericht darüber zu entscheiden, ob die damals bestehenden Strafvorschriften gegen die männliche Homosexualität (§§ 175 f. StGB) im Widerspruch zum Gleichheitssatz des Grundgesetzes (Art. 3) ständen. Um seine Sachkenntnis zu erweitern und zu überprüfen, hörten die Richter Spitzenvertreter der einschlägigen Wissenschaften (u. a. den Sexualwissenschaftler Hans Giese, den Psychiater Ernst Kretschmer, den Psychologen und Pädagogen Oswald Kron, den Soziolo-

gen Helmut Schelsky) als Gutachter. Die Fragen, zu denen sie Stellung zu nehmen hatten, lauteten in Kurzfassung (ich übernehme im folgenden Begriffe und Sprachstil des Urteils):

1. Bestehen im Triebleben wesentliche Unterschiede zwischen Mann und Frau?
2. In welcher Richtung stellen männliche Homosexualität einerseits und lesbische Liebe andererseits eine soziale Gefährdung dar?
3. Besteht ein Unterschied in der Aktivität und Hemmungslosigkeit bei geschlechtlichen Handlungen zwischen Männern und Frauen, so daß der Grad der Verbreitung solcher Handlungen und die Gefahr der

Verführung insbesondere Jugendlicher verschieden ist?

Es ist geradezu verwunderlich, wie weitgehend die Äußerungen der Wissenschaftler übereinstimmen:

Die männliche Sexualität sei vom Fortpflanzungszweck freigestellt, so daß ein Antriebsüberschuß entstehe, der den Mann spezifisch gefährde („Verfall an die Sinnlichkeit des Erlebens“). Bei der Frau hingegen sei der Organismus auf Mutterschaft angelegt; allein schon infolge ihrer biologischen Vorbelastung (Menstruation, Schwangerschaft usw.) weise die Frau eine geringere sexuelle Aktivität auf. Von Natur aus sei dem Mann das Fordernde und Drängende, der Frau das Ausweichende und Hingebende eigen. Diese Unterschiede wirkten sich auch auf das homosexuelle Verhalten aus: Die beiden Komponenten des Trieblebens – körperliche Geschlechtsgier (Sexualität) und zärtliche Empfindungsfähigkeit (Erotik) – seien bei vielen Männern und insbesondere bei den Homosexuellen getrennt, während bei der Lesbierin Erotik und Sexualität derart miteinander verschmolzen seien, daß das Zärtlichkeitsbedürfnis, das frauliche und mütterliche Gefühl überwiege. Darum seien männliche Homosexuelle

weitaus gefährlicher als weibliche: Die Lesbierin begnüge sich im allgemeinen mit einer einzigen Partnerin, und sie bevorzuge die gleichaltrige Frau, während der männliche Homosexuelle eine Vielzahl von Partnern, möglichst im jugendlichen Alter suche. Lediglich der Soziologe Schelsky wich von diesen Meinungen deutlich ab: Er beschränkte sich auf die Feststellung, daß die Unterschiede zwischen Frau und Mann entscheidend in ihren sozialen Rollen begründet seien und daß unterschiedliche Auswirkungen männlicher und weiblicher Homosexualität nicht zuletzt dadurch entstünden, daß nur die erstere strafrechtlich verfolgt werde.

Das Bundesverfassungsgericht zog aus den Gutachten wesentliche Folgerungen für seine Entscheidung. Die grundlegenden, im Biologischen begründeten Verschiedenheiten von Frau und Mann rechtfertigten – so lautet eine Kernaussage des Urteils – eine unterschiedliche Behandlung der Geschlechter, denn Voraussetzung für die Anwendung von Art. 3 Abs. 3 des Grundgesetzes sei, daß „den für Mann und Frau zu vergleichenden Tatbeständen wesentliche Elemente gemeinsam sind, die verglichen werden können“. So wie Gleichberechtigung „keine Rolle im gesamten Gebiet des Mutterschutzes“ spiele (denn Männer können keine Mütter werden), so könne es auch keine Gleichberechtigung von männlichen und weiblichen Homosexuellen geben (denn „wenn der biologische Geschlechtsunterschied den Lebenssachverhalt so entscheidend prägt, daß etwa vergleichbare Elemente daneben vollkommen zurücktreten... dann sind für eine natürliche Auffassung vergleichbare Tatbestände nicht mehr gegeben, so daß die verschiedene Behandlung von Mann und Frau mit den in Art. 3 Abs. 3 GG gebrauchten Begriffen ‚Benachteiligen‘ und ‚Bevorzugen‘ nicht mehr sinnvoll zu erfassen ist – sie passen nicht mehr“).

Dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichts wirkt bis in unsere Zeit nach. Es hat nicht nur den männlichen Homosexuellen Unrecht getan, sondern auch den weiblichen, und es hat darüber hinaus ganz falsche Vorstellungen vom Frau- und Mannsein, von männlicher und weiblicher Sexualität, auf lange Dauer festgelegt. Schuld daran haben nicht die Richter, sondern die von ihnen angehörten Wissenschaftler, und auch diesen kann allenfalls vorgeworfen werden, daß sie, statt wissenschaftlich gesicherte Daten auszuwerten, wissenschaftlich verbrämte Vorurteile vortrugen. Aber diese Kritik aus heutiger Sicht tut wiederum den damaligen Wissenschaftlern Unrecht. Damals nämlich, als die Gutachter ihre Auffassungen vortrugen, erlebte die Bevölkerung der Bundesrepublik den Höhe-

punkt einer Restaurationsphase (1957 wurde das Saarland wieder deutsch, wurde in Rom der EWG-Vertrag unterschrieben, errang Adenauer die absolute Mehrheit, wurde Brandt Regierender Bürgermeister in Berlin (West), umkreiste Sputnik I die Erde).

Die Sexualwissenschaft vegetierte im Verborgenen, im Privaten. Sie hatte ihre Ausrottung durch den Nationalsozialismus noch nicht überwunden, sie machte gerade erste tastende Versuche, einen Anschluß an den internationalen Forschungsstand zu finden (1954 war als erstes Ergebnis, das sich sehen lassen konnte, der von Giese und Willy herausgegebene fast 1 000 Seiten starke Sammelband „Mensch, Geschlecht, Gesellschaft – Das Geschlechtsleben unserer Zeit gemeinverständlich dargestellt“ in einem Pariser Verlag erschienen, mit einer deutschen Lizenzausgabe in einem winzigen Verlag in Frankfurt a. M.).

Aber gab es jenseits unserer Grenzen für die wenigen Sexualwissenschaftler der Bundesrepublik wirklich wesentlich Neues zu lernen? Die Kinsey-Berichte, die zum ersten Male ausführliches Material über das Sexualverhalten vorlegten, stießen, als sie 1954 und 1955 in deutscher Sprache herauskamen, auf große Skepsis, sogar Ablehnung, ebenso wie neuere psychoanalytische Arbeiten aus den USA, Frankreich und England. Die wichtigen Veröffentlichungen, die unsere heutigen Vorstellungen von der Sexualität und vom Frau- und Mannsein prägten, standen 1957 alle noch aus: Die grundlegende Arbeit von Masters und Johnson über die sexuelle Reaktion bei Frauen und Männern erschien in Amerika 1966; das Buch von Margret Mead „Mann und Weib – Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt“, das besonders eindrücklich die gesellschaftlichen Einflüsse auf die Ausformung der Geschlechterrollen beschrieb, war zwar in deutscher Übersetzung bereits 1955 in einem schweizer Verlag herausgekommen, aber es beeinflusste noch kaum die Vorstellungen der Wissenschaftler, die Veröffentlichung, die das Verständnis der weiblichen Sexualität geradezu revolutionierte, die Untersuchung von Mary Jane Sherfey über die sexuelle Potenz der Frau, erschien in den USA erst 1966, in der Bundesrepublik endlich 1974; bis 1957 lag keine einzige Untersuchung über die sogenannten Perversionen vor, die diese aus dem Schreckenskabine herausgebracht hätte, in das sie Kraft-Ebing eingesperrt hatte; über Homosexuelle schließlich gab es zwar viele Einzelfallstudien, aber keine einzige Untersuchung über größere, repräsentative Gruppen.

Ich frage mich manchmal, ob die Emanzipationsbewegungen in den westlichen In-

dustrielländern – die Frauen- und Schwulenbewegung, aber auch manche Fortschritte der Jugendemanzipation – ohne die neueren Erkenntnisse der Sexualwissenschaft überhaupt möglich gewesen wären. Jedenfalls sind sexuelle Fragen und Probleme wichtige Kristallisationspunkte in diesen Bewegungen und es ist vor allem ihnen zu verdanken, daß die Ergebnisse der Sexualforschung nicht in Buchdeckeln verschlossene Weisheiten bleiben, sondern daß sie umgesetzt werden in ein neues Selbstverständnis, in praktisches Handeln und daß die Erkenntnisse und Einsichten auch an jene gelangen, die keine Bücher lesen. Dabei ist durchaus eine Wechselbeziehung entstanden: Auch die Sexualwissenschaftler haben von den Emanzipationsbewegungen gelernt, teilweise gehören sie selbst zu den tragenden Gruppen, teilweise ist Sexualforschung sogar eine Arbeit von Betroffenen geworden. Die Untersuchung „Arbeiter-Sexualität“ von Schmidt und Sigusch wäre ohne das Engagement der beiden Autoren in Studentenbewegung und Apo undenkbar; der Veröffentlichung von Dannecker und Reiche „Der gewöhnliche Homosexuelle“ ist bis in die Fragestellungen hinein das Engagement Danneckers in der frühen Homosexuellenbewegung anzumerken; für die heutige Frauenbewegung so grundlegende Werke wie „Sexismus – Über die Abtreibung der Frauenfrage“ von Marielouise Janssen-Jurreit oder „Sexus und Herrschaft – Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft“ von Kate Millet verdanken ihre Existenz der Tatsache, daß ihre Autorinnen in der Frauenbewegung arbeiten; das herausragende Buch der Feministin Juliet Mitchell über „Psychoanalyse und Feminismus“ ist bewußt Problemen gewidmet, die heute im Zentrum der geistigen Auseinandersetzung mit dem Patriarchat stehen.

Lebenspraktische Forschungsfragen

Die Zuwendung zu lebenspraktischen Fragen, die Berücksichtigung politischer Gegebenheiten und die Aufnahme soziologischer Fragestellungen kennzeichnen seit Ende der sechziger Jahre vor allem die Sexualwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Wie weitgehend die Sexualwissenschaft hierzulande bis dahin psychiatrisch und philosophisch-anthropologisch ausgerichtet war, haben Hans Giese und Gunter Schmidt in der Einführung zu ihrem Buch „Studenten – Sexualität“ aufgezeigt. Mit dieser 1968 erschienenen Untersuchung sexueller Einstellungen und Verhaltensweisen von Studentinnen und Studenten begann die empirische Sexualforschung. Es folgten Untersuchungen zum

Sexualverhalten von Schülern und jungen Arbeitern, über psychosexuelle Stimulation und vergleichende Untersuchungen über Sexualstraftäter. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen hatten unmittelbare Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeit – sie beeinflussten zum Beispiel stark die Arbeit des Sonderausschusses des Bundestages für die vierte Strafrechtsreform. Die Untersuchungen über sexuelle Stimulationswirkungen wurden außerdem von der „Kommission für Obszönität und Pornographie“ des amerikanischen Kongresses ausgewertet. Die Festlegung auf Forschungsfragen mit unmittelbarer Praxisrelevanz hat sich in den folgenden Jahren – wenn ich es richtig sehe – eher noch verstärkt: so läuft am Hamburger Institut für Sexualforschung seit Jahren ein Therapieprojekt für nichtinhaftierte Sexualstraftäter (siehe dazu den Beitrag von Margret Hauch u. a. in diesem Heft) und es wurde dort – als Modifikation und Erweiterung der von Masters und Johnson entwickelten Paartherapie – ein Konzept zur Behandlung sexueller Funktionsstörungen entwickelt. In Hamburg besteht auch seit einigen Jahren eine Modell-Sexualberatungsstelle, deren Arbeit vom Institut für Sexualforschung wissenschaftlich begleitet wird.

An der Frankfurter Abteilung für Sexualwissenschaft wird neben einer Untersuchung über Sexualität im Alter und der Ausarbeitung eines Modells für die sexualmedizinische Fortbildung von Ärzten grundlegend an humanen Therapiekonzepten gearbeitet. Das vor allem von Reiche und Sigusch entwickelte Untersuchungs- und Behandlungsprogramm für transsexuelle Patienten dürfte auch im internationalen Vergleich einzigartig dastehen. Wer sich über das Spektrum der bundesdeutschen Sexualforschung informieren will, den möchte ich hinweisen auf den von Sigusch herausgegebenen Band „Therapie sexueller Störungen“ (Stuttgart: Thieme 1979), auf den von Schorsch und Schmidt herausgegebenen Sammelband „Ergebnisse zur Sexualforschung“ (Köln: Kiepenheuer und Witsch 1975), auf das Buch von Sigusch „Sexualität und Medizin“ (Köln: Kiepenheuer und Witsch 1979), auf das von Arentewicz und Schmidt herausgegebene Buch „Sexuell gestörte Beziehungen“ (Berlin: Springer 1980), sowie auf die im Enke-Verlag erscheinende Reihe „Beiträge zur Sexualforschung“. Nebenbei: wer wenigstens diese Arbeiten kennt, wird feststellen, daß die jüngst von Ernest Borneman aufgestellte Behauptung, aus der Bundesrepublik würden „heutzutage so gut wie keine Forschungsergebnisse mehr kommen“, auf purer Unkenntnis beruht.

Wenn vom Nutzen der Sexualwissenschaft die Rede ist, darf ich nicht auslassen,

was sexualwissenschaftliche Veröffentlichungen mir selbst bedeutet haben. Ich weiß noch sehr genau, wie ich nach 1945, als endlich wieder solche Bücher zu bekommen waren, durch Lektüre Baustein für Baustein zusammengeklaut habe, um mein Selbstverständnis abzuklären und mir ein stabiles Selbstbewußtsein aufzubauen: 1946 tauschte ich gegen meine wöchentliche Zigarettenzuteilung ein Exemplar des 1925 erschienenen Buches von Hans Licht „Liebe und Ehe in Griechenland“. Zum erstenmal fand ich hier Begriffe, mit denen ich bezeichnen konnte, was in meinem Kopf schon so lange vorging. Dann lieh mir ein älterer Herr vom „Christlichen Verein junger Männer“ das Buch „Corydon“ von André Gide. Dieses Buch nahm mir meine Angst, mißraten und verworfen, eine biologische Minusvariante zu sein. Als ich dann schließlich den Bericht von Konrad Lorenz über die homosexuelle Beziehung zweier Graugänseriche las, war mit dies Anstoß, die Behauptung der Unnatürlichkeit der Homosexualität in Frage zu stellen und grundsätzlich an der Bedeutsamkeit von Natur-Argumenten für die menschliche Sexualität zu zweifeln. Als ich dann in Zürich studierte, erhielt ich von „Rolf“, dem Vorsitzenden vom „Kreis“ (das war die Schweizer Homosexuellenvereinigung) einen Fragebogen, den Hans Giese für seine Untersuchung „Der homosexuelle Mann in der

Welt“ verschickt hatte. Ich fühlte mich wichtig, weil ich Objekt einer wissenschaftlichen Untersuchung war, und ich versuchte mein erstes – so nennt man das heute – Coming gut: Ich beantwortete nicht nur die Fragen, sondern ich schrieb an Giese einen langen Begleitbrief, in dem ich Träume und Wirklichkeiten meines Sexuallebens schilderte.

Ich bin sicher: Auch heutzutage nützt Sexualwissenschaft dadurch am meisten, daß sie einzelnen Menschen zur Selbstverständigung verhilft. Für sie ist es heute nicht mehr so mühsam, und sie sind nicht so ausschließlich auf ihr Fingerglück angewiesen wie ich. Ihnen stehen ganze Bibliotheken zur Verfügung, und sie können einzelne, sogar Gruppen finden, mit denen sie über ihre Lektüre reden können. Ich finde, das ist ein großer Fortschritt.

Helmut Kentler, Jg. 28, Prof. f. Sozialpäd., Uni Hannover. Letzte Veröffentlichungen: Taschenlexikon Sexualität, Schwann 1982; Die Menschlichkeit der Sexualität, Kaiser 1983; Sexualwesen Mensch, Hoffmann u. Campe 1984.



Patrichalischer Zynismus

Biologie und Sexualität der alternden Frau im Blickwinkel der Schulmedizin

Befreiung und Kontrolle der Sexualität sind zwei untrennbare Seiten der Sexualwissenschaft. Ihre kontrollierende, modellierende Wirkung ist in letzter Zeit besonders dort aufgespürt worden, wo sich männliche Mediziner, vor allem Gynäkologen, mit der Sexualität der Frau beschäftigen haben. Die Tendenz zu medizinischer und patriarchalischer Anmaßung dieser Art Sexualwissenschaft demonstriert Doritt Cadura-Saf an einem Mediziner-Aufsatz über die Sexualität der alternden Frau.

Doritt Cadura-Saf

In der Fachzeitschrift für Gerontologie (Nr. 16) ist 1983 ein Artikel erschienen über „die Biologie der weiblichen Sexualität im Alter“, der meines Erachtens nicht unwidersprochen bleiben sollte. Der Autor dieser Arbeit ist Professor Dr. C. Lauritzen, Frauenklinik Ulm. Er selbst faßt diesen Artikel so zusammen:

Zusammenfassung: Im Alter, von der Menopause an, nimmt die Sexualität bei einem hohen Prozentsatz der Frauen ab. Ursachen sind vielfältig. Schlechtes Befinden, Beschwerden, Einschränkung der körperlichen Leistungsfähigkeit, Atrophie des Genitales, gynäkologische Operationen, Verhalten des

Partners und anderes. Andererseits kann die Sexualität auch lange voll erhalten bleiben. Auf jeden Fall ist das Bedürfnis nach Zuneigung, Zärtlichkeit und sexueller Beziehung fast immer vorhanden, und seine Befriedigung sollte gefördert werden. Die sexuellen Reaktionen sind herabgesetzt und verlangsamt. Deshalb ist oft eine Änderung des Rollen- und Verhaltensmusters des Partners im geschlechtlichen Kontakt erforderlich. Die Partner sollten ihre gegenseitigen Probleme und Wünsche kennen, Verständnis zeigen und sich aufeinander einstellen. Beratung, Verhaltenstherapie und eine Behandlung mit Sexualhormonen können dazu beitragen, die Schwierigkeiten zu beseitigen.

Dieser Aufsatz beruht auf Methoden und Annahmen, die zur Kritik Anlaß geben. Zunächst handelt es sich um die leidige

Geschichte, daß Kliniker für ihre Aussagen Allgemeingültigkeit beanspruchen. Die Tabellen, die Lauritzen angibt, enthalten Prozentwerte ohne Angabe der Bezugsgruppe. Man muß vermuten, daß es sich um Patientinnen handelt und nicht um ‚Gesunde‘, die in seinem Wirkungskreis nicht erscheinen. In einem Satz kommt dies auch unmißverständlich zum Ausdruck, wenn er von „der Patientin“ (also Patientin an sich) spricht.

Die meisten medizinischen Studien entstehen im klinischen Bereich. Eine exakte Vergleichsmöglichkeit zur Gesamtbevölkerung ist darin kaum je enthalten. Aus diesem Grunde müssen Untersuchungen dieser Art auf einem Auge blind sein.

Der zweite Störfaktor dieser Arbeit ist der patriarchale Ton.

Ausgesprochen mütterliche Frauen empfinden häufiger eine Abnahme der Libido... als aktive und egoistische.

Die hier durchscheinende, subtile Verachtung für die Frau, die die ihr gesellschaftlich einst zugeordnete Rolle verweigert hat, ist bezeichnend für den Patriarchen. Der Gegensatz „mütterlich“ und „aktiv“ und ganz besonders der Gleichsetzung von „aktiv“ und „egoistisch“ erinnern fatal an die Unfähigkeit früherer Männergenerationen, die die Mütterlichkeit der Frau mit deren Bestrebungen nach Eigenständigkeit in Einklang zu bringen. Eine Frau kann sowohl mütterlich wie aktiv sein – und egoistisch sind sowohl Männer wie Frauen.

Bei nicht wenigen Frauen stellt sich eine Entweiblichung des gesamten Organismus ein, mit einer unschönen Verteilung des Fettgewebes oder mit eher männlichen Körperumrissen... Durch ein Überwiegen der männlichen Hormone kann es zu einer Minderung des weiblichen Selbstwertgefühls und der weiblichen Attraktivität kommen. (Hervorhebung durch d. Vf.)

Den allfälligen Diskurs über die von Männern erfundenen weiblichen Schönheitsnormen will ich mir an dieser Stelle versagen. Aber ich erlaube mir, auf die Schönheit vieler älterer, aber auch junger Männer nach jahrelangem Bierkonsum mit ihren enormen Bäuchen und gutentwickelten Brüsten zu verweisen. Es ist auch interessant zu erfahren, wo Herr Lauritzen den Ursprung weiblichen Selbstwertgefühls ortet: in der äußeren Erscheinungsform – also im sexuellen Marktwert der Frau.

Obleich der Aufsatz die weibliche Sexualität zum Thema hat, versäumt Lauritzen die Gelegenheit nicht, Frauen gute Ratschläge zu erteilen, wie nachsichtig sie sich gegenüber dem alternden und in seiner Potenz schwächeren Mann zu verhalten haben.

Die aktive Rolle soll bei einem älteren, kranken, unpotenten oder körperlich weniger leistungsfähigen Partner durchaus von der Frau ausgeübt werden...

Die Frau muß aber auch wissen, daß ebenso beim Mann die geschlechtliche Erregung und die Erektion nicht mehr so rasch, vollständig und häufig auftreten wie bei Jüngeren.

Hier nun Rollentausch. Das erstaunt denn doch. Informationen und Verhaltensregeln für die Frau zugunsten des Mannes – wie gehabt. Dagegen erwähnt Lauritzen nur einmal flüchtig, daß Mann und Frau sich eine sensiblere Einführung für die sexuellen Wünsche des Partners erarbeiten müssen.

Soviel zu der für jede Frau ärgerlichen Tendenz des Artikels. Eine falsche Vorstellung vermittelt Lauritzen über die Funktion weiblicher und männlicher Hormone. Einerseits behauptet er, daß die Eierstöcke einer etwa 50jährigen Frau keine Östrogene mehr produzieren. Daß dies falsch ist, kann man auch bei den Autoren seiner im Anhang aufgeführten Quellenliteratur nachlesen. Im folgenden Absatz spricht er dann nur von einem niedrigeren Östrogenspiegel. Dabei ist es eine längst bekannte Tatsache, daß die Eierstöcke bei den meisten Frauen die Östrogenproduktion nie ganz einstellen. Im Blut von über 80jährigen Frauen wurde sowohl von amerikanischen als auch von holländischen und belgischen Hormonforschern immer noch ein gewisser Östrogenspiegel festgestellt. Teilweise werden auch von den Nebennieren entweder Östrogene oder Androgene (männliche Hormone) hergestellt, wobei die männlichen Hormone dann im weiblichen Fettgewebe in Östrogen umgewandelt werden können. Sicher sind die so entstehenden Östrogenmengen oft nicht ausreichend (dies zeigt aber nur die klinische Erhebung), um bestimmte Mangelkrankheiten zu vermeiden, wie die Atrophie der (hauptsächlich Genital-)schleimhäute, was für die Frau zu einer starken Beeinträchtigung während der Penetration führt. Hierfür nun empfiehlt Lauritzen neben Gleitmitteln eine Östrogensubstitution (Unterstützung durch äußere Östrogenzufuhr), was bezeichnend für die Gesundheitspolitik der Schulmedizin ist. Obgleich seit mehr als zehn Jahren viele von außen verabreichte Östrogene in den Verruf geraten sind, verheerende oder tödliche Krankheiten zu verursachen, oder diese mit anderen Faktoren zusammen zu bewirken, nimmt sich hier ein Hormonforscher nicht die Mühe, nach Alternativen zu suchen oder gar solche vorzuschlagen. Lauritzen ist allerdings dafür bekannt, daß er schon sehr lange eine Östrogensubstitution im Klimakterium vertritt. Er tat dies sowohl im Fernsehen als auch in der Bildzeitung. Mir schien immer, als bezöge er seine Kenntnisse der Endokrinologie (die Lehre von der inneren Sekretion) allein aus den Forschungsarbeiten der Pharmakonzerne. Wengleich er in diesem Artikel seine

Östrogenpraktiken nicht mehr mit der alten Vehemenz vertritt, drängt sich mir doch wieder die Frage auf, wem solche Forscher helfen wollen; der Patientin oder den Pharmakonzernen, die gerade mit Östrogenen immer noch Milliarden Gewinne erzielen.

Die Aussage des Aufsatzes ist eindeutig, daß das weibliche sexuelle Lustempfinden und Aktivitäten vom Klimakterium an allgemein absinken, sei es aufgrund altersbedingter Beschwerden, besonders im Genitalbereich oder aufgrund der alten Ideologie, daß Sexualität im Alter besonders obszön sei. Tatsächlich aber war in den 20iger Jahren unseres Jahrhunderts schon bekannt, daß sich ältere Frauen sexuell anders und lebhafter verhalten können als jüngere.

Vielfach macht sich bereits vor Eintritt der Wechseljahre oder auch erst beim Beginn derselben eine deutliche Steigerung der Geschlechtslust bei der Frau bemerkbar. Unter Umständen artet dieser ‚Johannestrieb‘ dermaßen aus, daß die Frauen direkt sexuelle Exzesse begehen und sich als Opfer derselben mit Vorliebe junge Männer auswählen. (Buschan)

Hier zitierte ich einen anderen Patriarchen, der sich über die Veränderung des weiblichen Objektverhaltens empörte. Liegt die Wahrheit zwischen beiden Aussagen?

Während ich mein Buch „Das unsichtbare Geschlecht“ schrieb, habe ich eine Anzahl klimakterischer Frauen zu ihrer Sexualität befragt. Was sie mir recht einheitlich berichteten, haben sie mit Sicherheit nicht ihrem Frauenarzt anvertraut. Sie sprachen von einer teilweise bedeutenden Steigerung ihrer sexuellen Bedürfnisse (die sich nicht immer auf den vorhandenen Ehemann richteten) mit Eintritt in die Wechseljahre. Zu eben diesem Zeitpunkt des Absinkens der Östrogenproduktion kommt es zu einem komplizierten und irritierten Hormonstoffwechsel im Körper der Frau, den ich in meinem Buch ausführlich beschrieben habe. Durch das Absinken des Östrogenspiegels erreichen die Androgene (Testosteron, Androstendion, Dehydroepiandrosteron) ein Überwiegen bzw. einen höheren Wirkungsgrad. Teilweise findet sogar eine erhöhte Produktion von Androgenen statt. Dadurch kann es zu der erwähnten Vermännlichung kommen, bei der die Stimme tiefer wird und/oder die Körperbehaarung zunimmt. Wesentlich aber ist, daß Frauen durch die erhöhte Wirkung der Androgene ein größeres sexuelles Lustempfinden verspüren, das häufig auch dadurch gefördert wird, weil die Angst vor Schwangerschaften entfällt.

Es gibt nur allzu viele Gründe, warum es nicht zum Ausleben der gesteigerten Sexualität der alternden Frau kommt: Der Partnermangel, die Zerrüttung einer Ehe oder die darin herrschende Langeweile, die scheinbare Obszönität sexueller Wünsche

im Alterungsprozeß – vor allem aber die Verinnerlichung gesellschaftlicher Normen von Jugend und Schönheit durch beide Geschlechter, die der älteren Frau kaum eine Chance lassen, einen Partner zu finden, geschweige denn zu wählen. Stärker als alle Hormone in unserem Körper arbeitet die Psyche an unserem Verhalten, ja an unseren Wünschen. Da, wo installierte Verhaltensnormen Wünsche verbieten, werden sie auch gehorsam verdrängt. Wo Menschen nicht dürfen, wollen sie meist auch nicht. Jedenfalls Frauen. Und alle Androgene der Welt können da nichts ausrichten. Das klinische Ergebnis verdrängter oder verschwiegener Wünsche und Bedürfnisse ist dann die tabellarisch absinkende Sexualität der klimakterischen Frau. Und es zeigt, wie in sich falsche Untersuchungen (falsch, weil wesentliche Faktoren unberücksichtigt bleiben) auch zu falschen Ergebnissen kommen müssen.

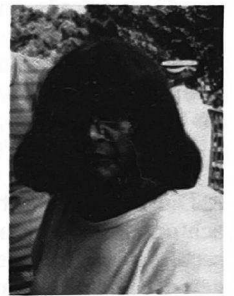
Ein den meisten Männern sicher unbekannter Grund für das Schwinden weiblicher Sexualität ist das Vorschieben des Kli-

makteriums oder anderer Beschwerden, die ebenso stichhaltig für Männer sind, um sich von einer Sexualität zu befreien, die niemals lustvoll, sondern aggressiv und als Instrument der Unterdrückung erlebt wurde.

Am Ende seines Aufsatzes geht Lauritzen auf die ‚Rolle operativer Eingriffe‘ ein (eines der schlimmsten Kapitel der chirurgischen Gynäkologie, weil dort noch immer zuviel ganz unnötig operiert wird). Auch hier nennt er Prozentzahlen für die Abnahme sexueller Aktivitäten bei Frauen nach der Entfernung der Gebärmutter, der Eierstöcke usw., spricht von vaginalen Plastiken und operativen Techniken, operativer Nachsorge (wo gibt es denn die im Sinne der Patientin?). Vom Olymp der weißen Halbgötter herab definiert er lebensbestimmende Ängste operierter Frauen – die er wohl kaum nachvollziehen kann – als „Verstümmelungskomplexe“. Ich würde ihn gern einmal persönlich fragen, was er über die Gefühle einer Frau weiß, deren Gebärmutter herausgenommen und dabei die

Scheide zu kurz genäht wurde, und die von ihrem Partner hören muß, daß sie für ihn nun „keine richtige Frau mehr“ sei. Leider handelt es sich hierbei nicht um eine böse Ausnahme, vielmehr ist dies in der Regel die Haltung der Männer und Partner operierter Frauen.

Die für unsere zweckorientierte Wissenschaft so typische Ignoranz vom Menschen, der überall im Hintergrund steht oder gar nicht vorkommt, besonders aber nicht das weibliche Individuum, dieser Zynismus schließt krönend diesen Aufsatz.



Doritt Cadura-Saf, 56 Jahre, Bibliotheksangestellte, freie Journalistin, Buchautorin und Mitglied der Gruppe Offensives Altern

Ambulante psychotherapeutische Behandlung von Sexualstraftätern

In seinem Beitrag in diesem Heft konstatiert Helmut Kentler, daß sich die bundesdeutsche Sexualwissenschaft in den letzten Jahren zunehmend „auf Forschungsfragen mit unmittelbarer Praxisrelevanz“ festgelegt hat. Ein Beispiel, auf das Kentler verweist, ist das Projekt, über dessen Ergebnisse die Autorinnen und Autoren hier erstmalig berichten. Bemerkenswert – und auch in dieser Hinsicht beispielhaft für die Praxisrelevanz der gegenwärtigen Sexualforschung – ist, daß dieses Vorhaben auch ein Seminar zur Weitergabe der Erfahrungen an Therapeuten und Berater einschließt.

Margret Hauch, Geline Galedary,
Antje Haag, Hartwig Lohse,
Eberhard Schorsch

Es ist zwar inzwischen bekannt, daß Sexualdelikte in der Regel krankheitstheoretisch in die Reihe psychischer Symptombildungen einzuordnen sind, und dies ist auch in die Strafrechtsreform von 1975 eingegangen, in der als Zielsetzung Resozialisierung und Therapie gegenüber dem Sühnegeranken vorrangig genannt werden. Dennoch fühlt sich kaum jemand für diese Patienten psychotherapeutisch zuständig und verantwortlich. Jäger (1984) weist mit Recht daraufhin „daß die sexualwissenschaftliche Literatur im Vergleich mit dem Niveau ihrer Theoriebildung wenig ermutigende Mitteilungen über Therapieprogramme für Sexualdelinquenten enthält ... Wenn also das Strafrecht nicht ... zum Lückenbüßer für nicht existierende Behandlungsprogramme werden ... soll, wird die Sexualwissen-

schaft über neue Schwerpunkte ihrer Arbeit, unter denen auch die Therapie von Sexualstraftätern ihren angemessenen Platz hat, nachdenken müssen“ (S. 75).

In unserer forensischen und klinischen Arbeit wurden wir immer wieder damit konfrontiert, daß eine psychotherapeutische Behandlung notwendig war, ohne daß jedoch entsprechende Angebote vorhanden waren. Deshalb haben wir an der Abteilung für Sexualforschung in der Zeit von 1975 bis 1982 ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Charles-Hosie-Stiftung gefördertes Forschungsprojekt über die Möglichkeiten ambulanter psychotherapeutischer Behandlung von Sexualdelinquenten durchgeführt. In diesem Rahmen haben wir insgesamt 86 Psychotherapien durchgeführt. Die Symptomatik der Patienten betraf überwiegend exhibitionistische Handlungen, pädophile Handlungen und sexuelle Nötigungshandlungen. Es ging uns dabei um die Frage, ob und in wel-

chem Ausmaß diese Patienten psychotherapeutisch zugänglich sind.

Wir geben im folgenden einen kurzen Überblick über unsere Erfahrungen. Eine ausführliche Darstellung des Projekts und der Ergebnisse findet sich in Schorsch u. a. 1984.

Ausgangspunkt unserer *diagnostischen Überlegungen* ist, daß, wie bei neurotischen und psychosomatischen Erkrankungen, auch bei Patienten mit sexuell perverser Symptomatik die Symptome nur im Kontext der Gesamtorganisation der Persönlichkeit verständlich werden. Wir gehen davon aus, daß die sexuelle Perversion, die perverse Phantasie, der perverse Impuls, Kompensationscharakter haben und unter einem reparativen Aspekt zu sehen sind, d. h. zumindest vorübergehend eine angstreduzierende und stabilisierende Wirkung auf das psychische Gleichgewicht haben (vgl. auch Morgenthaler 1974 und Stoller 1975). Die perversen Symptome stellen einen Lösungsversuch dar; sie sind – wenngleich als komplizierte Chiffre –, der Schlüssel zum Verständnis der zugrundeliegenden Problematik. Es sind verschiedene Grundthemen und Ängste, die sich in der perversen Symptomatik ausdrücken können, z. B. das Gefühl einer momentanen Wiederherstellung einer beschädigten

männlichen Identität; ein triumphales Erleben von Potenz und Mächtigkeit in einem Leben, das von Ohnmachts- und Nichtigkeitsgefühlen gekennzeichnet ist; Suche nach Bewunderung, nach Nähe, Wärme, Geborgenheit, Fürsorge, nach symbiotischer Vervollkommnung; ein Erleben infantiler Allmachtsgefühle, Phantasien, jemanden ganz für sich zu haben, zu dominieren. Diese Bedeutungsinhalte der perversen Symptomatik fanden sich bei unseren Patienten in unterschiedlichsten Kombinationen und Ausprägungen. Nur durch genaue Analyse des Einzelfalls lassen sich Schlüsse auf die zugrundeliegenden Probleme ableiten.

Wir fanden, daß die der Symptomatik zugrundeliegenden Probleme vor allem vier Bereiche bzw. Aspekte der Persönlichkeit betreffen: Störungen der *männlichen Identitätsentwicklung*, der *Aggressivität*, des *Selbsterlebens* sowie der *Beziehungsfähigkeit*. Die Ausprägung einer Problematik in diesen verschiedenen Bereichen kann sehr unterschiedlich sein, der Akzent der Störung mehr in dem einen oder anderen Bereich liegen, wobei diese verschiedenen Aspekte selbstverständlich miteinander in Zusammenhang stehen.

Die Patienten erwiesen sich im Hinblick auf Art und Ausprägung der jeweiligen Problematik als sehr heterogen. Wir haben in unserer Stichprobe vier klinisch gut interpretierbare Gruppen unterschieden:

In der ersten Gruppe finden sich Patienten, die als *psychisch eher stabil* eingeschätzt werden und in der Regel beruflich und sozial relativ gut integriert sind. Die sexuell deviante Symptomatik wirkt hier zunächst oft wie ein Fremdkörper, progrediente Verlaufsformen und aggressive Delikte finden sich fast nie.

Die Patienten der zweiten Gruppe erscheinen, wie auch die der dritten Gruppe in mittlerem Ausmaß gestört. Charakteristisch für diese Gruppe ist eine *depressive Grundstimmung*, gelegentlich bis zur Selbstmordgefährdung, verbunden mit einem sehr negativen Selbstkonzept. Die Devianz ist verfestigt, z. T. progredient und insgesamt gravierender als in der ersten Gruppe.

Die dritte Gruppe umfaßt Patienten mit *ausgeprägter Depressionsabwehr*. Das Charakteristische dieser Gruppe ist, daß Symptombildungen wie Alkoholismus, psychosomatische Symptombildung und nichtsexuelle Kriminalität immer vorkommen, und zwar oft kombiniert. Auch die Perversion scheint hier im Dienste der Depressionsabwehr zu stehen. Ähnlich wie bei der zweiten Gruppe ist die Devianz verfestigt, hier jedoch ohne Progredienz.

In der vierten Gruppe finden sich *schwer gestörte, sozial desintegrierte* Patienten. Charakteristisch ist das strukturlos Chaotische:

soziale Desintegration, starkes Aggressionspotential, geringe Aggressionskontrolle, Alkoholismus, psychosomatische Störungen, Selbstmordgefährdung. Kriminalität spielt bei fast allen eine Rolle. Die Devianz zeigt fast ausschließlich eine progrediente Verlaufsform, die Delikte sind fast immer gewaltsam. Überwiegend zeigen die Patienten eine Verwahrlosungssymptomatik, antisoziales „psychopathisches“ Agieren, Über-Ich-Defekte bei schweren strukturellen Störungen in Richtung einer Borderline-Pathologie.

Diese Gruppeneinteilung ist zu verstehen als grobe Orientierungshilfe und darf nicht im Sinne einer Typisierung überinterpretiert werden. Zentral ist, daß mit Patienten aus allen vier Gruppen therapeutisch erfolgreich gearbeitet werden kann.

Das *therapeutische Vorgehen* umfaßt im wesentlichen verhaltenstherapeutische und gesprächstherapeutische Interventionen auf der Basis eines psychodynamischen Verständnisses des perversen Symptoms, der Persönlichkeit des Patienten und der therapeutischen Beziehung. Programmatisch formuliert setzen wir einem mehrmodalen Konzept von ausgefeilten „Behandlungsstrategien“, wie es besonders in der neueren Verhaltenstherapie-Literatur (vgl. z. B. Mathis 1975; Miller & Haney 1976; Boudreau et al. 1978; Gretenkord 1981) vertreten wird, das *Konzept einer sich entwickelnden, offenen therapeutischen Gestalt* entgegen: Gedanklicher Ausgangspunkt des Therapeuten – und zugleich Endpunkt im Prozeß des Verstehens – ist die Frage nach dem Ausdrucks- und Bedeutungsgehalt des perversen Symptoms. Endgültig zu beantworten ist sie erst, wenn sich ein Verständniskonzept, eine „Gestalt“ des Patienten im Verlauf des therapeutischen Prozesses herauskristallisiert hat. Kann der Therapeut in den Aktionen des Patienten das Allgemeine, die Gestalt wahrnehmen, dann kann er entsprechend flexibel und gezielt therapeutisch intervenieren.

Das kann im Einzelfall ein sehr unterschiedliches therapeutisches Vorgehen zur Folge haben, sowohl im Hinblick auf inhaltliche Schwerpunkte, Interventionsweisen und Ebenen des therapeutischen Zugangs. Es geht darum, ein Angebot zu entwickeln, das den jeweiligen Patienten auch erreicht, eine Zugangsebene zu finden, die seiner aktuellen Lebenssituation, seinen Erwartungen und seinen Möglichkeiten bzw. Grenzen entspricht. Allgemeines Ziel der Therapie ist, das deviante Symptom in seiner Stabilisierungsfunktion überflüssig oder doch zumindest weniger wichtig und damit weniger drängend und besser kontrollierbar zu machen. Dieses Konzept grenzt sich ausdrücklich ab von Methoden der Symptom-

unterdrückung, insbesondere durch aversive Techniken.

Dementsprechend erschien es uns notwendig, auch bei der abschließenden *Beurteilung der Therapieergebnisse* neben Veränderungen in der Symptomatik auch andere zentrale Bereiche zu berücksichtigen wie soziale Integration, Partnerschaft, nichtsexuelle Symptombildungen etc., und zwar immer in Relation zur Ausgangssituation. Eine zusammenfassende Beurteilung unter Berücksichtigung dieser verschiedenen Aspekte ergab, daß weit über die Hälfte der Therapien erfolgreich waren, ein Fünftel mit guter bis sehr guter, zwei Fünftel mit befriedigender Bewertung. Die Ergebnisse waren bei der Katamnese (N = 52) stabil.

Versorgungspolitisch besonders relevant ist folgender Aspekt unserer Ergebnisse: *Entgegen häufig geäußerten Forderungen sind spezifische Behandlungsprogramme in diesem Bereich nicht sinnvoll, vielmehr können erfahrene Psychotherapeuten unterschiedlichster Orientierung Patienten mit dieser Problematik prinzipiell erfolgversprechend behandeln.* Speziell im Hinblick auf diese versorgungspolitischen Perspektiven bieten wir Anfang 1985 ein Wochenendseminar für alle an diesem Bereich Interessierte an, bei dem wir unsere Erfahrungen und Überlegungen zur praktischen Umsetzung darstellen und diskutieren wollen.

Nähere Information und Anmeldung: Sexualberatungsstelle der Abteilung für Sexualforschung der Universität Hamburg, Seewartenstr. 7, 2000 Hamburg 11, Tel. 040/31 1026 56.

Literatur

1. Boudreau, L. et al.: Multiple behaviour therapy techniques applied to a case of forcible sexual assault. J. Behav. Ther. Exp. Psychiatr., 1978, 9, 335.
2. Gretenkord, L.: Mehrdimensionale Therapie eines Sexualdelinquenten in einer forensischen Klinik. Krim., 1981, 6, 353.
3. Mathis, H. J.: Instating sexual adequacy in a disabled exhibitionist. Psychotherapy: Theory, Research and Practice, 1975, 12, 97.
4. Miller, H. I. und Haney, J. R.: Behavior and traditional therapy applied to pedophilic exhibitionism: A case study. Psych. Rep. 1976, 39, 1119.
5. Morgenthaler, F.: Die Stellung der Perversionen in Metapsychologie und Technik. Psyche, 1974, 28, 1077.
6. Schorsch, E., Galedary, G., Haag, A., Hauch, M., Lohse, H.: Perversion als Straftat, Dynamik und Behandlung. Berlin, Heidelberg, New York: Springer, in Druck.
7. Stoller, R. J.: Perversion. Die erotische Form von Haß. Reinbek: Rowohlt, 1979 (amerikan. Originalausgabe 1975)
8. Jäger, Herbert: in: Dannecker/Sigusch (Hrsg.): Sexualtheorie und Sexualpolitik. Stuttgart: Enke 1984.

Margret Hauch, Gerlinde Golegary, Hartwig Lohse und Eberhard Schorsch arbeiten an der Abteilung für Sexualforschung der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität Hamburg. Antje Haag ist Mitarbeiterin an der Psychosomatischen Abteilung der Medizinischen Klinik der Universität Hamburg.

Die Sprengkraft des Sexuellen

„Sexualtheorie und Sexualpolitik“ ist der Titel eines Sammelbandes, in dem Vorträge, die auf der 10. wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung gehalten wurden, nachzulesen sind. Die Beiträge kennzeichnen das Spektrum der Fragestellungen, mit denen sich die Sexualwissenschaftler in der Bundesrepublik Deutschland, vertreten vor allem durch Mitarbeiter der Abteilung für Sexualwissenschaft an der Universität Frankfurt und des Instituts für Sexualforschung der Universität Hamburg, derzeit befassen. Reinhard Klebers ausführliche Würdigung des Tagungsbandes kann daher zugleich als eine Bestandsaufnahme der aktuellen sexualwissenschaftlichen Theoriediskussion gelten.

Reinhard Kleber

„Weil es kritisch zugeht“ auf einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung, entschlossen sich die Frankfurter Sexualforscher Martin Dannecker und Volkmar Sigusch, dort gehaltene Vorträge im Heft 59 der „Beiträge zur Sexualforschung“ herauszugeben: Sexualtheorie und Sexualpolitik. Stuttgart: Enke 1984.

Daß es – damals in Hamburg im Herbst '82 – kritisch zugeht, dafür sorgte Herausgeber Sigusch gleich mit seinem fulminanten und bissigen Eingangsreferat „Lob des Triebes“. Er hätte es auch „Tadel des Sexualforschers Schmidt“ nennen können: Die mit empörten Untertönen geführte Attacke gilt der These Gunter Schmidts, die Annahme eines Sexualtriebs sei für die Erklärung von sexuellem Verhalten entbehrlich und hinderlich. Schmidt ersetze das traditionelle Triebmodell durch ein Motivationskonzept. Er stehe in einer mechanisch-naturalistischen Tradition, die dazu neige, „sich in einem metaphysischen Materialismus zu verheddern“. In Relation zum Trieb sei der Ausdruck Motiv blutleer, er sei das Gegenteil eines parteiischen Begriffs. Mit dem motivationspsychologischen Ansatz habe das Sexuelle seine Sprengkraft verloren, die Sexualforscher seien „endlich von den Abgründen und Unwägbarkeiten ihres Gegenstandes befreit“.

Schmidts kurze Entgegnung verweist auf selbstgeschaffene Abgründe und Unwägbarkeiten: Sigusch habe den Blick für das Ganze verloren auf der Suche nach entlarvenden Halb- und Nebensätzen. Entbehrlich für die Erklärung von sexuellem Verhalten sei die Annahme eines „Sexualtriebes“ als eines periodisch auftretenden Triebes, ähnlich wie Hunger und Durst (im Sinne der „vulgären Triebtheorie“). Die einfache Aufgabe des Triebkonzepts der Sexualität – da stimme er mit Sigusch überein – hinterlasse eine falsche Harmlosigkeit. Sexuel-

les Verlangen und Erleben bezögen ihre Dynamik zu einem großen Teil aus nichtsexuellen Motiven. Triebtheorien wie auch Theorien über sexuelle Motivation seien Abbildung einer Zeitgestalt des Sexuellen und mithin so gesellschaftsbezogen wie diese.

Beide, Sigusch wie Schmidt, schließen ihren Vortrag mit einem Appell an die widerständige Kraft, die von ihrem Gegenstand ausgehe. „Der Mensch ist seiner Anlage nach Empörer“, läßt Schmidt Dostojewski sagen, und meint, diese Aussage sei wahr, „ob man einen Sexualtrieb annimmt oder nicht, ob man Siguschs oder meine Sicht der Sexualität verfiht“.

So viel geistreiche Empörung läßt den Leser etwas ratlos. Was ist das eigentliche Motiv dieses Hahnenkampfes?

Das Sexuelle und die Sexualität

Für Aufschluß sorgt das Grundsatzreferat der Veranstaltung, gehalten von dem Schweizer Psychoanalytiker Fritz Morgenthaler mit dem Titel „Sexualität und Psychoanalyse“. Morgenthaler macht zunächst eine begriffliche Unterscheidung. „Das Sexuelle (Hervorhebung durch den Verfasser) ist Triebhaftigkeit“. Das Ich kanaliere die Vorgänge des Primärprozesses zu den Vorgängen des Sekundärprozesses, um damit zuallererst die prinzipiell ungerichtete Bewegung des Primärprozesses aufzufangen (und dann erst dem Realitätsprinzip zu dienen). In Wirklichkeit sei der Primärprozeß als Bewegung mit dem Sekundärprozeß als starrem, vielschichtigen Organisationssystem unvereinbar.

Sexualität (Hervorhebung durch den Verfasser) sei das, was der Sekundärprozeß aus den Triebregungen im Es gemacht habe. Nimmt man mit Foucault an, daß auch das Sprechen über Sexualität den gleichen

Transformationsgesetzen gehorcht, lassen sich die folgenden Sätze schließlich wie eine Klarstellung Morgenthalers an seine Vorredner verstehen: „Denn was heißt das, wenn wir vom Sexualtrieb, von den nach Befriedigung drängenden sexuellen Triebregungen, vom Sexualobjekt, das besetzt wird, sprechen? ... Darin stellt sich die Diktatur der Sexualität dar, die von Trieb- und Ichentwicklung, mittels der Vorgänge des Sekundärprozesses, aufgerichtet wird, um die Bewegung des Primärprozesses aufzufangen, in bestimmte kontrollierte Bahnen zu lenken und durch Bedingungen einzuschränken“. Es ist schon empörend, daß auch Sexualforscher auffangen, in Bahnen lenken, das Sexuelle einschränken, ja, sich qua Auftrag der Diktatur der Sexualität beugen müssen.....

Zur Sache fährt Morgenthaler weiter fort, daß auch Liebe und Sexualität in einem gebrochenen Verhältnis zueinander stehen. Liebe könne sich nur entwickeln, wenn die primärprozeßhaften Triebregungen offenen Zugang zur Sexualität (welche definitive Form sie auch immer annehme) hätten. Dieser Zugang werde durch mindestens zwei Organisatoren des Sekundärprozesses erschwert: Dem Wiederholungszwang, unter welchen die sexuelle Objektbesetzung gerate, und die sich daraus – während der infantilen Entwicklungsgeschichte des Individuums – ergebende Abhängigkeit vom Sexualobjekt. Diese beiden Organisatoren bildeten einen *circulus vitiosus*, der das Individuum in eine Hörigkeit vom Objekt geraten ließe; die emotionale Bewegung des Primärprozesses werde stranguliert. Der Primärprozeß sprengte diese Strangulation, indem Aggressionen entständen. Habe sich der *circulus vitiosus* in der Adoleszenz installiert, erstarre die spätere Sexualorganisation, sei sie nun heterosexuell, homosexuell, oder pervers.

Hier zeigt sich der zutiefst philanthrope Ansatz Morgenthalers: Liebesfähigkeit, ob heterosexuell oder homosexuell, bleibt Liebesfähigkeit, ja, sogar Menschen, die eine Perversion ausgebildet haben, können über eine kreative Vitalisierung ihrer Sexualobjekte Liebesfähigkeit erlangen. Freilich werde die Liebesfähigkeit unter der Diktatur der Sexualität („... ob heterosexuell, homosexuell, autoerotisch, pervers, ob passiv-masochistisch, aggressiv, sadistisch, promiskuös, religiös-asketisch, animistisch,

mystisch oder transzendental“) einer Belastung unterworfen, der sie kaum standzuhalten vermöge.

Die niederen Sinne

Auf den ersten Blick überraschend, folgt auf Morgenthalers Grundsatzreferat eine Abhandlung über die sogenannten niederen Sinne und ihre Bedeutung für die Entwicklung der menschlichen Sexualität. Der Mediziner Norbert Boller verweist sachte auf die Brisanz seines Themas. Höhere Sinne folgten den anatomischen Organabgrenzungen, ihre Sinnesmodalitäten seien gegeneinander abgegrenzte Bereiche, es offenbare sich so eine fragmentarisch-diskontinuierliche Struktur der Sinnesbereiche, führt Boller aus. Gemeinsam sei den höheren Sinnen, daß sie unmittelbar einen „Raum“ erfassen (Hör-Raum, Seh-Raum), somit gäbe es in der Sphäre des Begrifflichen doch etwas Verbindendes. Diese Begriffsnähe werde bei den niederen Sinnen durch die Leibnähe abgelöst, sie „patrouillierten in Leibnähe“. Dabei spiele die Intentionalität der Wahrnehmung eine wesentliche Rolle.

Nachdem Boller der Nachweis geglückt ist, wie überraschend vielschichtig biologische Ansätze bei einer einzigen Fragestellung sein können, überträgt er im Schlußabschnitt diese Ansätze auf die psychoanalytische Fragestellung nach der Bedeutung der analen Zone; wieder abhebend auf die Intentionalität der Wahrnehmung, betont Boller, daß Muskelkontraktionen als Kraft- oder als Willensempfindung sinnlich wahrgenommen werden können. Kinder nähmen sinnlich sehr scharf die Willensmodalität, nicht aber die Kraftmodalität einer Muskelkontraktion wahr. Verhinderung der Bewegungsfreiheit (hier: der analen Sphinktermuskulatur als idealem Muskel für eine sozusagen spielerische Stimulation des Analkanals) heiße im Erleben des Kindes dann aber ganz eindeutig „Verhinderung (ist gleich Brechen) des Willens“ und nicht „Verhinderung einer Kraftentfaltung“.

Eine entwicklungspsychologische Fragestellung mit gravierenden praktischen Konsequenzen wird dann tatsächlich in dem den Theorieteil des Bandes abschließenden Beitrag „Sexualität, Identität, Transsexualität“ von Reimut Reiche behandelt, der zunächst fragt, welchen Zweck die Unterscheidung hat von primärer Transsexualität (Menschen, die schon immer wußten, daß sie im falschen Körper leben) und sekundärer Transsexualität (Menschen, bei denen der transsexuelle Wunsch ein aktuelles Krisenmanagement darstellt). Die Antwort ist ehrlich: Die Unterscheidung diene der moralischen Beruhigung der mit Transsexuellen amtlich Befassten. Die eigentliche Leh-

re, die die Transsexuellen erteilen, sei die, daß der kleine Junge und das kleine Mädchen ihre Geschlechtsidentität wirklich erschaffen hätten, „aber auf eine Art und Weise, die sie nie entdecken werden, auch durch Psychoanalyse nicht“.

Erzwingung des Paradieses

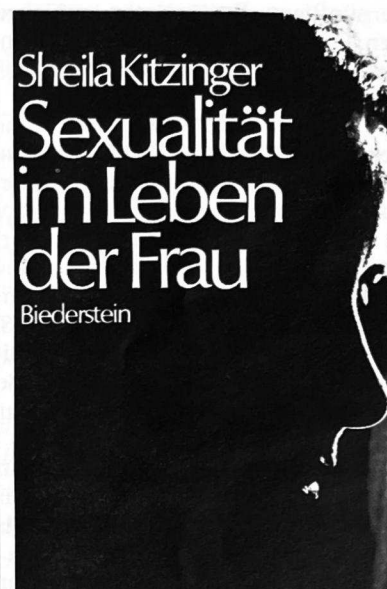
Es folgt dann eine gründliche Auseinandersetzung mit den Gedanken R. J. Stollers zur Transsexualität, dem er Opportunismus im Denken vorwirft. Nachdem er sich gegen die „Sonderbehandlung“ und die Sonderstellung in der psychoanalytischen Theorie verwahrt hat, die Stoller den Transsexuellen zukommen läßt, untersucht Reiche das Motiv für diese Sonderbehandlung und findet es in seinen eigenen Gegenübertragungsreaktionen Transsexuellen gegenüber. Keine andere Patientengruppe mache es einem so schwer, eine „mittlere“ analytische, also zugleich verstehende und distanzierte Position einzunehmen und durchzuhalten. Transsexuelle brächten in uns eine Saite zum Anklingen, den Zustand vor der Selbst-Festlegung auf ein Geschlecht. Abschließend stellt Reiche die Frage nach der Legitimität und den Grenzen des geschlechtsumwandelnden Eingriffs. Spätestens nach dem Eingriff seien Transsexuelle von Menschenhand geformte anatomische Monster. Die Geschlechtsumwandlungseingriffe nennt Reiche abschließend – „radikal-ökologisch“ – eine Erzwingung des Paradieses – des phantasierten Zustandes vor der Geschlechtertrennung – auf technischem Wege, und stellt ihre monströse Hervorbringung in die Nähe hemmungsloser Verwertungstechnologien unter dem wirtschaftlichen Diktat des steten Wachstums.

Auffallend im Vergleich zu früheren Theoriediskussionen erscheint mir in diesen skizzierten Beiträgen die größere interdisziplinäre Offenheit; Psychoendokrinologie, Biologie, Physiologie werden nicht mehr anderen überlassen, sondern zur eigenen Theoriebildung eingesetzt. Angesichts der beängstigenden und rasanten Entwicklung der Gentechnologie, Psychochirurgie etc. sicher ein fälliges Aufschließen an eine nicht gefällige Realität. Andererseits lassen sich im Vergleich zu früher Versuche vermissen, eine allgemeine Gesellschaftstheorie mit der Theorie der Sexualität schlüssig in Verbindung zu bringen. Der in die 40er oder 50er kommende 68er Leser denkt wehmütig an „Sexualität und Klassenkampf“ zurück...

Dialog mit der Jurisprudenz

Doch die Sexualwissenschaft hat sich eingelassen, seit geraumer Zeit auch eingelassen auf einen mühseligen Dialog mit der

**Was wir schon
immer von
uns selbst wissen
wollten...**



Nach der «sexuellen Revolution» der 60er und 70er Jahre behindert die ständige Angst vor ungewollten Schwangerschaften nicht mehr die Entfaltung freier Beziehungen – aber haben sich durch die neuen Möglichkeiten die Wünsche der Frauen erfüllt?

Sheila Kitzinger, die sich in zahlreichen Veröffentlichungen für das Selbstbestimmungsrecht der Frau in Schwangerschaft und Geburt eingesetzt hat, schreibt dieses Buch für Frauen, die ein intensiveres und lustvolleres Lebensgefühl suchen.

Sheila Kitzinger
**Sexualität im Leben
der Frau**

1984. 339 Seiten mit
230 Fotos und Zeichnungen.
Leinen DM 48,-
ISBN 3 7642 0167 3

Biederstein Verlag

Jurisprudenz. Diesem Dialog ist das zweite Kapitel des Buches gewidmet.

Das Eingangsreferat des Frankfurter Strafrechtlers Herbert Jäger macht dabei deutlich, wie geschäftsbereit Juristen ihrerseits sein können. Hier Jägers wichtigste Positionen:

- Die bisherigen Reformen des Sexualstrafrechts seien bei der Entkriminalisierung des Tatbestandskatalogs hinter ihren vernünftigen Programmen zurückgeblieben. Dies gelte für den Inzest, die Homosexualität, die Pädophilie, und den Exhibitionismus.

- Das Strafrecht basiere auf Handlungen, und berücksichtige nicht das komplexe Interaktionsgeschehen und die Innenwelt solcher Handlungen.

- Schließlich stellt Jäger die „bedrängende Zweifelsfrage“, ob bei sexueller Devianz dort, wo gesellschaftliche Gefahrenabwehr durchaus gerechtfertigt erscheine, Strafe ein adäquates Mittel sozialer Kontrolle sei. Das Strafrecht solle nicht Lückenbüßer für nichtexistierende Behandlungsprogramme sein.

Herbert Jäger ist Mitglied der Kommission der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung „Fragen des Sexualstrafrechts“.

Aus der Arbeit dieser Kommission berichtet dann Martin Dannecker in seinem Referat „Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Strafrecht“. Auch er schätzt die Chancen für eine Reform des Sexualstrafrechts – die restaurative Entwicklung im Bereich des § 218 damals schon vorausahnend – sehr gering ein. Auch die Sexualwissenschaft fühle sich der Forderung nach einer Empirisierung der Strafrechtsbegründung verpflichtet. Indem das Sexualstrafrecht Sexualität auf isolierte Handlungen reduziere, die es dann inkriminiere, zerstöre es auch die Beziehung, in die die Sexualität eingelassen sei. Hilfstruppe der Strafverfolgungsbehörden wolle die Sexualwissenschaft nicht sein. Auch wenn es zu einer nachweisbaren Schädigung des Individuums komme, sei die Forderung nach einem prinzipiellen anderem Umgang mit den „bisher als Sexualdelinquenten“ Bezeichneten aufrechtzuerhalten. In einer persönlichen Schlußbemerkung über seine Arbeit in der Kommission decouvriert Dannecker sehr ehrlich eigene (... jedem ganz „gewöhnlichem Staatsbürger“ eigene) Sühnebedürfnisse, die sich argumentativ auch in der Gruppe – als Zuflucht beim Strafrecht niedergeschlagen hätten. Gleichsam erschrocken darüber, gibt er in seinem Schlußsatz die Überzeugung kund ... „daß die Sexualwissenschaft sich nicht an positiven Gesetzesvorschlägen beteiligen kann, ohne ihre Identität als kritische Wissenschaft einzubüßen“.

Bissige Selbstkritik

Vor Wehleidigkeit warnt Friedemann Pfäfflin am Schluß seiner „Bemerkungen zu dem gegenwärtigen Stand der internationalen Sexualforschung“: Aus dem Garten Eden vertrieben, muß man zum Spaten greifen... beim Graben aber werden die Hände schmutzig. Dafür haben wir ja alle drei Jahre Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung, wo wir sie in Unschuld waschen können.“ Pfäfflins ironisch-informative Kritik am internationalen Zeitgeist bezieht sich auf die Medizinisierung und Apparatisierung der Sexualforschung und -therapie. Physiologische, biologische, überhaupt naturalistische Fragestellungen wucherten und drängten die Psychotherapie an den Rand des Geschehens. Anachronistisch werde behauptet, daß das, was ist, auch meßbar sein muß.

Noch bissigere Selbstkritik steckt in dem einzigen sexualpädagogischen Vortrag der Tagung, gehalten von Rudolf Müller. Mit dem Gestus eines beleidigten Lehrer Lämpel, der seine omnipotenten sexualpädagogischen Ziele durch die widrigen Zeitumstände so schrumpfen sieht, daß er sie sich bald in die Pfeife stopfen kann, trägt Müller einen überzeugenden Nekrolog auf die vergangene und gegenwärtige Sexualpädagogik vor. Authentische Zitate aus zeitgenössischen pädagogischen Werken blühen bei dem von Müller gewählten Stilmittel förmlich auf in ihrer Borniertheit – das Problem ... „beforschen, veredeln, zergliedern und zurechtkneten, bis es gefahrlos in jede Schultasche paßt“, das sei denn auch – meint Lämpel – „eine Aufgabe mit vielen, noch kaum wahrgenommenen Entwicklungsmöglichkeiten.“

Gewalt und Herrschaft

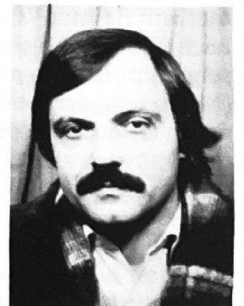
Gewalt und Herrschaft sind die Themen der diesen Band abschließenden beiden Beiträge. Es geht zunächst um Gewalt in den Beziehungen der Geschlechter, die Eberhard Schorsch untersucht. Entsetzliche Gewalt in sexualisierter und nicht-sexualisierter Form bestimme den Umgang der Geschlechter seit langer Zeit. Gewalt von Männern gegen Frauen sei dabei weniger geächtet. Herkömmliche Theorien zu diesem Phänomen seien wertlos (z. B. die Provokationstheorie oder die vulgäre Triebtheorie). Neben dem untergründigen Potential an Aggressivität von Männern Frauen gegenüber gebe es ein solches von Frauen Kindern gegenüber. Beschwörung von Ritterlichkeit und Mutterliebe seien der Versuch, dieses Potential einzudämmen. Schorsch geht auf die Symbiose-Zeit zwischen Mutter und Kind ein, und meint, daß im Erleben wie auch in der Auflösung

der Symbiose seitens der Mutter Ambivalenz vorprogrammiert sei, da das Kind in seiner Hilflosigkeit auch Behinderung und Fessel sei. Diese mütterliche Ambivalenz habe für Jungen fatalere Folgen als für Mädchen, da sich eine männliche Identität erst nach der symbiotischen Auflösung entwickeln könne. Je problematischer die Ablösung, desto bedrohlicher werde die Mutter/Frau für die Männlichkeit. Er sähe derzeit keinen gesellschaftlichen Lösungsversuch dieser Problematik.

Um Herrschaft, der der Wissenschaftler als Interpret gesellschaftlicher Zusammenhänge dient, geht es in Günther Amendts abschließendem Beitrag „Emanzipationsbewegung und die Rolle des Wissenschaftlers“. Emanzipationsbewegungen wie die Öko-, Frauen – oder sexuelle Emanzipationsbewegung müßten sich dem Ansinnen der Inhaber politischer Macht verweigern, via empirischer Sozialforschung Aufklärung über ihre Ziele und Motive zu liefern. Sie hätten schon viel zur Entmystifizierung der Wissenschaften und nicht selten zur Bloßstellung ihrer Vertreter als Prostituierte des herrschenden Systems beigetragen. Kritik an den Methoden der Sozialforschung sei politische Kritik, da empirische Sozialforschung unter dem Vorwand der Vergleichbarkeit, einem anderen Ausdruck der Verkäuflichkeit, zentrale Probleme absichtlich in die Marginalität rücke. Angesichts des Elends überall seien die Bedürfnisse des Menschen ausreichend erforscht. Es käme nur noch darauf an – „nur noch – sie zu befriedigen“.

Streitbar sein, sich einlassen auf die Welt der Dinge, mühselig Dialog aufnehmen, Selbstironie – da setzen Schorschens Resignation gegenüber der Gewalt und Amendts sich der Sexualforschung verweigernde Parteilichkeit einen ernsten Schlußpunkt unter ein Buch, das in seiner Vielfalt zu lesen sich lohnt.

Reinhard Kleber, 36, Psychologe an der Sexualberatungsstelle Hamburg, seit 1975 als freier Mitarbeiter der Abteilung für Sexualforschung an Forschungsprojekten und Fortbildungsveranstaltungen beteiligt.



Kommentar

Was haben Berater(innen) von der etablierten Sexualwissenschaft?

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Pro Familia werden meist recht unvermittelt mit der Aufgabe konfrontiert, „Sexualberatung zu machen“, etwa im Verlauf einer § 218-StGB-Beratung oder einer Eheberatung. Der einfachste Weg ist dann, auf den in der Beratungsstelle „dafür zuständigen Kollegen“ zu verweisen und der Frau oder dem Mann dort einen Termin zu verschaffen. Wenn es in der Beratungsstelle aber keine Kollegin oder keinen Kollegen gibt, der den Pro-Familia-Sexualberaterkurs durchlaufen hat oder sich anderswo Kenntnisse auf diesem Gebiet angeeignet hat, bliebe noch der Verweis an andere Institutionen – aber erfahrungsgemäß ist es so, daß Kollegen in anderen Beratungsstellen und auch niedergelassene Ärzte die Zuständigkeit für Sexualberatung wiederum an Pro Familia delegiert haben. Im konkreten Fall ist damit die Beraterin oder der Berater auf sich gestellt.

Sie – nehmen wir an, es wäre eine Beraterin – verfügt primär über ihre eigene sexuelle Geschichte, sie kennt Erfahrungen anderer, sie hat während ihrer Ausbildung einiges über Sexualität gehört. Sie hat vielleicht eine therapeutische Zusatzausbildung und im Rahmen dieser Ausbildung oder auch anderswo Selbsterfahrungsgruppen besucht. Sie weiß, daß es viele Variable gibt, die das Gespräch zwischen ihr und der Ratsuchenden oder dem Ratsuchenden beeinflussen – so auf der Hand liegende wie Sympathie oder Antipathie, Geschlecht des Beraters und des Ratsuchenden, äußere Faktoren wie Bezahlung der Stunde oder nicht, zeitliche Begrenzung durch lange Warteliste. Sie weiß, daß ihre Ängste und Sehnsüchte mit den Ängsten und Sehnsüchten der oder des Ratsuchenden übereinstimmen können oder nicht. Das Problembewußtsein hierfür und kritische Einschätzung ihrer Möglichkeiten gehörten, wie bei jedem Beratungsgespräch, zum Handwerkszeug des Beraters. (Das ist ein Unterscheidungskriterium zwischen professio-

neller Beratung und Selbsthilfe, aber das ist ja hier nicht unser Thema).

Was sie meist nicht woandersher mitbringt – weil es weder an Universitäten noch an anderen Institutionen angeboten wird –, sind Antworten auf Fragen wie: Was berechtigt eigentlich dazu, Sexualität als einen getrennten Persönlichkeitsbereich abzuhandeln? Wie und warum hat sich eine so ausgedehnte Beschäftigung mit diesem Bereich entwickelt? Wer forscht, schreibt, denkt über wen und wozu nach? Wird Sexualwissenschaft nach wie vor weitgehend von Männern für Männer betrieben? Hat eine sexuelle Revolution nach Freud's Entdeckung frühkindlicher Sexualität stattgefunden oder nicht – und wer wurde dadurch wohin umgewendet?

Antworten auf diese Fragen werden von „der Sexualwissenschaft“ verlangt – und zwar möglichst umfassend. Wenn man an Wissenschaft den Anspruch hat, sie solle aufdecken und nicht verschleiern, dann ist es ein entscheidender Unterschied, ob man im Sinne einer behavioristischen Grundhaltung von Beseitigung störender Verhaltens spricht und Trainingsprogramme gegen Ejaculatio praecox, Vaginismus oder Anorgasmie entwickelt, oder ob sich jemand mit der Frage auseinandersetzt, warum es eigentlich nicht zulässig ist, daß ein Mensch sexuell nicht funktioniert. Der natürlich auch bei Pro-Familia-Beratern verbreitete Anspruch, zu helfen und Leiden zu beseitigen, darf nicht dazu führen, etwas wegberaten oder wegtherapieren zu wollen, ohne daß Berater und Ratsuchender den Stellenwert dieser Störungen im individuellen Lebenszusammenhang geklärt haben und gemeinsam Veränderungsmöglichkeiten besprochen haben. Nicht nur, daß der Beratungserfolg sonst zweifelhaft ist, vor allem läßt sich der Berater anderenfalls nicht darauf ein, daß der Ratsuchende schlimmere Leiden mit seiner Symptom-

wahl vermeidet (Trennung vom Partner, coming out von Homosexualität usw.) Zugegebenermaßen ist die Verführung groß, sich doch der amerikanischen free-and-easy-Trickkiste zu bedienen oder auch etwas seriösere bundesdeutsche Angebote des Psychomarktes zu nutzen. Der Berater wird aber nur dann in der Lage sein, diese Arbeit mit dem Ratsuchenden durchzuführen, wenn er oder sie in der Lage ist, herrschende Normen zu hinterfragen – etwa, daß individuelle Glückserfüllung eben mit Erfüllung im sexuellen Bereich gleichzusetzen sei.

Oder die Norm, daß es unzulässig ist, eine Frau bei bestehender Infertilität auf die Tatsache hinzuweisen, daß sie ihre gesamte Sexualität in bezug auf ihren Kinderwunsch funktionalisiert. Die Beraterin oder der Berater muß sich und der Frau gestatten können, die Überlegung ernstzunehmen, daß Frauen keine Kinder wollen, sich dies aber aufgrund ihrer individuellen Bedingungen und gesellschaftlichen Normen nicht zugestehen. Der Berater und die Beraterin muß in der Lage sein, zu erkennen, wie weit durch wissenschaftliche oder auch nichtwissenschaftliche Literatur neue Normen propagiert werden, die nach außen hin zwar liberalistisch erscheinen, in Wirklichkeit aber keine individuelle Befreiung bringen (z. B. die Norm, daß man mit spätestens 16 Jahren seinen ersten sexuellen Verkehr gehabt haben muß).

Auch wenn es unsere Omnipotenzgefühle als Berater und Therapeuten in Frage stellt: Wir sind kein Reparaturbetrieb für kranke Sexualität, sondern Menschen, die versuchen, anderen Menschen bei der Erweiterung ihres Freiheitsspielraums zu helfen. Wenn das gelingt, ist es viel. Dazu kann die Wissenschaft von der Sexualität des Menschen beitragen: aber nur dann, wenn wir als „Konsumenten“ ihre Beschränkungen erkennen und technokratische Ansätze zurückweisen.

Angelika Schlösser

Gesundheitstag in Bremen

Zum drittenmal trafen sich aus dem ganzen Bundesgebiet Gesundheitsarbeiter (Ärzte und andere im Gesundheitsbereich Tätige) zu einem Gesundheitstag. Diesmal war Bremen Ort der Veranstaltung. Rund 7 000 Besucher(innen) kamen, weniger als erwartet. Wir bringen nachstehend einen Bericht von Mitarbeiterinnen von Pro Familia Bremen sowie einen weiteren Beitrag von Karin Koltermann, der sich mit den Themenbereichen befaßt, die Fragen der Sexualität zum Inhalt hatten.

Die Themen des 3. Gesundheitstages in Bremen waren geprägt durch die Krise des Gesundheitssystems, die im Zusammenhang mit der Krise des Weltwirtschaftssystems verstanden werden sollte – und dem Versuch, Lösungsmöglichkeiten zu finden.

In über 500 Veranstaltungen gab es Informationen, Meinungs austausch und Auseinandersetzungen zu folgenden Themenbereichen: Datensturm – Aufstand aus dem Abseits – Vom Sozialstaat zur Pflicht zur Gesundheit – Arbeitsmedizin – Umwelt – Naturheilkunde – Die alltägliche Gesundheit – Friedensarbeit hier und Solidaritätsarbeit in der Dritten Welt.

Abgerundet wurde das Programm durch Ausstellungen, Filmveranstaltungen vor al-

lem unter dem Aspekt der Solidaritätsarbeit mit der Dritten Welt und gegen die Kriegsvorbereitungen mit Lesungen (z. B. Erich Fried), Theater, Musik und Tanz. Am letzten Tag fand eine Solidaritätsdemonstration des Gesundheitstages mit Nicaragua statt.

„Gesundheit ist unteilbar, sie ist an die konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen einer Gesellschaft, sowie an die Gestaltungskraft der lebenden Subjekte in der Gesellschaft gebunden. Auch Krankheit ist unteilbar, nicht nur ein Organ, der ganze Mensch wird krank (...). Gesundheit und Krankheit sind also im Alltag des Menschen an die Frage gebunden, welche Möglichkeiten und Perspektiven des Lebens gelebt und welche nicht gelebt werden können, wie wir uns entwickeln, entfalten und behaupten können.“

Dieses Zitat aus dem Programm der Gesundheitstage drückt das Selbstverständnis der Initiatoren – und sicher auch der meisten Besucher und Besucherinnen aus.

So verstanden hatte eine Vielzahl von Veranstaltungen interessante Aspekte für die Arbeit der Pro Familia. Besonders erwähnt werden sollen hier Veranstaltungen zur Gen-Technologie und Menschenzüchtung, zur Bevölkerungspolitik während des

Nationalsozialismus und heute – vor allem gegenüber der Dritten Welt.

Vielfältig war das Veranstaltungsangebot zu den Themen Geburt, Sexualität, Abtreibung (§ 218) und Verhütung.

An vielen Podiumsdiskussionen war die Pro Familia beteiligt. Pro Familia Bremen und Pro Familia Bielefeld informierten in Veranstaltungen über ihre Konzepte und ihre Arbeit.

In einer Veranstaltung mit dem Titel: „Zur Kontinuität und Aktualität des Bevölkerungswissenschaftlers Hans Harmsen“ belegte Frau Kaupen-Haas ihre These von der bruchlosen Biographie des Bevölkerungswissenschaftlers und -politikers, des Sozial- und Rassenhygienikers Prof. Harmsen mit Hilfe von Quellen. Es wurde deutlich, daß es für die Pro Familia, deren Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender und Ehrenpräsident Harmsen war, spätestens jetzt an der Zeit ist, versäumte Klärung ihrer bevölkerungspolitischen Positionen nachzuholen. Denn der augenblickliche Skandal in der Pro Familia ist eben auch leider nur ein symptomatisches Beispiel einer nicht bewältigten Vergangenheit in diesem unserem Lande.

Jedenfalls liegt es jetzt an uns zu klären, ob es auch in der Pro Familia „soziale Voraussetzungen für diese bruchlose Biographie“ von Herrn Harmsen gab. Und es liegt an uns, eventuellen Relikten eugenischen und latent faschistischen Denkens in der eigenen Geschichte auf die Spur zu kommen. Wie fließend die Übergänge sind, haben Untersuchungsergebnisse gezeigt, die die beiden Referentinnen Frau Kaupen-Haas

- Anzeige -



Arbeitskreis
Kunstfehler in der
Geburtshilfe e. V.

Warum gibt es diesen Verein? Welche Ziele hat er? Was will er bewirken?

Der Rundbrief September 1984 informiert auf 36 Seiten über die Arbeit des AKG e. V. Fordern Sie ihn an!

Aus dem Inhalt:

- Berichte von AKG-Tagungen
- Der AKG auf dem Gesundheitstag in Bremen
- Berichte über Kunstfehlerauseinandersetzungen
- Rechtliche Möglichkeiten bei Verdacht auf Kunstfehler
- Urteile zur Arzthaftung
- - „Von Geburt an Behinderte“.
- - Anfrage der SPD in Bayern
- - Antwort des Ministers
- Die Empfehlung des Bundesgesundheitsamtes zur Anwendung der Paracervicalblockade - Stellungnahme des AKG
- Satzung und Forderungen des AKG zur Geburtshilfe

Sie erhalten den Rundbrief gegen Vorauszahlung von DM 11,- auf Konto Nr. 32 600-464 Postgiro Dortmund (BLZ 440 100 46)
AKG e. V., Hamburger Straße 50,
4600 Dortmund



Bremens Pro Familia Team am Stand.

und Frau Ebbinghaus über das Wirken der Hamburger Sozialbehörden vor – während und nach 1933 darlegten.

Die engagierten, oft kontroversen Diskussionen während der Veranstaltungen der Gesundheitstage zeigten deutlich, daß in der Alternativen Gesundheitsbewegung eine Meinungsvielfalt besteht, die von den im Rahmen traditioneller Schulmedizin arbeitenden Menschen offenbar schwer nachzuvollziehen ist. Daß eine solche Bewegung unbequeme Fragen aufwirft und es aushalten kann, oft keine Antworten zu wissen, ist ihre Stärke. Das dies von standesärztlicher Seite als Bedrohung verstanden wird, liegt auf der Hand. Auch dem Bremer Senat ist diese Bewegung kaum eine Unter-

stützung wert: so wurden nur ausgewählte Veranstaltungen als Bildungsurlaub anerkannt (während z. B. Hamburg den Gesundheitstag als Ganzes anerkannte) – und die finanzielle Unterstützung war dürftig.

Da die Organisatoren vom Gesundheitsladen Bremen auf einem Schuldenberg von 110.000 DM sitzenbleiben (von den 7000 Besuchern haben nur 5 500 ihren Eintritt bezahlt), veröffentlichen wir hier das Spendenkonto und bitten um Unterstützung: Sonderkonto Gesundheitstag: Postgiroamt Hamburg, Kto.-Nr. 1037 – 202.

Lust und Liebe auf dem Gesundheitstag

Auf den Gesundheitstagen gab es im Themenbereich „Alltägliche Gesundheit“ den Schwerpunkt „Sexualität – Lust – Liebe“. Sexualität hat etwas mit Gesundheit und Wohlbefinden zu tun, und die nicht gelebte Lust macht krank – das war die ursprüngliche Prämisse. Lust und Liebe drückt sich nicht allein in der Sexualität aus – aber dort ist die Möglichkeit dazu am größten.

Das Thema ist alltäglich, jede/r hat damit zu tun und das Interesse daran ist groß – wie die vielen Teilnehmer an den Veranstaltungen zeigten.

Die Eröffnungsveranstaltung forderte noch kühn die „Sexualität im Sonderangebot“ und den „Orgasmus auf Krankenschein“. Aber so einfach scheint es damit nicht zu laufen, wie die einzelnen Veranstaltungen zeigten:

Was die Störungen der Sexualität sind, wie man sie behandelt und ob es dazu Spezialisten bedarf – diesen Fragen wurde in einer Veranstaltung über Sexualberatung nachgegangen. Mitarbeiter der *Pro Familia* Bremen, der Sexualberatungsstelle Hamburg und dem Rat-und-Tat-Zentrum für Homosexuelle nahmen daran teil. Alle waren sich darüber einig, daß die Sexualität das Vehikel für andere Lebensprobleme ist – das Lusterleben ist der anfälligste, weil sensibelste Bereich für Störungen von außen. Die Behandlung der Störung kann nicht eine Reparatur sein, sondern muß die psycho-sozialen Zusammenhänge miteinbeziehen.

Die Zeit ist augenscheinlich noch nicht soweit, daß Frauen und Männer gemeinsam über ihre Sexualität offen und öffentlich reden – so gab es geschlechtergetrennte Veranstaltungen: für die Männer war es die

erste große dieser Art zu besagtem Thema. Volker E. Pilgrim und Rodrigo Jokisch waren als Berühmtheiten geladen und über 500 Männer sollen dort gewesen sein.

Genausoviele Frauen zog es in die Veranstaltung zur „Weiblichen Sexualität“ – wie „(Un)Heimlich die Begierde der Frauen (!?)“ (so der Titel) ist, kam dort zum Ausdruck. Peggy Parnass war nicht die einzige, die offen und sehr direkt über ihre Erfahrungen, Wünsche und Ängste in Bezug auf Liebe und Sexualität sprach.

Es wurde viel über Angst vor Nähe und dem intensiveren Einlassen gesprochen, auch über das eigene Verhalten dabei, aber auch darüber, daß die Männer „wegtauchen“, wenn's ernst wird. Grund dafür ist die Befürchtung, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu verlieren, wenn die „Beziehungskiste“ zu eng wird. Mein Eindruck war, daß viele Frauen im Moment neue Wege für sich ausprobieren – es gibt nicht den Trend schlechthin, so-oder-so-sein-zu-müssen und das ist auch gut so.

Eine ganz andere Veranstaltung war eine Podiumsdiskussion zum Thema „Sexualität-Gewalt-Gesundheit“. Frauen meldeten sich hier öffentlich zu Wort, die sexuell mißhandelt und vergewaltigt worden waren. Daneben berichteten Päderasten, wie sie ihre Beziehungen zu Kindern gestalten. Kontrovers wurde dabei über Macht- und Gewaltverhältnisse diskutiert. Darüberhinaus diskutierte man über das Sexualstrafrecht: einig war man sich darin, daß das Gesetz nur noch die Anwendung von physischer und psychischer Gewalt bestraft, aber nicht mehr eine überkommene Sexualmoral aufrechterhalten soll.

An einem anderen Ort schilderte Bernd Senf von der Wilhelm-Reich-Initiative, wie

die unterdrückte Sexualität die Lebendigkeit verhindert und wo die frühkindlichen Wurzeln dazu liegen. Daß und wie sich die Lust, die nicht zum Ausdruck kommt, auch körperlich manifestiert, veranschaulichte er und machte es am eigenen Leibe deutlich. Wilhelm Reich habe nicht den Orgasmus als das Allheilmittel für Glückseligkeit propagiert, noch habe er, wie man ihm böswilligerweise unterstelle, mit seinen Klienten aus therapeutischen Gründen „gevägelt“ und der Orgon-Akkumulator sei keine Kiste, in der man „orgastisch potent“ werde. Mit diesen Mißverständnissen versuchte der Referent aufzuräumen.

Eine ganz andere Veranstaltung mit dem bewußt provokanten Titel: „Orgastische Potenz = Lebenskompetenz“ veranschaulichte noch einmal deutlich, was Reich mit diesem Begriff eigentlich meinte, nämlich eine Erlebnisweise.

Die sogenannte Akzentveranstaltung sollte eigentlich der Versuch sein, die vorangegangenen und oben dargestellten Einzelveranstaltungen zusammenzufassen und die Sexualität und die Lust in ihrem Wesen zu erfassen. Die Teilnehmer begaben sich „auf (die) Suche nach der verlorenen Sinnlichkeit“, so der Titel, und, ja, sie fanden sie eigentlich nicht recht, zumindest nicht in der Art, wie viele es erwartet hatten.

Bedingt durch die Störaktionen der Stadtindianer (die Veranstaltung drohte zuweilen aus den Fugen zu brechen) und die Auseinandersetzung hiermit, ging's nicht mehr nur um die harmonisch schöne sanfte Sinnlichkeit, sondern um etwas ganz anderes, nicht minder sinnliches: um Aggression.

Man könnte jetzt fragen, ob das Thema vielleicht verfehlt war und die Vokabel der Sinnlichkeit nur ein Aufreißer war (von wegen Carmen und so) – immerhin sind über 800 im „Saal“ und nochmal 200 draußen vor den Toren gewesen. Nein, das Thema war nicht verfehlt: daß Aggression (von lat. *ag-gredere* = zugehen auf) auch ein Bestandteil von Lust ist, von begehren und herausfordern, das wurde uns plastisch vorgeführt.

Aber: die Zärtlichkeit, das achtsame Miteinander-umgehen und die Grenzen des Anderen akzeptieren gehört unbedingt dazu. Gerade aus diesem Spannungsverhältnis entsteht der Reiz, den die Sexualität ausmacht.

Die Sexualität ist wie das Leben – um und in uns. Sie ist wie die Abschlußveranstaltung des Themenbereichs: aus den Gegensätzlichkeiten entsteht die Dynamik, der fast-gedechte Tisch samt Rose in punktiger Atmosphäre, Sinnlichkeit und Leidenschaft ...

Manchmal wäre ich gerne Stadtindianerin!

Karin Koltermann

**SONDERHEFT
68 Seiten**

**ÖKOLOGIE
UND
MILITÄR**



- Umweltzerstörung durch Militär und Rüstung
- Die Bundesrepublik - ein besetztes Land?
- Was kostet uns die Rüstung?
- Ökologie und Friedensbewegung
- Militarisierung der Natur - nur ein deutsches Problem?
- Daten/Fakten/Argumente
- Materialanhang

umweltmagazin

Paul-Lincke-Ufer 44a,
1000 Berlin 36

Sondernummer „Ökologie und Militär“ mit Informationen zu Fulda GAP und Hildesheim - aktueller geht's nicht - das Ganze für DM 5,- + -,70 Porto

- Ich bestelle das Sonderheft für DM 5,- plus DM -,70 Versandkosten (in Briefmarken oder V-Scheck)
- Ich abonniere Umweltmagazin ab Heft Nr. für DM 30,- pro Jahre (6 Hefte) frei Haus in der BRD.

Name

Adresse

Datum Unterschrift

Bevölkerungskonferenz in Mexiko

Eine Nachlese

Jürgen Heinrichs

Etwa dreitausend Delegierte aus 148 Staaten haben an der Internationalen Bevölkerungskonferenz teilgenommen, die vom 6. bis 14. August 1984 in Mexiko stattfand. Verlauf und Ergebnisse im Abstand von einigen Wochen zu beurteilen, ist nicht ganz einfach. Die politischen Strohflecken, die etwa um die israelische Siedlungspolitik von den Regierungen Israels und den USA oder um ein Abtreibungsverbot vom Vatikan und von der US-Regierung angezündet wurden, sind verrauchte. Schließlich wurden doch einstimmig eine Erklärung von Mexiko und 88 Empfehlungen verabschiedet. Welche konkrete Bedeutung sie für die Masse der Bevölkerung, besonders in den unterentwickelten Regionen, haben werden, kann sich erst in einigen Jahren herausstellen. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß wichtige politische Akzente gesetzt wurden.

Die Ergebnisse

Quer durch alle politischen Lager scheint die Auffassung in Mexiko eher verfestigt worden zu sein, daß Familienplanungsprogramme eine bevölkerungspolitische Funktion haben können und sollen, ohne daß der grundlegende Widerspruch zwischen der allenthalben geforderten Entscheidungsfreiheit des Einzelnen und den Zielen staatlicher Bevölkerungspolitik zur Sprache kam. Daran ändern auch die vielfältigen Hinweise auf den engen Zusammenhang zwischen Bevölkerungsdynamik und sozioökonomischer Entwicklung nichts, wird daraus doch nur der Schluß gezogen, Familienplanungsprogramme könnten nicht isoliert durchgeführt, sondern sie müßten in den Entwicklungsprozeß (der im Sinne einer positiven Entwicklung stillschweigend vorausgesetzt wird, obwohl die Fakten vielfach dagegen sprechen) integriert werden.

In Anknüpfung an die Ergebnisse der Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest 1974 werden die Erkenntnisse von Mexiko beispielsweise so zusammengefaßt: „Die guten Erfahrungen, die seit Bukarest mit den Familienplanungsprogrammen gemacht worden seien, rechtfertigten die

Empfehlungen an alle Regierungen, diese Programme verstärkt in ihre Entwicklungsstrategien aufzunehmen. Nur so könne den immer komplizierteren Beschäftigungs-, Nahrungsmittel- und Umweltproblemen entgegengewirkt werden. Die Regierungen sollten sich um die Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen bei der Formulierung der Familienplanungsprogramme bemühen. Um realistisch zu sein, müßten Pläne und Programme die unlösbare Verbindung zwischen Bevölkerung, vorhandenen Mitteln, Umwelt und Entwicklung widerspiegeln. Die internationale Zusammenarbeit müsse zu einer Vermehrung von Wohlstand und Reichtum führen und dabei eine gerechte Verteilung berücksichtigen. Es gelte, die Ausgaben für die Familienplanung zu erhöhen, wobei die Industriestaaten ihre Hilfeleistungen für diesen Bereich mit ganzem Herzen und im Geiste der universalen Solidarität und des einsichtigen Selbstinteresses geben sollten.

Bei der Familienplanung solle allen Menschen eine freie und verantwortliche Entscheidung über die gewünschte Zahl ihrer Kinder ermöglicht werden. Die ungewollt hohe Fruchtbarkeit, besonders in armen Bevölkerungsschichten, habe jedoch negative Auswirkungen auf die Gesundheit und den Wohlstand. Die Integration der Frauen in den Entwicklungsprozeß via wirtschaftlicher, sozialer und politischer Gleichstellung mit dem Mann sei ein wichtiger Einflußfaktor für die Familienplanung. Auch die Verbesserung der Gesundheitsfürsorge sei eine wichtige Voraussetzung für die Verminderung der Fruchtbarkeit. Da auf Grund der schnellen Urbanisierung und der Wanderbewegungen bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts bereits 48% der Weltbevölkerung in riesigen Städten lebten, müßten notwendigerweise integrierte städtische und ländliche Entwicklungsstrategien in die Bevölkerungsprogramme aufgenommen und müßte mit Hilfe von wirtschaftlichen Anreizen der Landflucht entgegenge wirkt werden.

Die Erklärung beschäftigt sich des Weiteren mit der Frage der Überalterung und regt neue Untersuchungen zum Thema der menschlichen Fortpflanzung an, um die Probleme der Unfruchtbarkeit zu lösen.“ (Archiv der Gegenwart, 14. August 1984)

Ein kritischer Beobachter der Konferenz macht auf einen Themenkomplex aufmerksam, welcher der angestrebten Ausgewogenheit und Einstimmigkeit wegen keinen rechten Platz finden konnte: „Diese Konferenz ist aber auch vor einem Problem zurückgeschreckt, das existiert und viele Millionen Menschen betrifft – sie hat sich nicht an das Elend der illegalen Abtreibungen herangewagt. Der Beifall, den Schwedens Gesundheitsministerin Gertrud Sigurdson in der Schlußsitzung erhielt, als sie dies kritisierte, zeigte, daß nicht wenigen Delegierten dieses Versagen bewußt war, und gerade auch denen, die zuvor einmütig erklärt hatten, daß Abtreibung auf keinen Fall eine Methode der Familienplanung sein dürfe. In der ‚Deklaration von Mexiko‘, die besonders in der Dritten Welt Nachhall finden wird, heißt es, daß Millionen Menschen immer noch keinen Zugang zu sicheren und wirksamen Mitteln der Familienplanung haben. Mehr und mehr wird erkannt, daß dies zur Verbesserung des Lebensstandards und der Lebensqualität für alle Menschen auf der Erde entscheidend beitragen würde.“ (Ansgar Skriver, New York, im Westdeutschen Rundfunk am 15. August 1984)

Die Kontroversen

Neben der Siedlungspolitik Israels, der Frage der Abtreibung, der Form der Behandlung von Frieden und Abrüstung im Schlußdokument war insbesondere die Grundhaltung der US-Delegation, daß der Lebensstandard überall wachse und die Geburtenrate falle, werde nur den Marktkräften freier Lauf gelassen, Anlaß zu Auseinandersetzungen. Nicht nur der Hinweis auf fallende Geburtenraten in planwirtschaftlichen Staaten wie China und Kuba, sondern besonders auch der Hinweis auf die sich gerade derzeit verstärkende protektionistische Behinderung eines freien Weltmarktes durch Beschlüsse der US-Regierung machten die Haltung der US-Delegation unglaubwürdig.

Mit der Arroganz einer Großmacht versuchten die konservativen Vertreter der USA, auch in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs dem Rest der Welt ihre Normen aufzuzwingen, obwohl dazu die Rechtslage im eigenen Lande im Widerspruch steht. Wo andere politische Mittel versagen, wird der Geldhebel angesetzt. So wurde als offizielle Politik der US-Regierung verkündet: „Die USA werden einzelnen Nichtregierungsorganisationen keine Beiträge mehr zahlen, die den Schwangerschaftsabbruch als eine Methode der Familienplanung in anderen Ländern anwenden oder aktiv fördern.“ Obwohl der Text dieser

Erklärung einige Unklarheiten enthält, zielt diese Politik zweifelsohne auf die zukünftige Förderung des Internationalen Verbandes für geplante Elternschaft (IPPF), womit die IPPF ab 1985 jährlich etwa 12 Millionen US-\$ oder rund ein Viertel ihres Budgets verlieren soll. Weitere offizielle Erläuterungen konnte die IPPF nicht erhalten, außer der Versicherung, daß diese Politik strikt durchgeführt und auf sie angewandt werden soll. Da schon seit 1974 keine US-Mittel von der IPPF für irgendetwas eingesetzt werden, was auch nur entfernt mit Schwangerschaftsabbruch zu tun hat, dies aber offenbar nicht reicht, andererseits die IPPF ihre Satzung nicht verletzen wird, müssen die Mittel als verloren angesehen werden.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß hier mit einmaliger Skrupellosigkeit eine internationale Konferenz für wahlkampfstrategische Zwecke genutzt und dies von den meisten anderen Konferenzteilnehmern gerügt wurde. Kann schon die US-Regierung gegen die Abbruchspraxis im eigenen Lande nicht viel ausrichten, weil die Gerichte dagegen halten, so sucht sie wenigstens im internationalen Bereich einen Erfolg im Kampf gegen die Abtreibung. Sie wird also von dieser Linie kaum abgehen, obwohl ihr auch von der Presse in den USA vorgehalten wird, durch die Gefährdung der Weiterführung von vorbeugenden Familienplanungsprogrammen nehme sie zynischerweise die Erhöhung der Zahl der Abtreibungen in Kauf.

Die Haltung der Bundesregierung

In Mexiko wurde mit Aufmerksamkeit vermerkt, daß im Gegensatz zu den Ankündigungen der US-Regierung der Vertreter der deutschen Bundesregierung der IPPF weiterhin ihre Unterstützung zusagte. Der entsprechende Text lautet: „Besonders unterstreichen möchte ich in diesem Zusammenhang, daß die Hilfe von UNFPA in vielen Fällen unmittelbar die Lebensqualität der jeweiligen Bevölkerung verbessern konnte. Programme etwa zur Verstärkung der Rolle und des Status von Frauen wie auch Unterstützungsmaßnahmen im Rahmen der Gesundheitsdienste, der Erziehung, Ausbildung und vieles mehr sind wichtige Investitionen für die Zukunft.“

Diesen Anforderungen trägt auch die Entwicklungspolitik der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen ihrer bilateralen Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern Rechnung. Gerade die Bevölkerungspolitik ist ein Bereich, der wie kaum ein anderer die Respektierung der nationalen Souveränität fordert. Eine internationale Organisation ist deshalb in besonderem Maße geeignet, als unparteiischer Anwalt

Materialien zu Mexiko

Im Zusammenhang mit der Internationalen Bevölkerungskonferenz in Mexiko sind zahlreiche Stellungnahmen und Materialien veröffentlicht worden. Auf eine kleine Auswahl sei hier hingewiesen.

Evangelische Kirche in Deutschland: Weltbevölkerungswachstum als Herausforderung an die Kirchen. Eine Studie der Kammer für kirchlichen Entwicklungsdienst. Gütersloh: Mohn 1984, 54 S.

Misereor: Kirche und Bevölkerungsentwicklung. Aachen 1984, 15. S.

Robert S. McNamara: The Population Problem: Time Bomb or Myth. Washington 1984, 28 S.

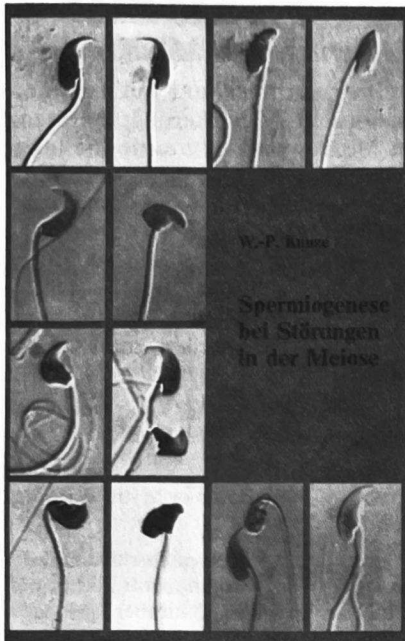
International Planned Parenthood Federation: Mexico: Coping with Tomorrow. PEOPLE Volume 11, Number 3, 1984.

Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst: Weltbevölkerung. Der Überblick 20. Jahrgang, Heft 3, September 1984.

und Helfer auf diesem sensiblen Feld tätig zu werden. Die Bundesrepublik Deutschland wird daher weiterhin vorrangig internationale Organisationen wie den Bevölkerungsfonds und die Internationale Familienplanungsföderation (IPPF) unterstützen.

Gute Erfahrungen haben wir auch mit Projekten der bilateralen technischen Zusammenarbeit erzielt. Ich bin mir bewußt, daß die Initiative zu neuen Vorhaben in diesem sensiblen Politikbereich nur von den souveränen Regierungen der Entwicklungsländer ausgehen kann. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland ist bereit, im Rahmen der budgetmäßigen Möglichkeiten über die Unterstützung der UNFPA hinaus künftig verstärkt bilaterale bevölkerungspolitische Vorhaben in Entwicklungsländern zu fördern, wenn dies von den jeweiligen Regierungen gewünscht wird.“ (Aus der Erklärung der Bundesregierung, die der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern Dr. Horst Waffenschmidt am 7. August 1984 in Mexiko abgab, Bulletin, 9. August 1984)

Im Rahmen der vorgelegten Erklärung wurde in Mexiko mitgeteilt, daß die öffentlichen Entwicklungshilfeleistungen der Bundesrepublik Deutschland erheblich gesteigert wurden. Der Beitrag an die IPPF hat sich seit 1980 aber nicht geändert, er ist sogar nominal gleich geblieben. Die IPPF sähe natürlich gerne, wenn den Worten auch Taten folgen könnten, wenn also der Beitrag der Bundesrepublik sich erhöhen ließe.



Wolf Peter Kunze

Spermiogenese bei Störungen in der Meiose

Seit man weiß, daß beim Menschen viele Keimanlagen eine fehlerhafte Chromosomenausstattung aufweisen und aufgrund dessen, mit Ausnahmen, in den frühen Schwangerschaftsperioden absterben und eliminiert werden, erhob sich die Frage, wie es zu der hohen Rate von Fehlanlagen kommen kann. Die klinischen Erfahrungen betreffen vor allem die Häufigkeit, das Ausmaß oder die Art der vorkommenden Abweichungen. Sie sind aber ihrer Natur nach überwiegend auf das Phänomenologische beschränkt, während viele Fragen grundlegender Art offen bleiben. Mit der vorliegenden Schrift will W.-P. Kunze an einem Tiermodell zumindest einigen dieser Fragen nachgehen.

„Mit dem Ergebnis dieser Schrift vervollständigt sich das Bild und das Verständnis dessen, was sich beim Menschen ab den ersten Entwicklungsstadien des Lebens abspielt, wenn neben den normalen, mit der prospektiven Chance der wohlgebürtigen Nachkommenschaft versehenen Anlagen zahlreiche fehlerhafte Anlagen mit Chromosomenanomalien entstehen, dann aber vergehen und ausgeschieden werden.“

A. Gropp

120 Seiten, 20 Abb., 9 Tabellen,
Format DIN A 5, broschiert.

DM 32,50

Erhältlich in allen guten Buchhandlungen.
Gerd J. Holtzmeier Verlag, Braunschweig

Zur aktuellen Lage...

Sowohl auf der Buchmesse als auch auf dem Gesundheitstag wurde deutlich: Die Geißler-Attacke gegen Pro Familia ist längst nicht vergessen. Der Zuspruch auf beiden Veranstaltungen war enorm, zumal auf der Buchmesse der Verlag mit dem Slogan „Wenn Ihnen die Informationen des Heiner Geißler über Pro Familia zu dürftig sind“ für das pro familia magazin geworben hatte. Der Bundesvorstand und die meisten Landesverbände wollen bis Ende dieses Jahres warten, um dann eine Zwischenbilanz zu ziehen. Nachstehend dennoch einige Beiträge, die direkt und indirekt mit der Auseinandersetzung zu tun haben.

Erfahrungen mit der Bundesstiftung werden systematisch zusammengestellt

Auf seiner Sitzung am 15. September 1984 hat der Bundesvorstand der Pro Familia über die Entwicklungen der Bundesstiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“ beraten. Auf Grund der zahlreichen Proteste können wesentliche Veränderungen in der Zielsetzung und in den Vergaberichtlinien festgestellt werden. Entgegen früheren Vorstellungen ist nunmehr für die Gewährung der Hilfe allein die Notlage ausschlaggebend, nicht jedoch der vorgetragene Wunsch eines Schwangerschaftsabbruches. Wesentliche Kritikpunkte bleiben jedoch unverändert bestehen.

Um zu Beginn nächsten Jahres mit einer realistischen Einschätzung der Entwicklung dieser Bundesstiftung an die Öffentlichkeit treten zu können, wurde beschlossen, bis November 1984 die sehr unterschiedliche Handhabung und Organisation der Vergabe von Stiftungsmitteln in den einzelnen Bundesländern, an denen zum Teil die Pro Familia über die bestehenden Landesstiftungen beteiligt ist, systematisch zu erfassen. Zu diesem Zweck wird auch eine Zusammenarbeit mit anderen Verbänden angestrebt.

Hier half keine Stiftung

Wirklich bittere Armut, die tägliche Angst, ob man am nächsten Tag noch genug Geld hat, um etwas zu Essen kaufen zu können – ja gibt es heutzutage bei uns so etwas noch? – Es gibt. Die Erfahrung machte das junge Ehepaar Sonja (21) und Lutz (26) Krüger aus Ottersheim in der Pfalz in den vergangenen zwölf Monaten. Und sie stellten auch fest, daß die vielgelobte neue Stiftung „Mutter und Kind“ des Bundes wohl nur dann hilft, wenn ein Paar wegen einer finanziellen Notsituation einen Schwangerschaftsabbruch erwägt. Wie schwer es dagegen sein kann, an Hilfsmöglichkeiten heranzukommen, wenn man, wie die Krügers, trotz Armut ein Kind haben will, beweist das, was sie erlebt haben.

Im Frühjahr 1983 zogen die Krügers nach Ottersheim. Lutz Krüger machte dort auf einem Gutshof eine Landwirtschaftslehre fertig. Seine Frau hat Fachabitur, aber keine weitere Berufsausbildung. Ausgerechnet

als Sonja Krüger im Herbst feststellte, daß sie schwanger war, wurde ihr Mann arbeitslos. Das Einkommen der Familie betrug noch 40 DM Arbeitslosenhilfe pro Woche. Vom Arbeitsamt wurden die Krügers zum Sozialamt geschickt. Hier spielte jedoch das hohe Einkommen von Lutz Krügers Vater eine Rolle. Da Vater und Sohn Krüger nicht eben das beste Verhältnis haben, mußte Lutz seinen „alten Herrn“ zunächst erst auf Unterhalt verklagen. Ein solcher Prozeß zieht sich erfahrungsgemäß einige Zeit hin. In dieser Zeit hielt sich das Ehepaar nur dank der Hilfe eines Großvaters über Wasser. Auf Sonja Krügers Frage beim Sozialamt, ob es denn keine besonderen Hilfen für werdende Mütter gebe, hieß es kurz und knapp: „Nein, so etwas gibt es nicht.“

Zwar zahlte das Arbeitsamt dann schließlich bis zum Abschluß der Unterhaltsklage doch einen Vorschuß, doch für

die Krügers war dies „nicht genug zum Leben und zuviel zum Sterben“. Zudem machte das Amt Schwierigkeiten, als es bei einem Hausbesuch feststellte, daß das Ehepaar in Ottersheim Schafe hielt. Da dies als selbständige Landwirtschaft eingestuft werden konnte, stand die Unterstützung abermals in Frage. Sonja Krüger entschied sich schließlich schweren Herzens, sich dem Kind zuliebe von ihrem Mann zu trennen und zu ihren Eltern zu ziehen. Diese leben im fränkischen Obertheres, zwischen Schweinfurt und Haßfurt gelegen. Von dort aus nahm Sonja Krüger dann erstmals Kontakt mit der Würzburger Pro Familia-Beratungsstelle auf. Dort konnte man ihr freilich auch nicht mehr allzuviel weiterhelfen. Man klärte die junge Frau allerdings grundlegend darüber auf, welche Möglichkeiten sie hat und welche Hilfen ihr zustehen. Die mangelhafte Information, vor allem aber das Unvermögen oder die mangelnde Bereitschaft der zuständigen Beamten in der Pfalz hatten schließlich dazu geführt, daß die Krügers Geldquellen nicht hatten nutzen können, die ihnen in ihrer schwierigen Situation weitergeholfen hätten.

Anfang Juli kam nach einer Schwangerschaft voller psychischer Belastungen Julian Krüger in Schweinfurt zur Welt. Nachdem Lutz Krüger mittlerweile in Hückeswagen auf dem Bauernhof von Freunden ein neues Auskommen gefunden hat, konnten Mutter und Kind dorthin übersiedeln. Was bleibt, ist ein unruhiges Kind, die Erinnerung an grenzenlose Verzweiflung und die Erkenntnis über das Auseinanderklaffen von Anspruch und Realität eines Sozialstaates.

Erich Bodenbender

Kiel: Erste Zwischenbilanz

Eine erste Zwischenbilanz der Bundesstiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“ hat der Landesverband Schleswig-Holstein des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV) gezogen. Nach Auswertung der ersten Anträge, die seit Inkrafttreten des Gesetzes über die Stiftung Mitte Juli beim Verband eingegangen sind, zeigt sich, daß die Mittel vorwiegend von alleinstehenden schwangeren Frauen beantragt werden, die in unzureichenden finanziellen Verhältnissen leben. Da sich nur wenige der antragstellenden Frauen in den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft befinden, stehen offensichtlich typische Schwangerschafts-Konfliktsituationen nicht im Vordergrund.

Aus Sicht des DPWV bedeuten diese Ergebnisse, daß den Antragstellerinnen umfassender geholfen werden muß, als es allein mit Mitteln der Stiftung möglich ist. Nötig seien vor allem rechtlich abgesicherte Leistungen sowie Erweiterungen der Beratungsangebote und tatkräftige Unterstützung bei der Bewältigung von Alltagsproblemen.

Minister Clauss an Minister Geißler

Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Geißler, der Presse entnehme ich, daß Sie einen Skandal bei der Pro-Familia-Beratungsstelle in Wiesbaden entdeckt haben und vermuten, die Beratung würde dort nicht den gesetzlichen Anforderungen entsprechen.

Ich bedauere, daß Sie zum Mittel der Tatsachenverdrehung greifen, um Ihren Unmut über die Ablehnung der Bundesstiftung Mutter und Kind „Schutz des ungeborenen Lebens“ durch Pro Familia Luft zu machen. Tatsache ist, daß in der Pro-Familia-Beratungsstelle in Wiesbaden Frauen auf Nachfrage auch Abbruchmöglichkeiten genannt werden und in diesem Zusammenhang der Hinweis auf die illegale Zuzahlungspraxis von Ärzten erfolgt. Bis vor kurzem nutzten Ärzte die Notlage der Frauen aus, indem sie sich auf ihr gesetzlich verbrieftes Recht zur Verweigerung eines Schwangerschaftsabbruches beriefen, sich dieses aber dann durch Zuzahlung abkaufen ließen. Dieser bedauerliche Tatbestand war für mich bereits im August 1983 Anlaß, Ärztekammer und Kassenärztliche Vereinigung aufzufordern, die ungesetzlichen Zu-

- Anzeige -

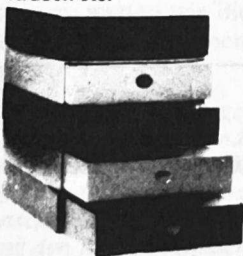
ÖTV: Paragraph 218 ganz aufheben

Der Bundeskongreß der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) hat mit großer Mehrheit gefordert, daß der Paragraph 218 StGB ganz aufgehoben wird, Schwangerschaftsabbrüche also ohne Vorbedingungen straffrei sind. Dieser Beschluß hat scharfe Kritik bei der CSU sowie bei der katholischen Kirche hervorgerufen. Arbeitsminister Blüm sah gar die Einheitsgewerkschaft in Gefahr, die mit solchen Beschlüssen als „sozialistische Religionsgemeinschaft“ keine Zukunft habe.

Die Aufräumer

Damit das Chaos seine Ordnung hat...

Schubladen für A-4-Blätter, Kruoch etc.

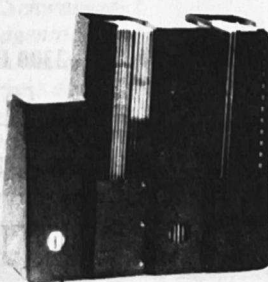


Schubladen, 5 Stck. DM 30,-

Miniwellpappe, wasser- und schmutzabweisend lackiert. 30 x 24 x 6 cm

Bestell-Nr.
braun 21410; rot 21411;
orange 21412; gelb 21413

Für Zeitschriften, Prospekte etc. Ohne Lochen!



Boxen, 5 Stck. DM 29,50

Kunststoffbeschichtete Spezialpappe
DIN A4: 30 x 22,5 x 7,5 cm
DIN A4: 21 x 16,0 x 7,5 cm

Bestell-Nr.
grün gelb braun blau
A4 21400 21401 21402 21403
A5 21404 21405 21406 21407

Schreibset aus Holz

Kugelschreiber und Druckbleistift
Leder-Schlaufen-Etui
Best. Nr. 21 101

27,-



Unser Knüller: Opas Füller

- keine Wegwerfpatronen - mit vergoldeter
Edelstahlfeder, Iridiumspitze + ein Glas Tinte
Federbr.: fein normal breit
Best.Nr. 21 201 21 202 21 203 **38,-**
(Ersatzfedern lieferbar DM 4,50)

Bestelladresse:

HUNDERTWORTEN / MEDIENVERSAND
Forstbergstr. 7, 6107 Reinheim 2

Hiermit bestelle ich
 per Rechnung
 mit Scheck (anbei)

Keine Lieferung ins Ausland!
Rückgaberecht innerhalb von acht Tagen nach Erhalt!

Art.-Kurzbez.	Best.-Nr.	Anz.	Betrag

Versandkosten 4,50 DM

Summe

Name _____

Str., Nr. _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Lehrerbrieife

zur Sexualerziehung

Unterrichtseinheiten · Stundenentwürfe

Diese Unterrichtshilfen (Stundenentwürfe) erschienen bis 1983 in jeweils 2 Ausgaben (P = Primarbereich, S = Sekundarbereich). Kompetente Autoren haben aus der Praxis für die Praxis auch in der Jugend- und Gruppenarbeit gut einsetzbare Hilfen für die Hand der/ des Lehrenden erarbeitet.

Aus den Lagerbeständen sind folgende Ausgaben erhältlich:

- | | |
|--|---|
| P71 Elternabend | S71 (identisch mit P71) |
| P72 Sexualerziehers Lehr- und Wunderjahre - ein Erfahrungsbericht | S72 (identisch mit P72) |
| P73 Scheidung | S73 Scheidung (nicht identisch mit P73) |
| P74 Die Situation türkischer Kinder im Sexualkundeunterricht | S74 (identisch mit P74) |
| P75 Sexualmalereien | S75 Schulwand-Graffiti und Toilettenmalereien |
| P76 Ich mag dich (Lieder, Spiele) | S76 Sexualität in „Dallas“ |
| P77 Jungen fangen die Mädchen - Mädchen fangen die Jungen? | S77 Besuch beim Frauenarzt |
| P78 Familie einst und heute | S78 Die Hausgeburt |
| P79 Wohngemeinschaften | S79 Ein Nachtrag zum Goethe-Jahr |
| P80 Ein-Eltern-Familien | S80 Klassenfahrten |
| P81 Veränderungen in der Pubertät | S81 Prostitution |
| P82 Kinderkriegen | S82 Paragraph 218 |
| P83 Scham | S83 (wie S 82 - Doppelausgabe) |
| P84 Bücher zur Sexualaufklärung im Grundschulalter | S84 Gewalt gegen Frauen |
| P85 Sexualerziehung in der Unterstufe der Schule für Geistigbehinderte | S85 Leserbriefe in der „Bravo“ |
| P86 Körperhygiene | S86 „Das erste Mal...“ |

Bestellung

An den Gerd J. Holtzmeyer Verlag, Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig

Bitte, schicken Sie mir folgende

Lehrerbrieife zur Sexualerziehung:

Muster: P71

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Falls der Lagerbestand nicht reicht,

bitte Ersatz in dieser Reihenfolge:

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Bei Abnahme bis 3 Expl. beträgt der Preis DM 2,- pro Expl. (inkl. Versand u. MwSt.), von 4 bis 9 Expl. 1,75 pro Expl. (inkl. Versand u. MwSt.), ab 10 Expl. DM 1,50 pro Expl. (inkl. Versand und MwSt).

Ich zahle den Betrag von _____ DM so:

_____ DM auf Ihr PSch-Kto. 383 811 Hannover sind überwiesen

_____ DM als Scheck anbei

Bitte als Nachnahme (+ Gebühr)

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

zahlungspraktiken zu unterbinden. Diese Bemühungen haben inzwischen weitgehenden Erfolg gezeigt.

Die Hessische Landesregierung hält die von Ihnen geplante Bundesstiftung für einen untauglichen Versuch, Frauen in Notlagen zu helfen. Mit der Kürzung des Mutterschaftsgeldes und der Streichung des Mehrbedarfs für Schwangere im Bundessozialhilfegesetz haben Sie Rechtsansprüche auf Sozialleistungen getilgt, die nun durch ungenügende freiwillige Leistungen, auf die kein Rechtsanspruch besteht, ersetzt werden sollen. Frauen in Notlagen werden damit zu Bittstellern und Almosenempfängern degradiert. Gleichwohl werden alle hessischen Beratungsstellen entsprechend dem Text dieses Gesetzes auf die zur Verfügung stehenden öffentlichen und privaten Hilfen hinweisen. Ob die Beratungsstellen diese Hilfen der Bundesstiftung selbst vermitteln, hängt vom Selbstverständnis ihrer Träger ab, ein Verpflichtung dafür besteht nicht.

Das Land Hessen, hält an seinem präventiv orientierten Beratungsansatz fest, in dem Familienplanung und Sexualberatung zur Verhinderung von Notlagen entscheidend sind. Diese Beratungsarbeit, für die jährlich etwa 2,5 Mio DM aufgewendet werden, wird entscheidend von *Pro Familia* getragen. Die Tatsache, daß diese Organisation Ihre Bundesstiftung mit - wie ich meine - guten Argumenten ablehnt, rechtfertigt noch nicht die von Ihnen geforderte Aberkennung der Beratungsfunktion, ganz abgesehen davon, daß sie nach geltendem Recht auch nicht möglich wäre. Solange sich aber ein maßgebliches Mitglied der Bundesregierung in dieser Form äußert, bleiben alle Bekundungen, man wolle am §218 nichts ändern, unglauwbwürdig.

Mit freundlichen Grüßen

Armin Claus

(Hessischer Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales)

Geht Späth vor das Verfassungsgericht?

Baden-Württembergs Landesvater Lothar Späth erwägt, vom Bundesverfassungsgericht prüfen zu lassen, ob die Finanzierung des Schwangerschaftsabbruchs nach Notlagenindikation von den Krankenkassen zu zahlen ist. Ein entsprechender Antrag einer Bürgerin war vom Gericht zurückgewiesen worden. Späth schränkte aber, daß ein solcher Schritt erst dann beschritten werden könne, wenn die Hilfen für Schwangere in Notsituationen verbessert worden seien. Wie er sich eine solche Verbesserung vorstellt, ließ der Ministerpräsident vor dem CDU-Landesparteitag allerdings offen.

Unterstützung durch Gewerkschaftsfrauen

Als Antwort auf die Angriffe auf *Pro Familia* haben uns eine Reihe von Solidaritätsbekundungen auch aus Gewerkschaftskreisen erreicht. Elfriede Hoffmann, Mitglied des Geschäftsführenden Hauptvorstandes der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen, hat in einer Presseerklärung den Protest ihrer Gewerkschaft öffentlich bekanntgegeben. Ferner hat sie ihre Mitgliedschaft bei *Pro Familia* erklärt, und sie will weitere Mitglieder in ihrer Organisation werben. Sie hat auch um Informationsmaterial für ihre Kolleginnen des Frauenausschusses gebeten, damit sie ebenfalls als Werberinnen tätig werden können.

Pro Familia ist für diese praktische Unterstützung dankbar und hofft, daß sie Nachahmung findet.

Unterschriftenaktion in Wolfenbüttel

Dem Bundesverband wurde eine Sammlung von fast dreihundert Unterschriften zugeleitet, die von der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen in Wolfenbüttel gesammelt wurden. Die Unterzeichner erklären: „Wir richten uns gegen die Diffamierungskampagne des Herrn Geißler und setzen uns für den Erhalt von *Pro Familia* ein.“

Ärzte gegen Ärztetagbeschuß

Nachdem in unserer vorigen Ausgabe über 70 Ärztinnen und Ärzte dagegen protestierten, daß der Deutsche Ärztetag im Mai eine Abschaffung der Krankenkassenfinanzierung bei Schwangerschaftsabbrüchen nach der Notlagenindikation gefordert hatte, haben sich jetzt weitere Mediziner(innen) dem Protest angeschlossen, bei

Harmsen nicht mehr Ehrenpräsident

Mitteilung des Bundesvorstandes

Die *Pro Familia* Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e. V. teilt mit, daß Professor Dr. Dr. Hans Harmsen das Amt des Ehrenpräsidenten niedergelegt hat. Hans Harmsen hat 1952 die *Pro Familia* mitbegründet, war in den ersten zehn Jahren ihr Präsident und danach Ehrenpräsident des Verbandes. Hans Harmsen hat mehr als dreißig Jahre die Entwicklungen und Entscheidungen der *Pro Familia* mitgestaltet und mitgetragen.

Anlaß für den Rücktritt von Professor Harmsen war Kritik an seinen Veröffentlichungen und Tätigkeiten als Bevölkerungswissenschaftler und Sozialhygieniker in den Jahren 1920 bis 1945. Festgemacht wird diese Kritik an Veröffentlichungen von Harmsen, die Anfang dieses Jahres bekannt wurden. Danach vertrat Harmsen damals Positionen, die heute im Verband verurteilt werden. *Pro Familia* lehnt jeden staatlichen Eingriff – etwa aus bevölkerungspolitischen oder rassistischen Gründen – in das Recht der und des Einzelnen auf Familienplanung ab.

Obwohl anfänglich von beiden Seiten gewünscht, kam wegen einer späteren Ablehnung von Professor Harmsen ein klärendes Gespräch zwischen ihm und Mitgliedern des Bundesvorstandes nicht zustande.

Zu dieser Auseinandersetzung wurde *Pro Familia* erst von außen veranlaßt; sie hat es bisher versäumt, sich mit ihrer eigenen Geschichte, die von vielen Personen getragen wurde, gründlicher zu befassen. Auch das Verhältnis zur Bevölkerungspolitik und deren Geschichte sowie die Veränderungen und Weiterentwicklungen der eigenen gesundheits- und sexualpolitischen Ziele bedürfen weiterhin einer systematischen Klärung.

Diese Einsicht hat den Verband veranlaßt, eine Fachtagung im Juni 1985 zu veranstalten, die diese längst fällige Klärung einleiten soll. Die Tagung wird sich mit den historischen, internationalen und nationalen Aspekten von Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik im Verhältnis zur Familienplanung befassen.

dem es auch darum geht, daß der Ärztetag es abgelehnt hatte, die moralische Integrität von Ärzten, die zum Abbruch bereit sind, ebenso zu werten wie die jener Ärzte, die einen Abbruch ablehnen. Hier die Erklärung:

„Wir wenden uns dagegen, daß Schwangerschaftsabbrüche aufgrund Notlagenindikation nicht mehr von den Krankenkassen getragen werden sollen. Die Beschlüsse des 87. Deutschen Ärztetages würden bei Verwirklichung den Abbruch wieder vom sozialen und finanzieller Status abhängig machen. Wir sind ferner der Meinung, daß die Gewissens-

gründe, die einen Arzt zur Ablehnung eines Abbruches veranlassen, nicht höher zu werten sind als die Gewissensgründe, die einen Arzt zur Bejahung der Notlagenindikation veranlassen. Hiermit distanzieren wir uns von diesen Beschlüssen des 87. Deutschen Ärztetages.“

Dr. Hans-Jörg Behne (Uelzen), Dr. W. Dietrich (München), Ch. Hildebrandt (Hamburg), Dr. Henning Kessler (Uelzen), Dr. Renate Richter (Neumünster), Dr. B. v. Rummel-Dietrich (München), Alfred Schebek (Stuttgart), Dr. Anne-Lore Schmid (Leonberg), Dr. R. Schmid (Leonberg), Adriana Weber (Rüsselsheim).

- Anzeige -



Endlich Platz für alle möglichen Freunde. Mit Hilfe des BHW.

Ob 12 Kinder zum Geburtstag kommen oder von Opa das geliebte Ferkelchen – als Eigentümer machen Sie Ihre Hausordnung selbst. Und als BHW-Bausparer haben Sie einen leistungsfähigen Partner, der Sie bei der Finanzierung des eigenen Zuhause voll unterstützt. So, wie über 30.000 andere Familien im letzten Jahr. Und es geht weiter. Allein in den ersten 5 Monaten '84 haben wir täglich rund 54 Millionen Mark Baugeld ausgezahlt. Und so dafür gesorgt, daß wieder viele unserer Bausparer sagen: Glück gehabt, daß ich zum BHW gegangen bin.

Sprechen Sie doch mal mit uns. Das BHW steht in jedem örtlichen Telefonbuch.

BHW
BAUSPARKASSE

Auf uns baut
der öffentliche Dienst.



Pro Familia in Hannover: Mehr Platz für größeres Angebot

Zwischen dem Regierungsviertel, dem hannoverschen „St. Pauli“, der historischen Altstadt und den „Nanas“ hat Pro Familia in Hannover sein neues Dominizil. 600 Quadratmeter Fläche stehen dem Landesverband und der Beratungsstelle jetzt zur Verfügung, mehr als doppelt soviel wie früher.

Zur Eröffnungsfeier ins Haus Am Hohen Ufer 3 A kamen zahlreiche Vertreter befreundeter Verbände, Politiker aller Parteien aus der Landeshauptstadt, vorweg Bürgermeister Fietjer, sowie Vertreter von Behörden. Nachdem Landesvorsitzender Dr. Konstantin Kokaras (erste Reihe dritter von links), Landesgeschäftsführer Horst Kwast (erste Reihe links) und Stellenleiterin Anke Nohke (am Rednerpult) die vielfälti-

ge Beratungsarbeit (Schwangerenbetreuung, Strafgefangenenbetreuung, sexualpädagogische Arbeit mit Schulklassen, Partnerberatung, Schwangerschaftskonfliktberatung) vorgestellt hatten, betonten die Gäste, darunter auch eine Vertreterin der CDU-Regierung, daß man die Arbeit von Pro Familia in Niedersachsen und Hannover uneingeschränkt würdige und weiter unterstützen werde.

Die Wochen des von Minister Geißler inszenierten „Sommertheaters“ wurden zwar in allen Reden erwähnt, doch wurde deutlich, daß diese Aktion zumindest in Niedersachsen zu keiner Klimaverschlechterung zwischen Pro Familia und ihrem behördlichen sowie politischen „Umfeld“ geführt hat.

Aufn.: Decker

15 Jahre Pro Familia in Wiesbaden

Weder für die Lokalpresse, noch für Funk oder Fernsehen sind 15-Jahr-Feiern eines Pro Familia Ortsverbandes Anlaß für ausführlichere Darstellungen (die Turbulenzen der Auseinandersetzungen mit dem Bundesfamilienminister waren da etwas pressegerechter), aber für einen Ortsverband sind sie Anlaß, sich zurück zu besinnen, die Mitglieder über die Beratungsstelle zu informieren und einige Perspektiven für die weitere Arbeit zu denken.

Die Geschichte des Ortsverbandes wurde von Ulla Kemper, einem langjährigen und wieder aktiven Vorstandsmitglied dargestellt. Der Ortsverband hat seine Beratungsstelle von erster ehrenamtlicher Aufklärungsarbeit über Verhütungsmittel vor allem für sozial schwache Frauen in diesen 15 Jahren zu einem voll ausgebauten Beratungsangebot in geeigneten Räumen erweitern können. 3/4 der Kosten trägt das Land Hessen, 1/4 die Stadt und das Spendenaufkommen, bzw. Eigeneinnahmen. Die tariflich bezahlten Mitarbeiterinnen haben inzwischen alle 16- bis 24-Wochenstunden-Verträge (eine Familien- und Paartherapeutin, eine Sozialpädagogin und ein Diplompädagoge als Sexualpädagogen, zwei Ärztinnen). Die beiden Erstkontakt- bzw. Sprechstunden-Frauen haben noch immer 390,- DM-Verträge. Zur Zeit führt eine Sozialwissenschaftlerin auf einer ABM-Stelle eine Untersuchung über den Beratungsbedarf in Wiesbaden und im Rheingau-Tau-

nuskreis durch, die dem Ortsverband die Erweiterung auf der Basis von Daten über die vorhandene Angebotsstruktur erleichtern soll (vor allem die Argumentation gegenüber den Lokalpolitikern.)

Die Vielfalt der Beratungsarbeit wurde von den Mitarbeiterinnen selbst dargestellt, ebenso die Wünsche für neue Ansätze in der nächsten Zeit. Die Paarberatungen könnten durch Gruppenberatungen für verlassene Partner ebenso wie für Eltern homosexueller Jugendlicher erweitert werden. Die Sexualpädagogen hoffen auf einen städtischen Zuschuß zur Errichtung eines Lehrer- und Erzieher-Informationszentrums, in dem sie didaktische Anleitungen für den Sexualkundeunterricht geben könnten. Die Ärztinnen bemühen sich um einen „Ärztstammtisch“ zu Fragen der Familienplanung und Sexualberatung und wollen dringend den „Pille-danach“-Service weiter ausbauen.

Monika Simmel-Joachim, Vorsitzende des Ortsvereins und stellv. Bundesvorsitzende, nahm die Gelegenheit wahr, die geladenen Gäste und Mitglieder darüber zu informieren, was den Bundesverband veranlaßt hatte, „den als unberührbar geltenden Turm caritativer Verbände“ (FAZ) zu verlassen. (Durch das Auftreten von Pro Familia in der Öffentlichkeit sind Wiesbaden zwei beachtliche Spenden verloren gegangen, weil eine Bank und eine Autofirma von ihrer Spendenzusage zurückgetreten sind!) Sie gab einen ersten Überblick zu der

uneinheitlichen Vergabepraxis der Stiftungsgelder in den einzelnen Bundesländern und wertete es als Erfolg der öffentlichen Kampagne, daß jetzt der Antragszeitraum nicht mehr auf die ersten drei Schwangerschaftsmonate beschränkt wird.

Weiter gab sie einen Überblick über die Schwerpunkte der Weiterbildungsarbeit für die nächste Zeit, die sich auch als neue Angebote in der Beratungsarbeit auswirken sollen: Männerberatung, Multiplikatorenarbeit in der Sexualpädagogik und als neues Arbeitsgebiet Multiplikatorenarbeit zu Problemen der Sexualität in der zweiten Lebenshälfte.

Zum Schluß vertrat sie die Forderung, daß Pro Familia zu einem aktiven Mitgliederverband gemacht werden muß. Die Betriebsblindheit einer Beratungsstelle – wie die eines reinen Fachverbandes – muß durch eine politisch bewußte Mitgliedschaft korrigiert werden. Sexuaufklärung und -beratung stellt nach wie vor ein Politikum dar, das nicht nur von engagierten Fachleuten, sondern vor allem von Laien in der Öffentlichkeit vertreten werden muß.

Ein Tip zur Gestaltung solcher Feiern wie dieser: das Ein-Frau-Kabarett ‚Lila Luder‘ umrahmte die Reden mit frechen Gesängen, ein Geburtstagsgeschenk für die Gäste ebenso wie für die Veranstalterinnen (Bürgerlicher Name: Elisabeth Möller, Zimmerstr. 30, 3000 Hannover)

Pro Familia - Pinnwand

Namen - Fakten - Daten

Die Gliederungen von *Pro Familia* können hier kurze Informationen veröffentlichen. Einsendeschluß für die Januar-Ausgabe: 3. Dezember.

Veränderungen in der Bundesgeschäftsstelle

Jutta Neufeldt hat Ende Juni ihre fünfjährige Tätigkeit als Sachbearbeiterin für Informations- und Öffentlichkeitsarbeit in der Geschäftsstelle des *Pro Familia*-Bundesverbandes beendet. Ihre Erfahrungen bleiben dem Verband jedoch über ihre Mitgliedschaft in der Redaktion des *Pro Familia*-magazins weiter erhalten. Ihre Nachfolgerin in der Bundesgeschäftsstelle ist Rita Gundelfinger, die ihre erste Feuerprobe bereits während der öffentlichen Auseinandersetzung um die Bundesstiftung „Mutter und Kind“ bestanden hat.

Auch Elke Kiltz, Sachbearbeiterin für allgemeine Verwaltung und Veranstaltungen, hat die Geschäftsstelle verlassen. Ihre Stelle nimmt seit Oktober Michael Altmann ein, der 1982 bis 1983 seinen Zivildienst in der Geschäftsstelle geleistet hat und vielen Mitgliedern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bereits von den Bundesarbeitstagungen der letzten Jahre her bekannt sein dürfte.

Zusammenarbeit mit Kurdischem Institut

In der Bundesrepublik leben 350.000 Kurden. Der Bundesvorstand hat zugestimmt, daß *Pro Familia* das Kurdische Institut in Bonn in seinen Bemühungen unterstützt, Informationen über Familienplanung in kurdischer Sprache zu erstellen. Der von offizieller Stelle gegebene Hinweis auf vorhandenes türkischsprachiges Material geht an der Tatsache vorbei, daß achtzig Prozent der kurdischen Frauen kein Türkisch beherrschen.

Weibliche Sexualität und Beratungskonzepte

Diese Tagung vom 14. bis 16. Dezember 1984 im ev. Jugendzentrum Höchst/Odenwald ist als Diskussionsforum gedacht für Sexualberater/innen aus der *Pro Familia*, anderen Verbänden und für eine interessierte Fachöffentlichkeit, um Anregungen aus der autonomen Frauenbewegung und Kritik an wissenschaftlichen Konzepten weiblicher Sexualität aufzugreifen. Ziel der Tagung ist es, blinde Flecken und Wissenslücken weiblicher Sexualität bewußt zu ma-

Bevölkerungspolitik auf dem Programm

Auf seiner September-Sitzung hat der Bundesvorstand festgelegt, daß die Bundesarbeitstagung 1985 vom 5. bis 7. Juni in Höchst im Odenwald stattfindet. Einer eintägigen Fachtagung folgt die Mitgliederversammlung. Die Fachtagung wird sich mit dem Verhältnis von Familienplanung zu Bevölkerungspolitik und Bevölkerungswissenschaft befassen; dabei ist vorgesehen, sowohl die historische Dimension dieser Fragestellung zu behandeln, als auch zu den internationalen und nationalen Entwicklungen auf diesem Gebiet Stellung zu nehmen. Der Bundesvorstand hat eine kleine Arbeitsgruppe mit der Vorbereitung beauftragt, deren Vorschläge die Basis für eine Festlegung des Programms auf einer Sitzung des Bundesvorstandes im Januar 1985 sein werden.

chen und Konsequenzen für die Veränderung von Beratungskonzepten zu ziehen.

Vom Verband durchgeführte erfahrungsbezogene Fortbildungen mit Frauen haben gezeigt, daß es notwendig ist, sich in einem größeren Zusammenhang mit Fragen weiblicher Sexualität und Beratungskonzepten auseinanderzusetzen.

Interessenten wenden sich an Mia Völling in der Bundesgeschäftsstelle der *Pro Familia*: 069/55 09 01.

Seminar für Öffentlichkeitsarbeit

Ein Seminar unter dem Motto „Öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen von Beratungsstellen“ veranstaltet der Bundesverband von *Pro Familia* vom 2. bis 4. Dezember in Marktbreit bei Würzburg. Das Seminar wendet sich an Frauen und Männer, die in der Beratungsarbeit bei *Pro Familia* oder in Beratungsstellen der Arbeiterwohlfahrt bzw. des DPWV tätig sind. Anmeldungen sollten umgehend bei *Pro Familia*, Cronstettenstraße 30, 6000 Frankfurt (Tel. 069-55 09 01) erfolgen.

Stiftungsvorstand neu gewählt

Die Stiftung *Pro Familia* e. V. versucht, nicht-öffentliche Mittel zu mobilisieren, um Projekte und Aktivitäten der *Pro Familia* zu unterstützen, um sie von öffentlichen Zuwendungen etwas unabhängiger zu machen - bisher allerdings mit nur bescheidenen Erfolgen. Über die derzeit vorhandenen Mittel ist bereits zweckgebunden verfügt. Weitere Unterstützungen sind nur möglich, wenn es gelingt, neue Geldquellen zu erschließen.

Auf der Mitgliederversammlung am 16. September 1984 wurden Jürgen Heinrichs, Pöcking-Possenhofen, zum Vorsitzenden, Jutta Neufeldt, Büdingen, zur stellvertretenden Vorsitzenden und Robert Bolz, München, zum Schatzmeister gewählt.

Adressen der Landesverbände

Baden-Württemberg: 7000 Stuttgart
Schloßstraße 60
Telefon (07 11) 61 75 43

Bayern: 8000 München 40
Türkenstraße 103/1
Telefon (0 89) 39 90 79

Berlin: 1000 Berlin 30
Ansbacher Straße 11
Telefon (0 30) 2 13 90 13

Bremen: 2800 Bremen
Stader Straße 35
Telefon (04 21) 49 10 90

Hamburg: 2000 Hamburg 11
Seewartenstraße 7
Tel. (0 40) 31 10 24 98 / 31 10 23 05

Hessen: 6000 Frankfurt/Main 50
Hügelstraße 70
Telefon (0 69) 53 32 57

Niedersachsen:
3000 Hannover 1,
Am Hohen Ufer 3 A
Telefon (05 11) 1 54 59

Nordrhein-Westfalen:
5600 Wuppertal 2
Loherstr. 7
Telefon (02 02) 38 41 22

Rheinland-Pfalz / Saarland:
6500 Mainz, Rheinallee 40
Telefon (0 61 31) 67 21 51

Schleswig-Holstein:
2390 Flensburg, Marienkirchhof 6
Telefon (04 61) 1 79 11

Faltblatt verfassungswidrig?

Im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mitgeteilt, daß der Nachdruck der Pro Familia-Broschüre zum Schwangerschaftsabbruch nicht gefördert werden kann, „da diese in ihrer Aussage nicht den Intentionen der §§ 218 ff StGB auf der Grundlage des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zur Fristenregelung vom 25. Februar 1975 (BVerf. GE 39, 1) entspricht“. Über den Widerspruch der Pro Familia gegen diesen Bescheid wird derzeit immer noch verhandelt. Um dabei nicht allein auf die eigenen Argumente angewiesen zu sein, wurde eine juristische Stellungnahme und eine Stellungnahme aus dem Bereich der evangelischen Familienberatungsarbeit eingeholt. Beide Stellungnahmen werden hier wiedergegeben.

Schwangerschaftsabbruch

Was Sie wissen müssen – was Sie beachten sollten

„Die mir vorliegende 5. Auflage des Faltblattes „Schwangerschaftsabbruch. Was Sie wissen müssen – was Sie beachten sollten“ enthält in gut verständlicher Sprache und übersichtlicher Gestaltung alle notwendigen Informationen für Frauen, die ungewollt schwanger geworden sind.

Da der angesprochene Personenkreis in den entscheidenden Wochen oft sehr unsicher, uninformiert und hilflos vor dem Problem steht, gleichzeitig aber von den Frauen erwartet wird, daß sie alle gemäß den bei uns geltenden gesetzlichen Regelungen notwendigen Schritte in der richtigen Reihenfolge bei den dafür zuständigen Einrichtungen unternehmen, ist ein sachlich informierendes Faltblatt dringend notwendig.

Es kann den Weg zu den Einrichtungen erleichtern und die persönliche Beratung unterstützen. Das Faltblatt ersetzt in gewisser Weise den Notizzettel der Schwangeren bei dem Gespräch und verhindert, daß sie etwas vergißt oder falsch notiert.

Ein solches Faltblatt kann die Beratung selbst in keiner Weise ersetzen. Ich gehe davon aus, daß in jeder Beratungsstelle der Satz „die Beratung gibt Ihnen also die Chance, über alles offen zu reden, was Sie im Zusammenhang mit der Schwangerschaft bedrückt“ auch das Gespräch über Gewissensnöte und ethische Wertorientierungen ermöglicht. Darauf schon in dem Faltblatt hinzuweisen, könnte Frauen, die gerade davor Angst haben, unter moralischen Druck gesetzt zu werden, eher von dem Aufsuchen einer Beratungsstelle abhalten.“

Professor Dr. Dr. Siegfried Keil
Institut für Sozialpädagogik der
Universität Dortmund

„Im Auftrag von Herrn Professor Eser beantworte ich Ihr Schreiben wie folgt:

Unseres Erachtens enthält das Faltblatt ausführliche Informationen zur Rechtslage und zur medizinischen Seite des Schwangerschaftsabbruchs.

Die in ihm enthaltenen Informationen sind sachlich zutreffend und verständlich geschrieben. Anhaltspunkte dafür, daß der Inhalt gegen geltendes Recht verstoße, sind nicht ersichtlich. Daß die Broschüre strafbaren Inhalt habe, wird allerdings auch im Bewilligungsbescheid der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung nicht ausdrücklich behauptet.

Nicht enthalten sind in dem Faltblatt nähere Angaben über die „zur Verfügung stehenden öffentlichen und privaten Hilfen für Schwangere, Mütter und Kinder“ (vgl. § 218b Abs. 1 Nr. 1 StGB). Dies erscheint indes sachlich gerechtfertigt, da sich diese Materie einer Standardisierbarkeit weitgehend entzieht, kommt es doch darauf an, die Schwangere über die in ihrem konkreten Fall zur Verfügung stehenden Hilfen zu beraten. Auch ist zu berücksichtigen, daß ein derartiges Faltblatt die Beratung nicht ersetzen, sondern nur ergänzen soll. Eine notwendig allgemein und abstrakt gehaltene schriftliche Information über alle möglichen Hilfsangebote wäre für die Schwangere unübersichtlich und daher nicht hilfreich. Über die im konkreten Fall in Betracht kommenden Hilfen muß die Schwangere individuell im Beratungsgespräch unterrichtet werden.

Es ist jedoch von unserer Seite aus nicht zu überblicken, ob sich aus der rechtlichen Unbedenklichkeit des Inhalts dieses Faltblattes bereits ein Anspruch auf Förderung ableiten läßt. Möglicherweise ist hier bedeutsam, daß die Voraussetzungen offenbar gefördert wurden.“

Assessor Hans-Georg Koch,
Max-Planck-Institut für ausländisches
und internationales Strafrecht, Freiburg

Zwei Jahrzehnte der Sache verpflichtet

Gertrud Halberstadt ist zwanzig Jahre bei der Pro Familia und ist noch immer mit Engagement dabei. Sie ist die Erste, die das – einigermaßen gesund an Leib und Seele – überstanden hat.

Gertrud Halberstadt ist der friedfertigste, anständigste Mensch, der mir je begegnet ist. Manchmal zu friedfertig und anständig. Sie ist ohne Arg, geradeaus, loyal, praktisch, ein guter Kumpel. Der von C. G. Jung beschriebene „Schatten“ ist etwas unterentwickelt. Sie kann wohl nicht anders. Wenn gelegentlich auch etwas Bosheit zu erkennen ist, freu ich mich, wenn sie mal, sehr selten, richtig wütend wird, tut es nur gut. Sie mußte erst zu kämpfen lernen, sich zu wehren, sich durchzusetzen. Das muß man bei Pro Familia. Sie hat gute Fortschritte gemacht. Sie kam zur Pro Familia, als diese noch völlig unbekannt war, und wenn angeblich bekannt, des Namens wegen als ein katholischer Verein eingestuft wurde. Sie kam aus eigenem Anliegen, sie wußte, wovon sie sprach, wenn es um unerwünschte Schwangerschaften ging, sie wußte es aus eigener leidvoller Erfahrung.

Köstlich war unsere erste Begegnung. Ich stellte mich den Kolleginnen vor. „Also, morgen fange ich an, gehe jetzt in die Stadt. Soll ich irgendetwas mitbringen?“ Eine rein rethorische Frage. – Gertrud, ganz unbefangen: „Ach ja, Sie könnten uns e Gefalle tun. Wir brauchen ABC-Kondome zum Testen. Da könnte Se uns 50 Stück kaufe – in Apotheken. Wenn die keine habe, gehe Se halt zur Beate Uhse.“

Mein erster offizieller Auftrag, den ich sehr komisch fand, aber auch etwas verwirrend. Aber ich habe es geschafft. Bei der dritten Apotheke war ich schon ganz sicher.

Gertrud Halberstadt half beim Ortsverband Frankfurt, sie half dem Bundesverband, und sie war der Landesverband Hessen, sie half den Beratern. Alles unter einem Dach und die gesamte Verwaltung in einem Zimmer. Alles Einmannbetriebe, der Bundesverband durch mich auf zwei angewachsen, ein paar freundliche Helfer plus Frau Dr. Hobbing, die alles gleichzeitig war, geschäftsführende Vizepräsidentin, Vorstand des Ortsverbandes und Vorstand des Landesverbandes, und die sporadisch wie eine Art Gewitterwolke plötzlich und kraftvoll am Horizont auftauchte.

Wir lachten zusammen, wir schimpften zusammen, wir kämpften zusammen, und sie hielt die Gelder zusammen. Durch ein hartes Leben während der „glorreichen“ Nazizeit aufs Überleben geschult, hatte sie eiserner Sparsamkeit gelernt. Wir fanden

das manchmal übertrieben, spotteten ein bißchen, murrten ein bißchen, aber nur ganz leise. Wir kannten die Hintergründe. Unterbezahlt, ohne Absicherung, wirkten und werkten wir und schafften die Grundlage für das heutige „Unternehmen“.

Ich schildere nur diese Anfänge, weil sie den meisten unbekannt sind. Gertrud ist eine Andere geworden und doch die Gleiche geblieben.

Anna-Luise Prager

- Anzeige -

Peter Paulich

Wider die Kolonialisierung des Sinnlichen

Kritische Beiträge zur Sexualpädagogik und Ansätze zu einer Neuorientierung

200 Seiten

Ausgehend von einer Kritik an den gebräuchlichen und verbreiteten Konzepten der Sexualpädagogik in Schule und Jugendarbeit sowie in der Sexualberatung wird die Notwendigkeit eines Paradigawechsels beschrieben.

Die „moderne Sexualität“ kolonialisiert die Vielfalt des sinnlichen Erlebens. Die „moderne Offenheit“ von sich eigentlich fremd bleibenden Menschen verdoppelt die Tendenz zusätzlicher Entfremdung.

Beratung in der Funktion gesellschaftlicher Ent-Sorgung?

Basierend auf psychoanalytischen Kategorien, gestützt auf die Auseinandersetzung mit Martin Buber wird ein Verständnis **dialogischer Begegnung** als Basis für jede emanzipatorische Beschäftigung des Menschen mit sich und dem Anderen gefordert.

Zahlreiche Beispiele sind der lebendige Ansatz für weitergehende Reflexionen über ...

- Über Selbstliebe, Selbstpräsentation und Minderwertigkeit
- Über Menarche, Pollution und Selbstbefriedigung
- Über Beziehungen, Eifersucht und Solidarität
- Über sexuelle Phantasien, drängende Wünsche und Perverses

(aus dem Inhalt)

Bisheriger Preis
24,80 DM

jetzt
12,40 DM

Ein besonderes Angebot für Leser(innen) des *pro familia* magazins zu Weihnachten...



Volker Lehmann

Die Geburt in der Kunst

176 Seiten, 148 Abbildungen, Format 21,5 x 27,5, Leineneinband

jetzt
Bisheriger Preis 49,50 DM **24,75 DM**

Ankreuzen und einsenden an
Gerd J. Holtzmeier Verlag
Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig

Hiermit bestelle ich:

- ___ Expl. „Geburt in der Kunst“ (24,75 DM pro Expl.)
___ Expl. „Wider die Kolonialisierung des Sinnlichen“ (12,40 DM pro Expl.)

- Scheck anbei
 Den Betrag habe ich auf Ihr Postscheckkonto 383811-307 Hannover überwiesen
 Lieferung per Nachnahme (+ Gebühr)

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

In jeder Epoche wurde das Thema Schwangerschaft und Geburt künstlerisch unterschiedlich behandelt. Die veränderte Sicht ist nicht nur ein Beweis für kunsthistorische und stilistische Entwicklung, sondern auch für die wechselnde Rolle der Frau, hier besonders gesehen als Schwangere, Gebärende und junge Mutter. Eine Rolle, die ihr von einer Epoche und einer Gesellschaft zugeteilt, in der sie gewünscht und zu der sie gezwungen wurde. Weiterhin können die Bilder unter medizinhistorischen Aspekten betrachtet werden. Sie geben Auskunft über den Entwicklungsstand der wissenschaftlichen Medizin und ihre Umsetzung in die tägliche Praxis.

Der Verfasser breitet ein weites Bildmaterial aus, das nach kunsthistorischen Gesichtspunkten geordnet ist. Kulturgeschichte und Medizinhistorie lassen sich aus den Bildern bis zur Neuzeit ablesen. Aus den Werken der Antike ist ein Teil der geburtshilflichen Tätigkeit von Hebamme und Arzt abzulesen. Im Mittelalter taucht das Motiv immer wieder in der Geburt Christi auf. Aus den realistischen Darstellungen, die nie die Geburt, sondern immer nur die Wochenstube zeigen, ist aber trotzdem viel Genauer über den Vorgang einer Hausgeburt abzulesen.

In den Buchillustrationen erscheint ab dem 14. Jahrhundert das Thema des Kaiserschnittes. In der Malerei der Renaissance, des Barocks und Rokoko wechselt das Milieu. Die Geburt findet in den Palästen der reichen Bürger statt. Die Künstler versuchen, exakte anatomische Zeichnungen anzufertigen, die die Schwangerschaft als wissenschaftliches Präparat zeigen.

Bei Betrachtung der modernen Malerei tritt der kultur- und medizinhistorische Aspekt zurück. Dargestellt wird in diesen Bildern z. T. das Verhältnis von Patienten zur Gesellschaft und von Patient zu Arzt. Es wird das Ausgestoßensein der Schwangeren gezeigt sowie die Inhumanität, die sich so leicht einstellt, wenn ärztliches Handeln zur Routine wird.

Das Buch schildert in Text und Bild, wie und warum das alte mit Mythologien beladene Thema des werdenden Lebens und der Geburt immer wieder von der Antike bis in die Gegenwart in der bildenden Kunst behandelt wird.



Das Schwämmchen für die vaginale Kontrazeption

Auf der Suche nach nebenwirkungsfreien Verhütungsmethoden werden die verschiedensten Techniken ausprobiert. Zu den neueren gehört ein spermizidgetränkter Vaginalschwamm, der inzwischen in fünf Ländern zur Verwendung freigegeben wurde. Wir übernehmen einen Bericht aus dem IPPF Medical Bulletin 18, Juni 1984, der von Bruni Ludwig übersetzt wurde.

David A. Edelmann

Nach siebenjähriger Entwicklungsphase wurde das Verhütungsschwämmchen für die vaginale Kontrazeption am 1. April 1983 von der amerikanischen Food and Drug Administration (FDA) freigegeben und darf nun in den USA als rezeptfreies Verhütungsmittel für den einmaligen Gebrauch verkauft werden. Entsprechend ist es bereits auch in Singapur (1981), Großbritannien, den Niederlanden und Norwegen (1982) sowie der Schweiz (1983) zugelassen worden.

Das Verhütungsschwämmchen besteht aus Polyurethan und zeichnet sich durch eine gute Verträglichkeit im natürlichen Scheidenmilieu aus. Bei der Herstellung des Schwämmchens wird es mit etwa einem Gramm eines gebräuchlichen Spermizids, Nonoxynol-9, getränkt. Zur Absenkung des pH-Werts auf etwa 4 bis 5 wird der Schwamm zusätzlich noch mit Konservierungsmitteln wie Zitronensäure, Sorbinsäure und Benzoesäure versetzt. Das Schwämmchen ist nur in einer einzigen Größe auf dem Markt; es hat die Form einer 2,5 cm dicken Scheibe mit einem Durchmesser von 5,5 cm. Eine Vertiefung auf einer Seite des Schwämmchens soll bei korrektem Sitz den Gebärmutterhals aufnehmen. Ein am Schwämmchen angebrachtes Rückholband aus Polyester erleichtert das Entfernen aus der Scheide nach dem Gebrauch. Die empfängnisverhütende Wirkung des Schwämmchens beruht primär auf der Abgabe von Spermizid in die Scheide und nicht etwa auf seiner Funktion als mechanische Barriere gegen das Eindringen der Spermazellen. Diejenigen Postkoitaltests, in denen das Schwämmchen kein Spermizid enthielt, ließen erkennen, daß es nicht in der Lage war alle Spermazellen vom Eindringen in den Gebärmutterhalskanal abzuhalten.

Es liegen auch Testergebnisse und Bewertungen einer Reihe anderer Verhütungsschwämmchen vor. Diese bestanden aus verschiedenen Materialien (z. B. Collagen), wiesen unterschiedliche Formen auf (z. B. zylindrisch) und waren mit einem der üblichen Spermizide (z. B. Benzalkoniumchlorid) versetzt.¹ Zur Zeit ist keines von ihnen im Handel erhältlich. Bei manchen dieser Schwämmchen ist aufgrund ihrer mangelnden Zuverlässigkeit die weitere Entwicklung abgebrochen worden; dies gilt zum Beispiel für das Collagenschwämmchen.

Wie das Schwämmchen angewendet wird

Vor dem Einführen in die Scheide wird das Verhütungsschwämmchen mit Leitungswasser angefeuchtet, um so das Spermizid zu aktivieren. Dann wird es so in die Scheide eingeführt, daß die Vertiefung zum Gebärmutterhals zeigt. Das Schwämmchen kann bis zu vierundzwanzig

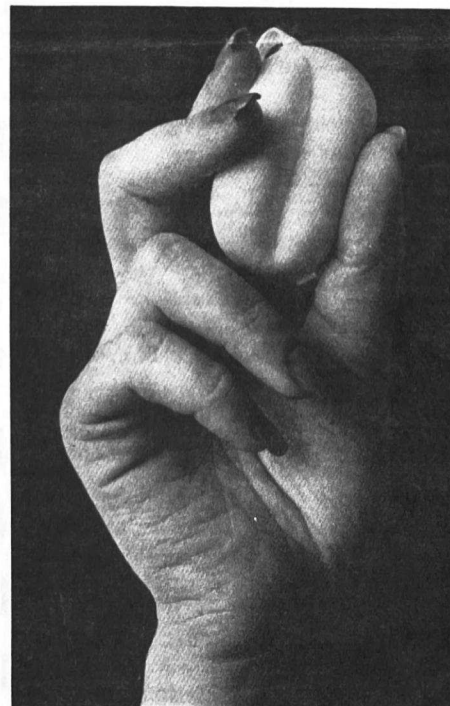
Stunden vor dem Geschlechtsverkehr eingeführt werden und sollte noch mindestens sechs Stunden nach dem letzten Penis-Scheidenkontakt an seinem Platz belassen werden. Das Schwämmchen ist in der Lage, nach dem Einführen wenigstens vierundzwanzig Stunden lang einen ununterbrochenen Schutz vor einer Empfängnis zu gewährleisten. Zur Entfernung aus der Scheide fährt ein Finger in die vom Rückholbändchen gebildete Schlaufe oder das Schwämmchen wird von zwei Fingern ergriffen und sachte wieder aus der Scheide herausgezogen.

Untersuchungsreihen zur praktischen Erprobung der Schwämmchen

Nachdem die Phase II der praktischen Erprobung der Schwämmchen erfolgreich abgeschlossen worden war,² initiierte Family Health International im Jahre 1979 die vergleichenden Anwendungstests der Phase III. Folgende Versuchsserien wurden durchgeführt:

1. Schwämmchen im Vergleich zum Diaphragma* mit Spermizid (Nonoxynol-9) in dreizehn Zentren in den USA (1 439 Versuchspersonen) und in zwei Zentren in Kanada und in Großbritannien (502 Versuchspersonen).

2. Schwämmchen im Vergleich zu einem schaubildenden und spermizidhaltigen (Mefegol) Zäpfchen in fünf Zentren in Jugoslawien, Taiwan und Bangladesch (1 386 Versuchspersonen).



3. Schwämmchen im Vergleich zu einem spermizidhaltigen (Nonoxynol-9) Schaum in zwei Zentren in Israel und Thailand (366 Versuchspersonen).

In allen genannten Versuchsreihen wurden die Verhütungsmethoden den Versuchspersonen nach dem Zufallsprinzip zugeteilt. Die Zentren waren gehalten, den Kontakt mit den Versuchspersonen während eines Jahres aufrechtzuhalten. Nur die in den USA durchgeführte Testreihe konnte abgeschlossen werden.

Zunächst sollen die Ergebnisse der vergleichenden Untersuchung des Schwämmchens in bezug auf die kumulativen Schwangerschaftsraten pro 100 Frauen (nach der life-table-Methode) mitgeteilt werden. Im Testvergleich zwischen Schwämmchen und Diaphragma ergaben sich sowohl in den USA als auch in den übrigen Ländern für das Schwämmchen höhere Schwangerschaftsraten ($p < 0,05$).

Zwischen dem Schwämmchen und den schaubildenden Zäpfchen einerseits und dem spermiziden Schaum andererseits ergaben sich in den vergleichenden Versuchsreihen keine signifikanten Unterschiede ($p > 0,10$) zwischen den Schwangerschaftsraten für das Schwämmchen und den beiden anderen Verhütungsmethoden. Die Unterschiede bei den kumulativen Schwangerschaftsraten in den USA durchgeführten Untersuchungsreihen waren relativ geringfügig. Bei den Anwenderinnen des Schwämmchens kam es pro 100 Frauen und 12 Monate zu 16,8 Schwangerschaften gegenüber 12,5 Schwangerschaften für das Diaphragma. Aus den Untersuchungsergebnissen, die nicht in den USA ermittelt worden waren, war es nicht möglich, diejenigen Gründe herauszukristallisieren, die zu einer höheren Schwangerschaftsrate bei der Anwendung des Schwämmchens gegenüber dem Diaphragma geführt haben. Wie bei allen vaginalen Verhütungsmethoden hängt der Anwendungserfolg der Methode davon ab, ob sie ohne Unterbrechung und korrekt angewandt wird. Entsprechende Daten über die Anwendungsmuster beim Schwämmchen und beim Diaphragma liegen nur von den in den USA durchgeführten Studien vor. Die dort erhobenen Meßwerte für die Produktakzeptanz und die Anwendungsmuster ergaben keine Unterschiede ($p > 0,10$) zwischen Schwämmchen und Diaphragma.

Bei den 1 848 Frauen, die an den Versuchsreihen mit Schwämmchen teilgenommen haben und zusammengenommen die Schwämmchen während 1068 Frauenjahren anwandten, trat kein Fall von toxischem Schock-Syndrom (TSS) oder einer anderen schwerwiegenden Komplikation auf. Allergische Reaktionen auf das Schwämmchen waren selten und stellten wahrscheinlich eher Reaktionen auf das Spermizid und/oder eines der Konservierungsmittel dar als eine Allergiebildung gegenüber dem Polyurethan. Über allergische Reaktionen bei der Anwendung von Spermiziden ist bislang von allen zur Anwendung gelangten Präparaten, einschließlich der implantierten, berichtet worden.

In der Phase III der praktischen Erprobung des Schwämmchens, die die Family Health International durchgeführt hat, wurde den Frauen gestattet, jedes Schwämmchen unabhängig von der Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs bis zu achtundvierzig Stunden lang in der Scheide zu belassen. Die FDA hat demgegenüber die Anwendungszeit des Schwämmchens auf maximal vierundzwanzig Stunden begrenzt. Diese Entscheidung ist nicht dadurch zustande gekommen, daß Ergebnisse aus den Studien auf einen Zusammenhang zwischen einer längeren Schwämmchenverweildauer und einem höheren Schwangerschafts- oder Komplikationsrisiko hingewiesen hätten, sondern spiegelte wider, daß entsprechende spezifische Daten fehlten. Eine Beeinträchtigung der Akzeptanz der Schwämmchen aufgrund dieser Begrenzung ihrer Liegezeit auf maximal vierundzwanzig Stunden ist aber nicht zu erwarten. Die in den Vereinigten Staaten durchgeführte Versuchsreihe enthielt bei zwanzig Prozent der Schwämmchen-Anwenderinnen die Frage nach ihrem Anwendungsmuster. In dieser ausgewählten Gruppe von Frauen gaben mehr als achtzig Prozent an, daß sie jedes einzelne Schwämmchen weniger als vierundzwanzig Stunden lang in der Scheide liegen ließen.

Vorzüge des Schwämmchens

Obwohl das Schwämmchen nicht ebenso zuverlässig verhütet wie hormonale Kontrazeptiva (die „Pille“) oder die Intrauterinpressare (IUD), ist seine Zuverlässigkeitsrate derjenigen der anderen vaginalen Verhütungsmethoden vergleichbar. Der wesentliche Vorzug aller vaginalen Verhütungsmethoden gegenüber der „Pille“ und den IUDs besteht darin, daß sie nicht mit schwerwiegenden und manchmal lebensbedrohlichen Komplikationen verbunden sind, wie sie bei den Anwenderinnen jener Methoden auftreten können. Einige Vorzüge des Schwämmchens sind:

1. Es wird rezeptfrei abgegeben.
2. Es ist einfach anzuwenden und schmiert nicht.
3. Die Spontanität im Geschlechtsleben wird erhöht, da das Schwämmchen bis zu vierundzwanzig Stunden vor dem Geschlechtsverkehr eingeführt werden kann, so daß eine zeitliche Trennung zwischen Geschlechtsverkehr und Verhütung möglich ist.
4. Es muß nicht individuell angepaßt werden, da eine einzige Größe für alle Frauen paßt.
5. Der Verhütungsschutz beginnt augenblicklich nach dem Einführen und ist während mindestens vierundzwanzig Stunden gewährleistet, unabhängig davon, wie oft Geschlechtsverkehr stattfindet.

Inwieweit die genannten Vorzüge in einem bestimmten Land zur Geltung kommen können, wird von verschiedenen Faktoren abhängen, etwa von den gesetzlichen Bestimmungen für Verhütungsmittel, sowie davon, ob Frauen vaginal anzuwendende Verhütungsmittel akzeptieren. In den USA, wo die Anzahl der Frauen, die vaginale Kontrazeptiva anwenden, in den letzten zehn Jahren kontinuierlich zugenommen hat, ist das Verhütungsschwämmchen von den Konsumentinnen gut aufgenommen worden.

Literatur

1. Edelman, D. A.: Vaginal contraception - an overview. International Journal of Gynaecology & Obstetrics (im Druck).
2. Edelman, D. A.: Nonprescription vaginal contraception. International Journal of Gynaecology & Obstetrics, 18 (1980) 340.

* *Anmerkung der Übersetzerin:* Es wurden Diaphragmen vom Typ „arcing spring“ eingesetzt. Diese besitzen in ihrem Rand eine Spiralfeder, die beim Zusammendrücken zwei halbmondförmige Hälften bildet; bei uns zur Zeit noch nicht im Handel.

- Anzeige -

Eigentlich ist es ein Skandal

Sie meinen, es sei dringend notwendig, Sexualerziehung, Sexualberatung und Familienplanung über das hinaus zu fördern, was bisher auf diesem Gebiet getan wird? Das meinen wir auch. Eigentlich ist es ein Skandal, daß hier immer noch viel zu wenig geschieht.

Wir glauben, eine Möglichkeit gefunden zu haben, daran etwas zu ändern - wenn Sie uns dabei helfen.

PRO FAMILIA Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung, die bekanntlich auf diesem Gebiet seit vielen Jahren tätig ist, hat keine Möglichkeit, ihre Aktivitäten zu intensivieren, weil es ihr hierzu an Mitteln fehlt, denn diese Gesellschaft ist bisher weitgehend auf die immer knapperen öffentlichen Gelder angewiesen. Gegen eine finanziell bedingte Einschränkung wollen wir uns wehren durch die Erweiterung eigenfinanzierter Aktivitäten. Als ein Instrument dafür bietet sich die Stiftung PRO FAMILIA e.V. an, die gemäß ihrer Satzung mit ihren Mitteln Projekte der

Sexualerziehung, Sexualberatung und Familienplanung zu fördern hat.

Die Stiftung PRO FAMILIA e.V. wendet sich an den großen Kreis unserer Freunde und Mitglieder mit der Bitte, sich mit einer möglichst regelmäßigen jährlichen oder halbjährlichen Spende von mindestens 50,- DM an der Ausweitung unserer Tätigkeiten zu beteiligen.

Hier einige Beispiele, worum es geht: Die Förderung von Elternarbeit, Schwangerengruppen, Diaphragmaberatung, Männergruppen, sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen. Natürlich auch die Auswertung dieser Aktivitäten, um sie allgemein bekannt zu machen und zu ihrer Nachahmung anzuregen.

Über die Verwendung der Mittel erhält jeder, der sich an der Finanzierung beteiligt, einmal im Jahr einen Bericht des Vorstandes, der über die Auswahl und Entwicklung der geförderten Projekte Auskunft gibt. Für jede Zahlung wird eine Quittung zur Vorlage beim Finanzamt ausgestellt.

Hiermit erkläre ich mich bereit, die gemeinnützige Stiftung PRO FAMILIA e.V. zu unterstützen und ihr

- | | | | |
|-----------------------------------|---------------------------------------|--------------------------------------|-----------------------------------|
| <input type="checkbox"/> DM 50,- | <input type="checkbox"/> DM 100,- | <input type="checkbox"/> DM 200,- | <input type="checkbox"/> DM _____ |
| <input type="checkbox"/> einmalig | <input type="checkbox"/> halbjährlich | <input type="checkbox"/> jährlich | |
| für die Dauer von | <input type="checkbox"/> drei Jahren | <input type="checkbox"/> fünf Jahren | |

auf ihr Konto 398 160 bei der Frankfurter Sparkasse von 1822

Name: _____ Anschrift: _____

Unterschrift: _____ zu überweisen.

Bitte senden an: Stiftung PRO FAMILIA e.V. Cronstettenstr. 30, 6000 Frankfurt am Main

Aus Zeitschriften

Wenn hier auf einige Zeitschriftenbeiträge hingewiesen wird, die für die Praxis der Sexualberatung und Familienplanung sowie für ihren gesellschaftlichen und politischen Zusammenhang wichtig sein mögen, so ist das insofern unbefriedigend, als aus der Fülle der Veröffentlichungen nur eine kleine und einigermaßen beliebige Auswahl geboten werden kann. Der Hinweis auf einige Beiträge ist in der Regel auch als Hinweis auf die jeweilige Zeitschrift gemeint. Besonders die fremdsprachigen Beiträge können gegen Erstattung der Kosten für Kopie und Versand von der Bundesgeschäftsstelle der Pro Familia bezogen werden.

Ein deutscher Vater wollte bezahlten Mutterschaftsurlaub für sich in Anspruch nehmen, aber der Europäische Gerichtshof hat es ihm verwehrt. Wie dieses Urteil zu bewerten ist, schildert:

Hortense Hörburger: Diskriminierte Väter. In: Informationen für die Frau, 33. Jahrgang, September 1984, S. 14-15.

Der Gerichtshof ist offenbar der Argumentation des Vertreters der Bundesrepublik gefolgt, wonach Voraussetzungen für den Mutterschaftsurlaub eine vorangegangene Entbindung und ein vorausgegangener Mutterschutzurlaub seien. Und dieses beides kann nun mal ein Vater nicht nachweisen.

Die Sache ist jedoch noch nicht ganz hoffnungslos, weil sich das Bundesverfassungsgericht noch mit ihr befassen muß, und dieses kann durchaus zu anderen Schlüssen kommen als der Europäische Gerichtshof, zumal es nach anderen Kriterien zu urteilen hat.

Eine Autorin dieser Zeitschrift und ein Mitglied der Redaktion haben der schulischen Sexualpädagogik einen Dienst erwiesen und sowohl ein spezielles Heft herausgegeben als auch dazu einen einführenden Beitrag geschrieben:

Marion Meier und Rudolf Müller:

Schwangerschaft, Geburt, Abtreibung. In: Unterricht Biologie, 8. Jahrgang, August 1984, S. 2-13.

Sie gehen dabei von dem Faktum aus, daß in der schulischen Praxis der Biologieunterricht noch am ehesten einen Ansatzpunkt für Sexualkundeunterricht bietet, denn der eigentlich zu fordernde fächerübergreifende Unterricht ist im Schulalltag nur ausnahmsweise zu erwarten. Allerdings möchten sie die in diesem Heft angesprochenen existenziellen Fragen auch nicht auf „Sexualkunde“ reduziert wissen: „Die in diesem Heft behandelten Themen sollten als ein Themenbereich von eigener Bedeutung neben der Sexualerziehung behandelt werden. Schwangerschaft und Geburt würden als im sexualpädagogischen

Unterricht bearbeitete Themen unzulässig inhaltlich eingegrenzt, und der Unterricht würde unnötigerweise jenen Vorbehalten und Regeln unterworfen werden, die für die schulische Sexualerziehung gelten.“ Drückt sich in dieser Forderung nicht eher eine Resignation aus: Wenn schon von der Schule keine ausreichende Sexualerziehung erwartet werden kann, so sollte doch wenigstens über Schwangerschaft und Geburt angemessen gehandelt werden?

Als Ergänzung zu der Ausgabe 4/1984 dieser Zeitschrift weisen wir auf ein Heft mit dem Schwerpunktthema „Südafrika und Simbabwe: Frauen im Widerstand“ hin und darin besonders auf den Beitrag:

Flora Veit-Wild: Brautpreis, Baby-Dumping, Prostitution. Simbabwe Frauen zwischen Tradition und Moderne. In: Informationsdienst Südliches Afrika, Nummer 5, August 1984, S. 17-18.

Traditionelle Familienstrukturen überlagern sich mit modernen Lebensweisen, die insbesondere dadurch bestimmt sind, daß viele Männer, aber auch mehr und mehr Frauen vom Land in die Stadt gehen. Dadurch können Frauen in neue Abhängigkeiten geraten, wogegen eine Frauen-Aktionsgruppe gegründet wurde, um konkrete Schritte im Kampf um die Rechte der Frauen einzuleiten.

Der Kampf um die Rechte der Frau im Wilhelmischen Deutschland hatte unterschiedliche Facetten und Traditionen. Auf eine oft vernachlässigte geht ein Beitrag ein:

Heide Schlüpmann: Radikalisierung der Philosophie. Die Nietzsche-Rezeption und die sexualpolitische Publizistik Helene Stöckers. In: Feministische Studien, 3. Jahrgang, Mai 1984, S. 10-34.

Helene Stöcker verkörpert eine durchaus bürgerliche Tradition im Kampf um die Befreiung der Frau. Sie knüpft in ihrer vielfältigen Wirksamkeit, insbesondere im „Bund für Mutterschutz und Sexualreform“ und in dessen Zeitschrift „Die Neue Generation“, deren Redakteurin sie war, in einer für uns

eigentümlichen Weise an Nietzsche an, den sie für ihre Ziele interpretiert. Durchgängig tritt sie in der Öffentlichkeit für die Notwendigkeit der Geburtenregelung und für das Recht der Frau auf Geburtenkontrolle ein.

An ein politisch heißes Eisen der Geburtenregelung wagt sich ein Beitrag:

Mayone Stycos: Sterilization in Latin America: Its Past and its Future. In: International Family Planning Perspectives, Volume 10, Number 2, Juni 1984, S. 58-64.

Der Autor trägt Material für seine These zusammen, daß die Sterilisation in Lateinamerika eine viel größere Bedeutung hat, als allgemein angenommen wird. Er geht auch auf die Frage ein, ob Frauen zur Sterilisation gezwungen wurden oder sie ihnen aufgezwungen wurde. Er räumt ein, daß es schwer zu beweisen ist, daß dieses nicht auch vorgekommen ist, führt aber Befragungsergebnisse an, demzufolge die allermeisten Frauen und ihre Familien die Sterilisation gewünscht haben.

Insgesamt stellt er fest, daß die Sterilisation des Mannes und der Frau populärer ist, als allgemein angenommen wird. Die Schwierigkeit sieht er eher bei den Ärzten, die den Wunsch nach Sterilisation nicht erkennen und keine entsprechende Dienstleistungen anbieten.

Eine Alternative zur Sterilisation mag in vielen Fällen das Intrauterin-IUD sein. Neue Formen des Kupfer-IUDs sind für längere Zeit wirksam, müssen also nicht nach einem oder zwei Jahren ausgewechselt werden. Wie aber wirkt das Kupfer konzeptions- oder nidationsverhütend?

E. N. Chantler: Role of Copper in IUDs. In: IPPF Medical Bulletin, Volume 18, Number 4, August 1984, S. 1-2.

Obwohl es heute nicht mehr bezweifelt wird, daß das Kupfer eine Wirkung hat, weiß man doch immer noch nicht genau, welches die ausschlaggebende Wirkung ist. Der Artikel zählt sechs verschiedene Einwirkungsmöglichkeiten des Kupfers auf. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Kupfer nicht irgendwo im Körper angereichert wird. Da das Kupfer aber einer Erosion unterliegt, ist es notwendig, das IUD so zu gestalten, daß der Kupferdraht nicht bricht und dadurch unerwünschte Folgewirkungen hervorruft. Mit neueren Formen des kupferbestückten IUDs steigt seine Benutzungsdauer.

-jh-

Nur während der Vergewaltigung fühlen sie sich als „richtige Männer“

Renate Sadrozinski

Am 3. Juni 1984 fuhr ich mit gemischten Gefühlen nach Stockholm zum Seminar „RAPE – A DRAMA FROM TWO PERSPECTIVES“, das von der RFSU, der schwedischen Familienplanungsorganisation, veranstaltet wurde: es waren, mit einer Ausnahme, Männer für die Referate vorgesehen, zwei davon kamen auch noch aus Amerika, schließlich sollten Vergewaltiger, also wieder Männer, das Hauptthema sein. Ich war skeptisch, befürchtete mal wieder Untersuchungen über die Täter als Opfer und ein unkritisches Angebot von Schnelltherapien. Gleichzeitig hoffte ich auf Erfahrungsaustausch mit den Kolleginnen aus vielen Praxisfeldern.

Als ich am 7. Juni nach Hamburg zurückfuhr, hatte ich wieder gemischte Gefühle: ich war restlos begeistert von dem Seminar, von den Frauen und Männern, mit denen ich fünf Tage lang heftig gearbeitet und diskutiert hatte, von dem wunderschönen Ort, an dem das Seminar stattfand – aber auch beunruhigt und aufgewühlt von den Themen des Seminars, von den vielen neuen Informationen und der Frage, wie kann ich das alles zu Hause unter die Leute bringen. Einige Tage danach habe ich über nichts anderes gesprochen.

Jetzt, fünf Wochen später, hat sich alles ein wenig gesetzt und sortiert; es ist wohl das übrig geblieben, was mich wirklich bewegt hat.

Die Vorurteile über Vergewaltigung scheinen überall ähnlich zu sein:

- *Vergewaltigung ist ein Sexualdelikt.* In Wirklichkeit aber ist es ein Gewaltverbrechen, denn es geht dem Täter nicht um sexuelle Lust oder Befriedigung, sondern um Macht, Unterwerfung, Aggression.

- *Vergewaltigung ist ein Randproblem, kommt außerordentlich selten vor; die Diskussion darüber ist hochgespielt.* In Wirklichkeit werden viele Frauen vergewaltigt. Die Anzeigequote ist niedriger als bei allen anderen Verbrechen. Eine öffentliche Debatte über das Problem der Vergewaltigung fördert aber offensichtlich die Anzeigebereitschaft.

- *Vergewaltigung geschieht in dunklen Parks, überfallartig greift ein Mann eine fremde Frau an, um sich eines Triebstaus zu entledigen oder weil er abartige sexuelle Wünsche hat.* In Wirklichkeit aber sind ca. 70% aller Vergewaltigungen „Beziehungstaten“, Täter und Opfer standen vor der Tat im Kontakt zueinander, waren verheiratet, befreundet, Arbeitskollegen, Nachbarn oder sonstwie bekannt. *Angezeigt* werden vor allem Vergewaltigungen durch Fremde. Die Hälfte aller Vergewaltigungen sind geplant.

- *Vergewaltigung lösen Frauen selbst aus, indem sie sich sexuell aufreizend verhalten und kleiden, leichtsinnig sind, sich mit den falschen Männern einlassen, sich nicht wehren.* In Wirklichkeit aber werden Frauen jedes Alters, jeder Herkunft, jedes Aussehens vergewaltigt. Gegenwehr hat keinen generellen Einfluß auf das Verhalten des Täters.

- *Vergewaltigung ist gar nicht möglich, wenn die Frau wirklich nicht will. Manche Frauen wollen vergewaltigt werden.* In Wirk-

lichkeit aber wenden die Täter körperliche Gewalt, Drohungen oder psychischen Druck an, um die Frauen zu überwältigen oder gefügig zu machen.

Ausgehend von diesen in allen Ländern verbreiteten Stereotypen haben die Amerikaner A. Nicholas Groth und David Finkelhor sowie die Schwedinnen Eva Hedlund/Marianne Granö und Leif G.W. Persson übereinstimmende Ergebnisse in ihren Forschungs- und Behandlungsprogrammen gefunden: Vergewaltiger sind normale Männer, nicht besonders pathologisch, abweichend oder auffällig. Sie sind durchschnittlich angepaßt sozialisiert. Auslösende Faktoren für Vergewaltigung sind möglicherweise krisenhafte Ereignisse im Leben des Täters: Ärger im Beruf, Streit mit der Partnerin, Auseinandersetzungen mit den Nachbarn, Arbeitslosigkeit, Krankheit.

Nick Groth (Sex Offender Programm, Somers, Conn., USA) beschreibt drei unterschiedliche Tat- und Tätertypen; dies ist das Ergebnis jahrelanger Forschung und Behandlung von Sexualstraftätern, die Gefängnisstrafen absitzen.

1. Anger Rape

Vergewaltigung, um Wut abzureagieren

Die Tat ist meist ungeplant, überfallartig und in der Ausführung sehr aggressiv. Das Opfer ist häufig schwer körperlich verletzt. Unmittelbar vor der Tat hatte der Täter Streit oder Ärger, in vielen Fällen ist er alkoholisiert. Opfer und Täter sind einander unbekannt (bei den Gefängnisinsassen; dennoch kommt dieses Tatmuster häufig auch bei Vergewaltigung in der Ehe vor). Der Tä-

ter erlebt selten sexuelle Befriedigung bei der Tat. Opfer sind Frauen jeden Alters, jeder Schicht. Der Täter tut nicht sehr viel zur Vertuschung der Tat, wird relativ häufig angezeigt, angeklagt und verurteilt. Vorausgegangen sind oft Vorstrafen wegen Körperverletzungsdelikten und Unfällen unter Alkoholeinfluß. Das Wichtigste ist: die Entladung von Spannung und Aggression. Die Tat entspricht den typischen Vorstellungen von Vergewaltigung.

2. Power Rape

Vergewaltigung, um zu beherrschen und zu erniedrigen.

Die Tat ist geplant, häufig hat der Mann tage- oder wochenlang Vergewaltigungsphantasien. Die Täter suchen sich ihre Opfer regelrecht aus, beobachten sie, knüpfen absichtsvoll Bekanntschaften an. Sie sind häufig bewaffnet und überwältigen die Opfer, wenn diese sich wehren. Es kommen allerdings relativ selten körperliche Verletzungen vor, da die Frauen durch Drohungen mit der Waffe oder Einschüchterung gefügig gemacht werden. Dies ist der am häufigsten vorkommende Typus von Vergewaltigung, allerdings werden sie nicht häufig angezeigt, da der Täter aus dem sozialen Umfeld der Frau kommt und die Drohung nach der Tat weiterwirkt („Ich weiß ja, wo deine Tochter in den Kindergarten geht!“).

Vorstrafen sind häufig wegen Raub oder Erpressung ergangen. Das wichtigste ist: das Opfer soll *alles* tun, was ihr befohlen wird.

Die Taten entsprechen nicht den gängigen Vorstellungen von Vergewaltigung: die Frau scheint freiwillig mitgegangen zu sein, hat nicht um Hilfe gerufen, es hat kaum körperliche Gegenwehr gegeben, Opfer und Täter kannten sich, die Frau scheut sich, die Tat anzuzeigen, fühlt sich schuldig oder beschämt.

3. Sadistic Rape

Vergewaltigung, um sich sexuell-sadistisch zu befriedigen.

Die Tat ist geplant, oft begleitet von Folter und ritualisierten sadistischen Praktiken. Opfer sind sehr häufig Prostituierte. Diese Taten sind selten: weniger als 5%. Vorausgegangen sind oft Verurteilungen

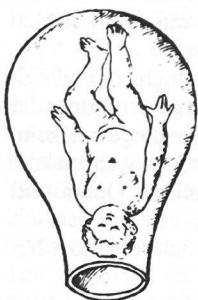
Lucarius Röslin

Der Schwangeren Frauen und Hebammen Rosengarten.



Roesslin's „Rosengarten“ war zur Zeit seiner Veröffentlichung im Jahre 1513 eine Sensation: Stellte er doch **das erste gedruckte Hebammenbuch**, ja überhaupt das allererste gedruckte geburtshilfliche „Lehrbuch“ dar; selbst die in Holzschnitt-Technik wiedergegebenen Abbildungen zur Anatomie der Schwangerschaft gehören zu den ersten Buchillustrationen für dieses Thema seit Erfindung der Buchdruckerkunst. Die Bezeichnung „Rosengarten“ ist entweder vom Familiennamen Roesslin (Röslein) abgeleitet oder aber als Allegorie zu verstehen: Dornen und Rosen in der Geburtshilfe.

Das Buch enthält 12 Kapitel; vorangestellt ist ein ermahnendes Gedicht über das Hebammenwesen jener Zeit.



So ist das Werk aus dem 16. Jahrhundert ein wertvolles Dokument der Hebammenkunst im ausgehenden Mittelalter und zum Beginn der Neuzeit. Das Werk sollte in keiner Fachbücherei fehlen. Ein Kommentar von Dr. R. Hartge führt in das Werk ein.

Es ist ein wertvolles Geschenk zu allen Gelegenheiten.

Preis DM 28,—

ELWIN STAUDE VERLAG GMBH
Walderseestraße 14, 3000 Hannover 1

wegen anderer Sexualdelikte wie Kindesmißbrauch, Exhibitionismus.

Das wichtigste ist: die sexuelle Erregung oder Befriedigung. Die Taten entsprechen am ehesten unseren Vorstellungen von Sexualverbrechen.

*

Gemeinsam ist allen Gruppen: die Täter sind Wiederholungstäter, nicht selten beginnt die Vergewaltiger-„Karriere“ mit vierzehn Jahren. Die Wahrscheinlichkeit, immer wieder zu vergewaltigen, ist sehr hoch.

Gemeinsam ist auch, daß die meisten Täter sich weder für Vergewaltiger halten, noch ihre Taten bereuen.

Wozu dient nun diese Einteilung der Typen und die Forschung über die Täter?

Selbstverständlich unterliegen nicht nur Unbeteiligte den Vorurteilen über Vergewaltigung, sondern auch die Opfer, deren Angehörige und Bekannte, ebenso wie Polizisten, Staatsanwälte, Rechtsanwälte und Richter, die mit Vergewaltigung zu tun haben. Sie beschreiben, suchen und finden vorwiegend den „typischen“ Vergewaltiger. Solange etwa im Rechtswesen Vergewaltigung als Sexualdelikt und nicht als Gewaltdelikt betrachtet wird, wird es weiterhin zu verhängnisvollen Fehlschlüssen kommen; werden Kategorien auf Vergewaltigung angewendet, die für sexuelle Beziehungen gelten, wie Attraktivität, Jugendlichkeit, Liebesspiel, Lust, Befriedigung. So wird ein Richter dazu neigen, einen jungen, gut aussehenden Angeklagten für unschuldig zu halten, wenn die geschädigte Frau eher unscheinbar oder gar „häßlich“ ist. Denn er wird sich denken: „Der hat es doch nicht nötig, eine Frau zu vergewaltigen. Der kann doch jede freiwillig haben“; oder einer Frau unterstellen, die „sexy“ auftritt, daß sie die Vergewaltigung provoziert hat, insbesondere, wenn der Angeklagte körperlich benachteiligt oder sexuell „ausgehungert“ erscheint. Vergißt man, daß Aggression und Gewalt(androhung) das Wesen von Vergewaltigung ist, und betrachtet das Geschehene als sexuelle Beziehung, dann gewinnt immer der Täter und verliert immer das Opfer.

Aus den Erfahrungen mit straffälligen Vergewaltigern sind verschiedene Behandlungsprogramme entwickelt worden. Sowohl in Somers, USA, als auch in Schweden (Projekt der RFSU) sehen die Forscher/innen in der Behandlung der Täter einen Schritt zur Vorbeugung vor weiteren Taten und zum Schutz der Frauen.

Wichtigstes Element in beiden Programmen ist die Konfrontation der Täter mit ihren Taten und mit ihren Opfern. Das soll dazu führen, daß der Mann sich als Vergewaltiger sieht und die Gefahr erkennt, daß er

Haftstrafen für Vergewaltiger

Zu je zwei Jahren und drei Monaten Haft ohne Bewährung verurteilt das Berliner Landgericht zwei Ärzte wegen Vergewaltigung einer Kollegin. Dem Urteil war ein Prozeß vorangegangen, in dessen Verlauf sowohl der Verteidiger der Ärzte als auch Teile der Berliner Presse die betroffene Ärztin als die eigentlich Schuldige hinstellen versucht hatten. Das Privatleben der jungen Frau wurde in übelster Form als „Beweis“ dafür ausgebreitet, daß die wegen ihrer Freude an Sexualität die Vergewaltigung selbst verschuldet habe. Die Kampagne gegen die Frau verleitete auch das Gericht, ihre „geringe sexuelle Hemmschwelle“ zu attestieren. Dennoch wußten die Richter offenbar gut zu trennen zwischen dem Recht auf persönliche sexuelle Freiheit und sexueller Gewalt. Die Urteile beweisen das.

wieder vergewaltigen wird. Die Behandlung soll ihm helfen, die Kontrolle über sein Verhalten zu gewinnen. (Es bestehen starke Ähnlichkeiten zur Therapie von Alkoholmißbrauchern: es gilt, gefährliche Situationen oder Konstellationen zu erkennen und zu lernen, Hilfe zu holen, wenn es nötig ist).

In dem Programm in Somers arbeiten nur Leute mit, die vorher mit vergewaltigten Frauen gearbeitet haben oder selbst Opfer von Vergewaltigung waren. Nur dann scheint gewährleistet, daß klar bleibt, daß der Täter ein schweres Verbrechen begangen hat, das nicht wieder gutzumachen ist und auch nicht durch noch so desolate Kindheitsverhältnisse, Arbeitslosigkeit oder sonstige schlimme Erlebnisse zu entschuldigen ist.

Die Konfrontation mit den Opfern - in Somers in Gruppen, in Schweden einzeln - führt im allgemeinen dazu, sich der Tat zum ersten Mal richtig bewußt zu werden, anzuerkennen, daß das Opfer schwer geschädigt wurde. Außerdem werden nach und während der Behandlung Selbsthilfegruppen für Vergewaltiger und Kindesmißbraucher angeboten, Notrufe eingerichtet, die zur Verfügung stehen, wenn ein Mann sich selbst in Gefahr sieht, wieder eine solche Tat zu begehen. Es wäre denkbar, ein entsprechendes Programm für Männer zu entwickeln, die freiwillig daran teilnehmen (in Anlehnung an die AA-Gruppen).

Für die Frauen, die Opfer einer Vergewaltigung geworden sind, hat die Konfron-

tation mit den Tätern sich ebenfalls als hilfreich erwiesen. In dem schwedischen Projekt war den Forscherinnen aufgefallen, daß die Frauen die Täter häufig als größer, kräftiger und dunkler beschrieben haben, als sie tatsächlich waren. Außerdem hatten die Frauen extreme Angstzustände beim Gedanken an die bevorstehende Gerichtsverhandlung oder, daß sie dem Täter wiederbegegnen könnten. Sie befürchteten vor allem, er könnte sie erneut angreifen und sie seien ihm dann schutzlos ausgeliefert oder er könnte sich an ihnen rächen.

In der vorbereiteten und von einer Therapeutin oder einer Gruppe geschützten Wiederbegegnung mit dem Vergewaltiger haben viele Frauen – häufig zum ersten Mal – ihre Verletzung, Wut und Angst herausprechen können, sie haben erlebt, daß er sich nicht entziehen und sie zu nichts zwingen konnte, im Gegenteil, sie selbst aktiv waren. Für viele war die Begegnung mit dem Täter ein wichtiger Schritt in der Verarbeitung der Erlebnisse. Angst, Lähmung und oft auch Schuldgefühle und Scham hindern manche Frauen an der Konfrontation mit dem Erlebten, so daß sie jahrelang keine Ruhe finden können.

Und zum Schluß die Frage: Was geht uns in der *Pro Familia* das alles an? Ich gehe davon aus, daß wir Vergewaltigung nicht zu unserem zentralen Thema machen werden. Schließlich haben wir mit unseren „eigentlichen“ Aufgaben, mit Verhütung, Sexualaufklärung und Schwangerschaftsabbruch mehr denn je zu tun.

Wir können aber verschiedenes tun, um den Frauen zu helfen, die vergewaltigt worden sind:

- Wir sollten in jeder Beratung damit rechnen, daß eine Betroffene vor uns sitzt, also genau anhören und darüber reden. (Das gilt nebenbei auch für Männer als potentielle Vergewaltiger.)

- Wir können Gesprächsgruppen in unseren Beratungsstellen einrichten, in denen vergewaltigte Frauen über ihre Erlebnisse reden können. Das ist mit oder ohne professionelle Hilfe möglich.

- Wir müssen Frauengruppen bei der Einrichtung von Notrufeinrichtungen und anderen Hilfsangeboten für vergewaltigte Frauen unterstützen. Die *Pro Familia*-Beratungsstellen sind allerdings nicht der richtige Ort für Krisenzentren, da aller Erfahrung nach dafür spezielle Einrichtungen geschaffen werden müssen.)

- Wir können uns an der Diskussion über Behandlungsprogramme für Täter beteiligen, an solchen mitarbeiten und Fortbildung für bestimmte Berufsgruppen anbieten.

- Wir sollten in der sexualpädagogischen Arbeit das Problem Vergewaltigung

(ebenso wie sexuellen Mißbrauch in der Familie) selbstverständlich ansprechen.

- Wir sollten uns in die politische Diskussion um die vorgeschlagene Änderung der Gesetzgebung beteiligen, als ein Fachverband, der etwas zu sagen hat zur notwendigen Änderung der Geschlechterrollen, der sexuellen Beziehungen und der Familienstrukturen. Leider gibt es bei uns noch keine breite öffentliche Diskussion über Vergewaltigung, wie etwa in Schweden seit fünf Jahren. Dort trat im Juli 84 eine Gesetzesänderung inkraft; der Schutz der Frauen in der Gerichtsverhandlung ist verbessert worden, Vergewaltigung in der Ehe ist strafbar, und als Vergewaltigung gilt nicht nur der erzwungene Geschlechtsverkehr.

Literaturhinweise

(nicht nur zum Thema Vergewaltigung)

In dieser Zeitschrift, Heft 3/1983 über „Sexuelle Gewalt“ ist eine ausführliche und kommentierte Literaturliste erschienen.

Neuerscheinungen:

Michael c. Baumann: Sexualität, Gewalt und psychische Folgen, BKA-Forschungsreihe Bd. 15, 1983.

Sibylle Plogstedt/Kathleen Bode: Übergriffe – Sexuelle Belästigungen in Büros und Betrieben, rororo frauen aktuell, 1984.

Barbara Kavemann/Ingrid Löhstötter: Väter als Täter. Sexuelle Gewalt gegen Mädchen. rororo frauen aktuell, 1984.



Renate Sadrozinski, geb. 1943, Soziologin, arbeitet als Beraterin und Geschäftsführerin im Familienplanungszentrum Hamburg

Sexuelle Belästigung – ein Thema für die Gewerkschaften?

Als wichtige Ergänzung zu „Sexualität und Arbeitsleben“, dem Schwerpunktthema der Ausgabe 5/1984 des *pro familia* magazin legen wir hier eine Stellungnahme aus dem Gewerkschaftsbereich zu Fragen der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz und den möglichen gewerkschaftlichen Antworten darauf vor. Die Autorin arbeitet in der Industriegewerkschaft Metall in der Abteilung Frauen.

Monika Sanner

Erst mit Erscheinen der Plogstedt/Bode-Untersuchung über sexuelle Belästigung in Büros und Betrieben begann, wenn auch nur zögernd, eine breitere Diskussion dieses Problems in den deutschen Gewerkschaften. In einigen ausländischen Gewerkschaften ist dieser Diskussionsprozeß bereits wesentlich weiter vorangeschritten.

Die Frage, ob sexuelle Belästigungen am Arbeitsplatz Gegenstand gewerkschaftlicher Interessenvertretung im Betrieb sein sollten und welchen Stellenwert dieses Problem einnehmen sollte, ist noch nicht eindeutig geklärt. Das Thema wird mit der oben genannten Untersuchung quasi von außen an die Gewerkschaften herangetragen, wurde aber im Unterschied zu anderen Problemfeldern noch nicht in den Gremien der Organisation diskutiert und konnte sich folglich noch nicht in Anträgen oder Beschlüssen niederschlagen. So waren die von den Autorinnen angeforderten Stellungnahmen der verschiedenen Einzelgewerk-

schaften und des DGB je nach Problemsicht sehr unterschiedlich. Die Reaktionen reichten von wohlwollender Zuerkennung bei gleichzeitiger Ablehnung von gewerkschaftlicher Zuständigkeit bis hin zur Aufnahme des Problems mit der Absicht, es zum Gegenstand innergewerkschaftlicher Diskussion und Willensbildung zu machen. Gudrun Hamacher, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall und zuständig für Frauen, vertrat diese Position, die es ermöglicht, sich der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz als Gegenstand gewerkschaftlicher Betriebspolitik anzunehmen.

Die von Sybille Plogstedt und Kathleen Bode im Rahmen ihrer Dokumentation veröffentlichte Infas-Untersuchung macht das Ausmaß der Betroffenheit von sexueller Belästigung deutlich: Jede vierte Frau fühlte sich einmal oder mehrmals sexuell belästigt. Der britische Gewerkschaftsbund hat aufgrund ähnlicher Betroffenheit im eigenen Land einen Leitfaden für Gewerkschafter mit dem Titel „Sexuelle Belästi-

gung ist ein Thema, das die Gewerkschaften angeht“ herausgegeben.

Unter sexueller Belästigung sollen, in Anlehnung an die in diesem Leitfaden formulierte Definition, wiederholte und unerwünschte verbale oder tätliche sexuelle Annäherungsversuche, eindeutig anzügliche Äußerungen oder sexuell diskriminierende Bemerkungen verstanden werden, durch die sich der oder die Betroffene bedroht, gemüht, schikaniert oder belästigt fühlt.

Da der Ort der sexuellen Belästigung der Betrieb ist, läßt sie sich nicht als ein rein sexistisches Problem sehen, sondern muß im Zusammenhang mit betrieblichen Macht- und Herrschaftsstrukturen beurteilt werden: Es sind meist die Frauen, die in der betrieblichen Hierarchie ganz unten angesiedelt sind, es sind fast ausschließlich Frauen, die Opfer sexueller Belästigung werden. Sexuelle Belästigung kann deshalb nicht dem privaten, zwischenmenschlichen Bereich, für den Gewerkschaften nicht zuständig wären, zugeordnet werden.

Verlust des Arbeitsplatzes

Wie sehr die Gewerkschaften als Interessenvertretung durch dieses Problem gefordert sind, wird deutlich, wenn man sich die Auswirkungen sexueller Belästigungen ansieht. Etwa sieben Prozent der belästigten Frauen haben deswegen ihren Arbeitsplatz verloren oder zwangsweise selbst aufgegeben, wobei im letzten das Arbeitsamt eine Sperrfrist verhängt. Nur in sechs Prozent aller Fälle beschwerten sich die Frauen bei dem Betriebsrat und nur in drei Prozent bei dem Vorgesetzten. Laut Arbeitsförderungsgesetz ist diese Beschwerde die Voraussetzung, nach Aufgabe des Arbeitsplatzes Arbeitslosengeld zu erhalten. Ein Viertel der belästigten Frauen, hatten nachdem sie Widerstand leisteten, direkte Nachteile am Arbeitsplatz, von der schlechteren Arbeit bis zur Versetzung.

Der britische Gewerkschaftsbund behandelt in seinem Leitfaden für Gewerkschafter den Zusammenhang von Verschlechterung der Arbeitsbedingungen durch sexuelle Belästigung mit der Folge psychischer Belastungen und Gesundheitsgefährdung einerseits und Gefährdung von Arbeitnehmerrechten andererseits. „Es werden auch viele andere Rechte des Arbeitnehmers aufs Spiel gesetzt, für deren Durchsetzung die Gewerkschaften jahrelang hart kämpfen mußten, wie zum Beispiel das Recht auf einen gesunden und sicheren Arbeitsplatz, Gleichbehandlung weiblicher Arbeitskräfte und Abbau von Diskriminierung auf Grund der Geschlechtszugehörigkeit“. Konsequenterweise werden im Anschluß konkrete Maßnahmen auf den verschiedenen Ebenen der gewerkschaftlichen Organisation abgeleitet. Nicht

alle diese Maßnahmen sind für deutsche Gewerkschaften übernehmbar, können aber sicher zur Anregung eines Diskussionsprozesses dienen. Für alle Maßnahmen gilt auch in den deutschen Gewerkschaften der Grundsatz: „Je mehr die Frage sexueller Belästigung von Gewerkschaften – sowohl männlicher als auch weiblicher – offen diskutiert wird, desto leichter wird es fallen, dieses Problem am Arbeitsplatz auszuschalten.“

Alte Verhaltensmuster ungültig

Diese offene Diskussion ist Voraussetzung dafür, das Problem sexueller Belästigung aus dem scheinbar privaten, zwischenmenschlichen Bereich herauszulösen und die Betroffenen zu ermutigen, kollektiv ihre Interessen zu vertreten. Die veränderte gesellschaftliche Rolle der Frau hat zur Folge, daß Frauen ihre Existenz nicht mehr in erster Linie durch Heirat, also durch den Mann, sondern durch eigene Erwerbsarbeit gesichert sehen. In dem Maße, in dem sexuelle Attraktivität als Grundlage der Existenzsicherung durch den Mann ausscheidet, werden vormals als Aufwertung empfundene Äußerungen zunehmend als sexuell belästigend empfunden. Alte Verhaltensmuster zwischen den Geschlechtern verlieren ihre Gültigkeit und müssen neu verhandelt werden. Die dadurch entstehende Verhaltensunsicherheit bei den Männern kann konstruktiv nur durch deutliche Verhaltensgrenzen, die Frauen ihnen setzen, behoben werden. Zur Durchsetzung dieser Grenzen müssen sowohl patriarchalische als auch kapitalistische Machtstrukturen durchbrochen werden. Sexuelle Belästigungen am Arbeitsplatz drücken somit die doppelte Unterdrückung der Frauen in dieser Gesellschaft aus und stellen deshalb die doppelte Machtfrage an die Möglichkeit des Widerstandes. Hier liegt auch die doppelte gewerkschaftspolitische Chance zur Solidarisierung als Voraussetzung für eine kollektive Interessenvertretung im Betrieb.

Um diese Chance zu nutzen, bietet Gudrun Hamacher in ihrer Stellungnahme für die IG-Metall in Plogstedt/Bode über die Zusage von Rechtsschutz sowohl in arbeits- als auch zivilrechtlichen Verfahren hinaus die Bereitschaft an, die Frauenausschüsse der IG-Metall zum Ansprechpartner für sexuell belästigte Frauen zu machen. Die Frauenausschüsse haben die Möglichkeit, dieses Thema in die Gesamtorganisation zu tragen und sowohl organisations- als auch betriebspolitische Maßnahmen anzuregen.

In Anlehnung an den Leitfaden für Gewerkschafter gehören zu den möglichen Maßnahmen:

- Aufklärung der Mitglieder durch Veröffentlichungen in Gewerkschaftszeitungen, Einbeziehung des Themas in Gewerkschaftslehrgänge, in öffentliche Versammlungen und zentrale Konferenzen.

- Entwicklung eines Leitfadens zum Vorgehen gegen sexuelle Belästigung im Betrieb als Hilfestellung für den Betriebsrat und den gewerkschaftlichen Vertrauenskörper.

- Bestandsaufnahme des Problems in den Betrieben und Verwaltungsstellen durch die Frauenausschüsse am Ort.

- Benennung von Kontaktpersonen in den betrieblichen Interessenvertretungen als Ansprechpartner/innen für sexuell Belästigte.

- Die breite gewerkschaftliche Auseinandersetzung mit dem Problem sollte zur Sensibilisierung für den Umgang der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Funktionäre und Funktionärinnen miteinander genutzt werden.

Die oben genannten Maßnahmen sind sicher nicht vollständig und sind als Anregung zu verstehen. Eine weitere Differenzierung sollte zunächst dem innergewerkschaftlichen Diskussions- und Willensbildungsprozeß überlassen bleiben.

Auf dem Hintergrund von Massenarbeitslosigkeit, weiterer Vernichtung von Arbeitsplätzen durch Einsatz neuer Technologien, die besonders die Bedingungen für Frauenerwerbstätigkeit verschlechtern; erscheint das Problem der sexuellen Belästigung vielen als ein Nebenkriegsschauplatz, der von den schwerwiegenden Problemen gewerkschaftlicher Interessenvertretung ablenken würde. Dieser Einwand gilt jedoch nur, wenn sexuelle Belästigung nicht als ein Bestandteil des Kampfes um die Gleichberechtigung der Frauen im Arbeitsleben, für das Recht auf Arbeit für Männer und Frauen und damit für das Recht auf eine eigenständige materielle Sicherung gegen die Interessen kapitalistischer Gewinnstrebens gesehen wird. Die unmittelbare Betroffenheit durch sexuelle Belästigung bietet die Chance, diesen Zusammenhang zu verdeutlichen und an die betriebliche und gewerkschaftliche Interessenvertretung heranzuführen.



Monika Sanner, 31 Jahre, Gewerkschaftssekretärin der IG Metall, tätig in der Vorstandsabteilung Frauen.

Liebe geht durch den Magen

Vom Zusammenhang zwischen Hausarbeit und Sexualität war in Heft 5/1984 (Schwerpunktthema „Sexualität und Arbeitsleben“) nur am Rande die Rede. Wir ergänzen diesen Aspekt mit einem Beitrag, der deutlich von aktuellen Erfahrungen der Autorin geprägt ist.

Marion Meier

Was hat Hausarbeit mit Sinnlichkeit, Körperlichkeit, Sexualität zu tun? Der Zusammenhang von Hausarbeit und Körperlichkeit ist in jeder Lebensphase einer Hausfrau ein anderer. Wenn eine Frau Kinder geboren hat, sagt Mary Jane Sherfey, sind ihre sexuellen Empfindungsmöglichkeiten intensiver als vorher. Wenn eine Frau kleine Kinder hat, ist sie 24 Stunden am Tag mit Hausarbeit beschäftigt, sagt die Erfahrung. Kinderarbeit ist Hausarbeit. Was bleibt bei dieser dauerhaften Konzentration auf immer parallel auszuführende Handlungen – Wäsche aufhängen, heruntergefallenen Schnuller abspülen, aufpassen, daß das Laufen lernende Kind sich nicht verletzt – an Zeit, Raum, Bereitschaft und Muße für eine Geschichte des Blicks, der Berührungen, der Worte, die für die körperliche Begegnung von zwei Erwachsenen unerlässlich ist.

Frauen in einer solchen Arbeits- und Lebenssituation nehmen ihre Kinder mit zum Klo, haben kaum Zeit zum Duschen, geschweige denn zum Schönmachen. Sie sehen sowieso immer aus wie Sau und fühlen sich in ihren alten Klamotten, denen der Möhrensaft nichts mehr anhaben kann, wie Aschenputtel. Sich begehrenswert fühlen – keine Spur. Begehrt werden erst recht nicht.

Abends, wenn der „Geliebte“ kommt, fühlt sich ihr Körper kaputt an, sie ist müde und ersehnt den schnellen Schlaf, der sowieso diverse Unterbrechungen erfahren wird.

Aber da ist noch was anderes:

Der sinnliche Genuß des Tobens und Schmusens mit dem Kind. Wer anders hat eine solche Haut? Wer anders ist zu so unmittelbarer Freude fähig? Und die Geschichte des Blicks, der Berührungen, der Worte? Die ist hier nicht nötig.

Für Simone de Beauvoir bedeutet die Hausarbeit der Frauen eine endlose Flucht vor sich selbst. Sie betrachtet diese für sie nutzlose, eintönige und mechanische Arbeit als eine Form des Sado-Masochismus,

„in denen die Frauen so gegen die Objekte wie gegen sich selbst wüten. ... mit ausgesprochen sexuellem Charakter“ Simone de Beauvoir ist empört über die Tatsache, daß Frauen in ihrem endlosen, erniedrigenden Kampf gegen Schmutz und Unordnung Wollust, Erregung und Sinnlichkeit verspüren; daß die Frauen an Samt, Seide und Porzellan die Sinnlichkeit ihres Tastsinns stillen müssen, weil ihnen andere Möglichkeiten nicht zur Verfügung stehen: „Weil sie nichts *macht*, sucht sie gierig in dem, was sie *hat*“. Sie zitiert Colette und den „Augenblick... süßer Sorge, wollüstiger Hoffnung, wenn Du auf dem Tisch den Deckel mit der dampfenden Schüssel abhebst“ und Violette Leduc, für die „der Haushalt, der die körperliche Betätigung erfordert, das Bordell (ist), das den Frauen zugänglich ist“.

Diese Betrachtungsweise des ewig frustrierten, sich an haushaltstechnischen Ersatzhandlungen delektierenden Putzteufels findet ihre alltägliche pornografische Ergänzung in dem gängigen Bild von der nur mit einer Schürze bekleideten – hinten offen, versteht sich – am Herd tätigen Hausfrau, die darauf wartet, verführt zu werden. Der ehemalige Kassenrenner „Hausfrauenreport“ weiß, wie die Geschichte ein befriedigendes Ende findet: Postbote und Gasmann vollziehen erwartungsvoll ihre männliche akrobatische Pflicht.

Was ist dran an diesem Bild? Welche Bedingungen der Lebens- und Arbeitssituation von Hausfrauen führen zu solchen sicherlich existierenden Realitäten und entsprechend weiterphantasierten Klischees?

Jede Frau, ob erwerbstätig oder nicht, verrichtet Hausarbeit. Jedes Mädchen wird erzogen entsprechend der gesellschaftlichen Realität, daß fast jede Frau über einen längeren Zeitraum ihres Lebens Hausfrau sein wird in dem Sinne, daß sie Hausarbeit verrichtet *für andere*. Jede Frau, ob erwerbstätig oder nicht, wird gesellschaftlich mit einer Hausfrau identifiziert, indem von ihr haushaltstechnisches know-how vorausgesetzt wird und entsprechende Handlungen für andere in allen gesellschaftlichen Berei-

chen selbstverständlich verlangt werden (z. B. Kaffeekochen am Arbeitsplatz). *So gesehen ist jede Frau Hausfrau.*

Entscheidend für die Persönlichkeitsentwicklung von Frauen sind nicht vorrangig die konkreten Handlungen im Haushalt; sondern es ist vor allem das gesellschaftliche Feld mit seinen spezifischen Abhängigkeitsverhältnissen, Liebe, Ehe und Familie oder anderen Versorgungszusammenhängen, in dem dieselben Handlungen vollzogen werden. Eine alleinstehende erwerbstätige Frau ohne Kind verrichtet Hausarbeit zu ihrer eigenen Bedürfnisbefriedigung, eine Hausfrau vollzieht dieselben Handlungen für *andere*. Sie ist Wäscherin, Büglerin, Näherin, Tapeziererin, Köchin, Buchhalterin für andere, sie ist Erzieherin und immer auch Liebende und Geliebte. Tätigkeiten der Hausarbeit in der Familie sind im Unterschied zu denen der Erwerbstätigkeit immer unmittelbar bezogen auf andere, damit auch *Beziehungsarbeit*: einerseits in der Sorge für das leibliche Wohl von Mann und Kind über Putzen, Kochen, Nähen etc., andererseits in der Herstellung von Ambiente und z. B. im Trösten, in der Sorge für das seelische Wohl anderer. Hausarbeit als *Liebe* also, einer Liebe, die ewig verzehrt wird, ewig rekonstruiert werden soll. Einer Liebe, die verschlungen und verdaut wird, die auf Dauer als Aufopferung und Verzicht, als *Leid* erlebt werden muß. Der Pudding wird aufgeessen; die Fußböden wieder verdreckt, die Kleider zerrissen, das mühsam angehäuften Haushaltsgeld verbraucht, die Wäsche verschmutzt. Gesellschaftliche Anerkennung bleibt aus, und der einzig mögliche Lohn für diese unsichtbare Sisyphusarbeit, *Liebe*, ist natürlich so nicht zu bekommen, weil sie als Ware nichts taugt.

Eine Hausfrau ist auch immer eine Frau. Der Körper als Fixpunkt zur Entwicklung von Identität und Autonomie hat für Frauen eine andere Bedeutung als für Männer. Sowohl Körperveränderungen als auch ein veränderter Umgang mit dem eigenen Körper sind oft von gravierenden Persönlichkeitsveränderungen begleitet. Einerseits sind Frauen körperfeindlicher erzogen als Männer.

Andererseits leben Frauen körperbezogener als Männer durch Menstruation, Schwangerschaft, Geburt und Menopause. Diese Nähe wirkt nicht immer körperbewußt im Sinne einer positiven Einstellung

und einem freudvollen Umgang mit dem Körper, sondern wird aufgrund jahrhundertelanger Erfahrung mit den Konsequenzen biologistisch begründeter Politik durchaus ambivalent erlebt.

Eine Hausfrau ist immer auch Liebende und Geliebte. Ich denke an eine Liebe, die Hingabe (nicht Aufopferung), Sinnlichkeit und Aneignung sowohl des eigenen als auch des anderen Körpers meint. Eine Liebe als *lustvolles Sich-nehmen* und *Sich-geben* also im Unterschied zum alltäglichen *leidvollen abgeben* und *sich-auf-geben*. Einer Liebe als Entfesselung im Unterschied zur Fessel Hausarbeit.



Marion Meier, 37 J., Lehrerin, Diplompädagogin, Gesundheitsarbeiterin im Vorstand Pro Familia Bielefeld, Hausfrau und Mutter

- Anzeige -

Schriftenreihe
Band 1

Joachim Walter (Hrsg.)

Sexualität und geistige Behinderung

Mit Beiträgen von
H.-J. Engler, M. Geiger, S. Görres,
A. Hoyer-Herrmann, V. Jacobi,
H. Jack, R. Lempp, L. Meyer-Wahl,
W. Molinsku, S. Schröder,
J. Walter, H. Wohltäter

G. Schindele Verlag

1983. 162 S. mit 10 Abb., DM 22,-

Paeslack (Hrsg.):
Sexualität und körperliche Behinderung
1983. 139 S., DM 19,-

In Vorbereitung
Strauch (Hrsg.):
Sexualität und chronische Erkrankungen

Edition HVA
Schindele
Hugo-Slotz-Str. 14 · 6900 Heidelberg

Buchbesprechungen



Volkmar Sigusch:
Vom Trieb und von der Liebe. Frankfurt/M. – New York: Campus-Verlag 1984. 228 Seiten, 24,- DM.

Manchmal werde ich gefragt, warum ich immer von Sexualität und von Trieb, sogar von Sexualtrieb rede, nie von Eros oder wenigstens Erotik. Mir wird unterstellt, ich wolle provozieren, denn sonst müßte ich doch nicht so harte, so wenig verbindliche und zudem dermaßen umstrittene Worte benutzen. Künftig werde ich, um mich zu rechtfertigen, auf das neue Buch von Sigusch verweisen, denn genau darum geht es hier: einzutreten dafür, daß der Begriff „Sexualtrieb“ nicht aufgegeben wird, nachzuweisen, was er bedeutet, zu zeigen, welche Wirklichkeiten und Utopien mit ihm gemeint sind, und zu zeigen, was derjenige aufgibt, der auf ihn verzichten zu können meint.

Im zentralen Beitrag „Lob des Triebes“ heißt es (S. 38): „Wird am historisch verhandelten Sexualtrieb festgehalten, geht es nicht um eine dunkle Kraft oder eine, die ins Helle strebt... Festgehalten wird daran, daß das Widerspenstige noch nicht vollends gezähmt ist, daß das, was quer liegt, noch nicht ins rechte Lot gebracht ist, daß die Menschen mit ihren Antrieben und Vermögen nicht ganz und gar im schlechten Allgemeinen aufgegangen sind. Trotz aller Gleichschaltung und Funktionalisierung... muß auf der Differenz von Individuum und Gesellschaft bestanden werden, ... weil noch der angepaßteste und eingefügteste Mensch Empfindungen und Vorstellungen hat, die dem, was herrscht, widersprechen.“

So emphatisch formuliert Sigusch selten, und nur, nachdem er nüchtern-sachlich analysiert und dargestellt hat, warum es ihm geht. Was er hier mit „widerspenstig“, „nicht vollends gezähmt“, „querliegend“ meint, hat er zwei Absätze vorher an Freuds „Lustprinzip“ aufgewiesen; dort schreibt er: „Sein (Freuds) Lustprinzip erinnert daran, daß kein bisheriges Realitätsprinzip, keine gesellschaftliche Wirklichkeit mit ihm harmonierte, daß der Leib nicht nur eine Stätte des Schmerzes und der Verrottung ist, sondern auch ein Organon der Lust, daß er selbst als kapitalistisch zum Arbeitsinstrument umgebildeter noch eigene, noch

Körperluste birgt, wenngleich historisch genital zentriert. Freuds Lust, der untere Himmel, ist das Gegenbild der Lohnarbeit, der mittleren Hölle. Tragisch und konsequent, daß er sie immer wieder geopfert hat.“

Ich habe hier Sigusch ausführlicher zitiert, weil ich auch auf seinen Stil aufmerksam machen will. Dieser Stil und die Form seiner Abhandlungen weisen Sigusch als einen glänzenden Essayisten aus. Bei ihm gibt es nicht nur über „das Salz der Sexualität“, über „Trieb und Reiz und Erregung und Liebe“ und über unser Triebleben, dieses anarchische und irrationale, unwillkürliche, unzuchtige, unsaubere, obszöne, anstößige Triebleben etwas zu lernen – es ist auch ein großer intellektueller Genuß, diese wissenschaftlichen Essays zu lesen.

Um die Themen dieses Buches knapp anzugeben, möchte ich an erster Stelle die gründlich informierenden, aber auch kritisch analysierenden sexualmedizinischen Arbeiten nennen: körperliche Behandlung von Impotenz und Frigidität, die Kastration des Mannes, gegen psychochirurgische Eingriffe, medizinischer Kommentar zum Transsexuellengesetz. Zur Förderung der Selbstkritik von Ärzten und Therapeuten seien die vier Aufsätze empfohlen, die sich mit der Praxis von Gutachtern in Strafprozessen, dem therapeutischen Vollzug in Gefängnissen und dem Therapie-Boom auseinandersetzen. Grundlegend, sehr engagiert und kritisch sind die Aufsätze zur gesellschaftlichen Lage des Homosexuellen, über Moral und Politik, über höchst problematische gesellschaftspolitische Vorstellungen hervorragender Sexualwissenschaftler vor 1933.

Wie ich die Kolleginnen und Kollegen, die diese Zeitschrift lesen, kenne, denke ich aber, daß es den meisten ähnlich gehen wird wie mir: Ich mag am meisten die spritzig geschriebenen, geistvollen, viel Tatsachenmaterial verarbeitenden theoretischen Beiträge (vor allem: „Das gemeine Lied der Liebe“ – „Vom Ende der Perversion“ – „Lob des Triebes“). Sie haben mir geholfen, über den Kreis meiner alltäglichen Aufgaben hinauszusehen und Zusammenhänge zwischen meiner Arbeit und gesellschaftspolitischen Gegebenheiten zu sehen. Die Skepsis und der kritische Pessimismus Siguschs haben mich manchmal getröstet, weil ich denken konnte: „Er also auch...“ Siguschs Buch kann uns helfen, in dieser oft so menschenfeindlichen Zeit durchzuhalten und zu bleiben, was wir doch sein wollen: Anwälte des Menschlichen.

Helmut Kentler

Rezension zum Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen/Her- ausgegeben im Namen des wissenschaftlich-humanitären Comités von Magnus Hirschfeld. Auswahl aus den Jahrgängen 1899–1923. Neu ediert von Wolfgang Johann Schmidt. Mit einem Vorwort von Martin Dannecker. Bd I, Frankfurt/M., Paris: Qumran 1983.304 S., DM 34,-.



Nach der Konstituierung des ‚wissenschaftlich-humanitären Comités‘ im Mai 1897 wurden von 1899–1923 von dem Berliner Arzt und Sexualforscher Magnus Hirschfeld die ‚Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen‘ herausgegeben, primär dafür gedacht, „daß aus zweifellosen Forschungsergebnissen die praktischen Konsequenzen für die Abschaffung des ‚Urningsparagraphen‘ gezogen werden“. Neben ethnologischen, medizinischen und historischen Aufsätzen, die den damaligen wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprachen und auch heute noch eine gewisse Evidenz besitzen, nahmen den meisten Raum der über 20000 Seiten umfassenden Jahrbuch-Materialsammlung suspekter Zu- und Beschreibungen homosexuellen Verhaltens verschiedener Persönlichkeiten ein; angefangen bei Sokrates, David, Michelangelo und Hadrian über den hl. Augustin, Calvin, verschiedene Ritter, Päpste, Könige und Adelige bis hin zu den Schriftstellern Goethe, Whitman, Wilde u. a. – Es war die Absicht der Herausgeber, durch diese historisch-positiven Vergleiche und die Fülle des Materials der Stigmatisierung Einhalt zu gebieten, wodurch die Homosexuellen und Pädophilen „durch eine irrümliche Voraussetzung der Gesetzgeber vor Jahrhunderten“ zu Verbrechern abgestempelt wurden. Da auch heute noch die Begründung der Sexualstrafgesetzgebung zumindest strittig ist, stellt die Bekenntnis- und Rechtfertigungsliteratur der ‚Jahrbücher für sexuelle Forschungen‘ einen immer noch wichtigen Beitrag zur Bewußtseinsbildung der eigenen (Vor-) Urteile dar; – die juristischen, medizinischen, ethnologischen und literarischen Exkurse sprechen einen weiten Interessentenkreis an, so daß eine Neuauflage gerechtfertigt scheint. Leider bringt der Qumran-Verlag nur ca. 600 Seiten in zwei Bänden neu ediert aus den über 20000 Seiten der Jahrbücher auf den Markt; ein Verlust, der auch durch den geringen Preis nicht wettgemacht wird. Die Jahrbücher kamen mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten auf den Index verbotener Bücher und wurden so radikal

aus den Bibliotheken entfernt, daß sie heute kaum mehr vollständig aufzufinden sind. Ist eine Gesamtausgabe aus wirtschaftlichem Interesse o. ä. heute nicht möglich, darf dies aber nicht dazu führen, im vorliegende Band I eine unkommentierte Aneinanderreihung biographischer Betrachtungen abzudrucken; die Namen von Whitman, Vestvali und Blavatzky waren den literarischen und akademischen Kreisen um die Jahrhundertwende wohl bekannt, heute dürfte der Leser mit einer ausführlicheren editorischen Notiz zu den einzelnen Aufsätzen besser bedient sein. Ebenso fehlt ein Stichwortverzeichnis, um sowohl die terminologischen Bedeutungen der damaligen Fachsprache (pädicieren, sexuelle Hyperästhesie, tardive Homosexualität u. a.) zu erfassen, als auch den Witz und die Finessen in manchen lateinischen Ausführungen (z. B. beim hl. Augustin) zu verstehen.

Völlig unverzeihlich ist der fehlende Abdruck des Vorwortes der Herausgeber aus dem 1. Band der Jahrbücher vom Januar 1899, indem die Herausgabe der Jahrbücher begründet wird. Ebenso ärgerlich, wenn auch informativ, ist die tendenziöse Darstellung über Hirschfeld's Stellung innerhalb der Sexualwissenschaft im Vorwort von Martin Dannecker. Jener scheint aus einer gewissen Befangenheit oder Projektion zu urteilen, – wie sonst kann es zu der alleinigen Begründung kommen, Hirschfeld sei wegen seiner Homosexualität von Kollegen wie Moll, Eulenburg, Bloch u. a. wissenschaftlich gemieden worden. Hirschfeld war ‚Haeckelianer‘ und damit der monistischen Weltauffassung mit ihrer obskuren Naturphilosophie verbunden; ähnlich wie Haeckel versuchte Hirschfeld, sich Fakten ‚wissenschaftlich‘ so hinzudrehen, das sie in sein Konzept passen mußten. Anderen Meinungen und Kritik gegenüber verschloß er sich; ein Angriff auf seine Zwischenstufentheorie wäre ja auch ein persönlicher gewesen – gegen die Rechtfertigung der eigenen sexuellen Identität. Unter diesem Gesichtspunkt der Wissenschaftsfälschung (und sei es auch nur durch Selektion, welche Artikel in die Jahrbücher aufgenommen wurden) sollten die Jahrbücher auch gelesen – und die Position von Hirschfeld bestimmt werden, nicht aber durch ein Statement angeblicher Polarisierung zwischen „deutschnationalem, reformunwilligen“ (und heterosexuellen) Albert Moll und dem „sozialdemokratisch und reformistischen“ (homosexuellen) Magnus Hirschfeld – dies ist historisch schlichtweg falsch. Dem Verleger hätte man mehr Sorgfalt und Engagement bei der Bearbeitung der neuen Edition gewünscht, dennoch bildet der Nachdruck einen preiswerten Zugang zu dem sonst schwer zu bekommenen historischen Material *Marcus Wawerzonek*

Angelika Blume: Sterilisation. Entscheidungshilfen für Männer und Frauen. rororo-sachbuch Nr. 7817. 220 Seiten, DM 9,80.



Sterilisation bei Mann und Frau wird eine immer häufiger in Erwägung gezogene und angewandte Methode der Empfängnisverhütung. Deshalb nimmt das Bedürfnis nach sachlich richtiger und trotzdem gut lesbarer Information über diesen wichtigen Eingriff zu.

Diese Marktlücke füllt seit kurzem Angelika Blumes Buch „Sterilisation“. Übersichtlich, verständlich und umfassend stellt die Autorin alle wichtigen Gesichtspunkte dieses Eingriffs dar, wobei der persönliche Standort und die individuelle Betroffenheit der Autorin spürbar werden.

Etwas langatmig geriet die „Kultur- und Zeitgeschichte der Sterilisation“, die das erste Drittel des Buches ausmacht. So manche/r Leser/in verliert sich wahrscheinlich in Vorwort und Einführung und legt das Buch aus der Hand, bevor es „zur Sache“ kommt, nämlich zu den individuell-psychischen, partnerschaftlichen, sozialen, medizinischen, rechtlichen und kostentechnischen Aspekten der Sterilisation. Diese sind anschaulich und sachlich richtig dargestellt. Auch die Möglichkeiten und Schwierigkeiten einer Refertilisation werden kritisch beleuchtet, wer die Kosten dafür trägt, verrät die Autorin allerdings nicht.

Acht Fallbeispiele sterilisierter Männer und Frauen nehmen breiten Raum in Anspruch. Es sind Betroffene mit meist massiven individuellen und/-oder partnerschaftlichen Konflikten. Menschen, die keine besonderen Probleme haben, sondern lediglich keine Kinder (mehr) wollen, kommen leider nicht zu Wort, obwohl sie doch die Mehrzahl der Sterilisationswilligen ausmachen.

Das vorliegende Buch kann nicht nur Männern und Frauen empfohlen werden, die eine Sterilisation in Betracht ziehen, es ist auch geeignet für Betreuer von auf Hilfe angewiesenen Menschen, z. B. von geistig-behinderten Minderjährigen und Erwachsenen. Deshalb sollte deren rechtliche Situation bei einer Sterilisation noch klarer und ausführlicher dargestellt werden.

In der nächsten Auflage sollte außerdem im Literatur-Verzeichnis die *Pro Familia*-Broschüre „Sterilisation, die endgültige Empfängnisregelung“ nicht unterschlagen werden. Weiterhin sollte die allgemeine

heutige Rechtslage bei Sterilisation nicht mehr Anhängsel des Kapitels „Kultur- und Zeitgeschichte“ sein, sondern ein eigenständiges Kapitel bilden. Denn die Frage danach steht – besonders bei jüngeren Sterilisationswilligen – im Beratungsgespräch oft an zentraler Stelle.

Im Absatz „Vorbereitung auf die Sterilisation“ (S. 87) sollte die mißverständliche Aussage geändert werden, daß jede Frau für sich abwägen muß, „welches Risiko – das der Thrombose oder das der ungewollten Schwangerschaft – sie eher eingehen kann.“ Eine Frau muß nämlich keines der beiden Risiken eingehen, sondern sollte – wie zuvor richtig geschrieben – einige Wochen vor der Sterilisation die Pille absetzen und bis zu dem Eingriff durch ein anderes Verhütungsmittel ersetzen.

Insgesamt gesehen kann dieses Buch trotz kleinerer Mängel Sterilisationswilligen, ihren Partnern und Beratern empfohlen werden.

Ingrid Barley

Angelika Wetterer, Cornelia Helfferich, Gabriela Walterspiel, Monika Häußler: *Bauchlandungen*. Ein Buch über Abtreibung-Sexualität-Kinderwunsch. München: Frauenbuch-Verlag 1983. 16,80 DM.



Auf den ersten Blick spricht dieser Band wirklich nicht an, und bei dem Untertitel: Abtreibung, Sexualität, Kinderwunsch denkt frau (und man?) vielleicht „ach, schon wieder!“ oder „immer noch?“. Doch spätestens beim Durchlesen des Inhaltsverzeichnisses mit den Titeln und Untertiteln der einzelnen Kapitel wird man doch neugierig, was sich hinter all dem nun verbirgt. In diesem Buch werden nämlich nicht längst ausgelutschte Diskussionen wiederholt, es werden auch keine „allgemein gültigen“ Erkenntnisse aus der Frauenbewegung breitgetreten und keine Ideologien über das „richtige“ und das „falsche“ Bewußtsein als Frau verkauft. Es handelt sich auch nicht um ein Selbsterfahrungsbuch und schon gar nicht um eine Abhandlung über Verhütungsmethoden. Es ist eher eine Bilanz von 15 Jahren Frauenbewegung. Für mich bieten sich durch die angesprochenen Themen reichlich Anregungen zu neuem Nachdenken, zu neuen Ideen.

Geradezu genüßlich liest sich Angelika Wetterers „Die neue Mütterlichkeit: Über Brüste, Lüste und andere Stil(l)blüten aus der Frauenbewegung“, eine Auseinandersetzung mit Barbara Sichtermann und ihrer neuen Mütterlichkeit. Sie zeigt, wie hier ein

alter Hut mit neuem Putz wieder reißenden Absatz findet, und frau (hier: Barbara Sichtermann) immer, wenn sie in Argumentationsschwierigkeiten kommt, die Natur bemüht, mit der sich letztendlich ja viel begründen läßt. Eine Auseinandersetzung, die nicht zuletzt auch wegen der „geistig-moralischen“ Wende dringend geboten ist.

In dem Kapitel „Der weite Weg von den Rabenmüttern zu den Wunschkindern“ wird die neue Mütterlichkeit mit ihrem Naturkult beleuchtet bevor die Autorinnen Gabriela Walterspiel und Angelika Wetterer sich der Frage zuwenden, wie es denn eigentlich früher um die Natürlichkeit von Schwangerschaft, Stillen und Mutterglück bestellt war.

Sie gehen zum Mittelalter zurück und finden, wie damals die Menschen sehr wohl ihre Kinderzahl begrenzt haben und zwar durch Abtreibung, Kindstötung oder „natürliche“ Methoden wie Aussetzung oder schlichte Vernachlässigung. Mit der Wende zur Neuzeit sei es für die Herrschenden dann notwendig geworden, genügend Soldaten und Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben, und so wurden die allgemein akzeptierten Praktiken der Begrenzung des Nachwuchses unter Todesstrafe gestellt. Das Volk habe aber recht eigensinnig weiter an seinen Methoden festgehalten; so wurde schließlich im 18. Jahrhundert erstmals die Anmut und Schönheit des Mutterglücks erfunden, die Natürlichkeit der Brustnahrung und die Verwerflichkeit des Ammenwesens propagiert.

Cornelia Helfferichs Kapitel über „Magisches Denken und Risikoverhalten bei der Verhütung“ handelt von der Planbarkeit und Durchführbarkeit von sicherer Verhütung. Ein Versuch zu erklären, warum und wann Frauen immer wieder schwanger werden, auch wenn sie keine Kinder wollen. Sie spricht auch die Versuche der männlichen Forscher an, dieses Verhalten zu pathologisieren.

Monika Häußler beschäftigt sich in ihrem Artikel „Von der Enthaltbarkeit zur verantwortungsbewußten Fortpflanzung“ mit dem Wandel der Verhütungsmethoden, weg von den sicheren, hin zu den natürlicheren und wie damit eine Wiederaneignung und ein Kennenlernen des eigenen Körpers stattfindet.

In zwei weiteren Kapiteln werden Dogmen der Frauenbewegung in Frage gestellt: Ist an allem eigentlich immer nur das Patriarchat schuld? Wäre es nicht an der Zeit, sich von den Fesseln auch von innen her zu befreien, anstatt sich immer nur als Opfer zu begreifen?

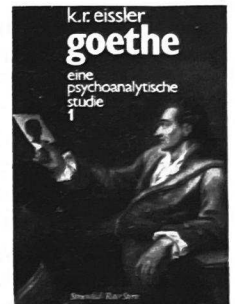
Im Kapitel „Die Umwertung der weiblichen Werte“ wird noch einmal historisch die rasante Entwicklung vom Kampf gegen den § 218 zur neuen Mütterlichkeit beleuch-

tet. Sie zeigt auch, daß die neu geschätzten weiblichen Qualitäten, die vielen „Z“: Zärtlichkeit, Zeit, Zuwendung etc. die traditionellen drei „K“ (Kinder, Küche, Kirche) längst abgelöst haben, daß es aber genau diese weiblichen Qualitäten sind, die den Männern eigentlich schon immer gefallen haben.

Dies Buch ist ein Plädoyer für eine „Utopie, die die alten Bezugssysteme männlich-weiblich, Vernunft-Gefühl, sprengt und neue Formen von Produktivität, Sensibilität und Rationalität entwickelt“.

Cornelia Brena

K. R. Eissler: „Goethe – eine psychoanalytische Studie, 1775–1786“ Band 1, Frankfurt/M., Stroemfeld/Roter Stern, 1983, 791 S., broschiert 49,- DM, gebunden 64,- DM.



Nun mußte auch Goethe auf die Couch, im nachhinein, versteht sich. Daß man, um Psychoanalyse zu betreiben, einen Menschen nicht leibhaftig vor sich zu haben braucht, beweist K. R. Eissler, Dr. med. und Dr. phil. aus Wien, zur Zeit in New York als Psychoanalytiker tätig, sehr eindrucksvoll in seinem Buch „Goethe – eine psychoanalytische Studie“. Vor zwanzig Jahren bereits schrieb er in den USA diesen zweibändigen psychoanalytischen Wälzer, der vor allem eines zum Thema hatte: Die retardierte psycho-sexuelle Entwicklung des deutschen Dichtersfürsten. Daß der erste Band jetzt ins Deutsche übersetzt wurde, ist einer Bürgerinitiative von Wissenschaftlern zu danken.

Was an diesem Buch fasziniert und frap-piert, ist die enorme Akribie des Verfassers, mit der er neben dem Werk Goethes Tausende von Briefen und Tagebuchnotizen durchforstete, um dort mit psychoanalytischer Brille nach bisher ungeborgenen Schätzen in der Seele des Frankfurter Juristen zu fahnden. Eissler belegt, was Goethe-Kenner längst munkelten: Seine Beziehungen zu Frauen waren meist schwärmerisch und „zielhemmt“, seine zahlreichen Männerfreundschaften dienten ihm als „Hauptzweig zur Entladung homosexueller Libido“. Vor allem der jüngere Goethe verliebte sich vornehmlich in unverheiratete Frauen, am meisten beflügelten ihn die, die nicht zu haben waren: Allen voran seine fünfzehn Monate jüngere Schwester Cornelia, mit der ihn ein latent inzestuöses Verhältnis verband und dann die sieben Jahre ältere Frau von Stein. In Eisslers Studie wird diese „schöne Seele“ zur genialen Ana-

lytikerin stilisiert, die auf Goethes inneren Reifungsprozeß maßgeblichen Einfluß hatte. Vor allem die sehr detaillierte Schilderung dieser „Übertragungsliebe“ macht Eisslers Studie zu einer spannenden Lektüre und zu einer Herausforderung an heutige Berater-Profis: Also haben die psychoanalytischen Mechanismen schon gegriffen, als es noch kein „Setting“ und keine Krankenkasse gab...!

Inge Nordhoff

Marianne Springer-Kremser
**Psychosexualität
und Gynäkologie**

Marianne Springer-Kremser: Psychosexualität und Gynäkologie. Franz Deuticke Verlag, Wien 1983. 42,80 DM.



Die Autorin stellt einleitend zu diesem Buch die theoretischen Konzepte zur psychosomatischen Krankheitslehre vor: Das Streßkonzept verbindet Umwelteinflüsse mit körperlichen Reaktionsweisen. Im Sinne seines Erstbeschreibers Selye ist an Arbeitshetze, Hitze oder Kälte als Belastung zu denken. Frau Springer-Kremser hebt unter Hinführung auf das Thema die psychosozialen Belastungen besonders hervor („life events“).

Weitere Konzepte gehen aus der klassischen Psychoanalyse hervor, so die Vorstellung der gleichzeitig ablaufenden psychischen und physiologischen Prozesse von Alexander oder der Ersatz körperlicher Verarbeitung von Reizen durch psychische Verarbeitungsweisen in der frühen Entwicklung des Menschen (Schur). Für mich das zutiefst psychosomatische Konzept ist die Pensée opératoire, das operative Denken. Zur Charakterisierung dieser psychischen Struktur gehört auch die Alexithymie, die Unfähigkeit, in den eigenen Gefühlen zu lesen.

Das zweite Kapitel beschreibt, wo sich psychosomatische Krankheit im Menschen abspielt: über das Nervensystem und das endokrine System werden die Organe in ihrer Funktion beeinträchtigt.

Das dritte Kapitel ist den psychoanalytischen Theorien zur Weiblichkeit gewidmet. Soweit die eigenen Kenntnisse eine Beurteilung dieses Bereiches zulassen, sind die weiter entwickelten, Freud widersprechenden Ansätze für den heutigen Kenntnisstand von Bedeutung.

Im vierten Kapitel folgt eine tabellarische Übersicht über das Gewicht psychogener Anteile in der gynäkologischen Symptomatik nach 3 Kategorien. Sie enthält Wider-

sprüche. So gehört die Notstandsamenorrhoe zur Kategorie mit hohem psychogenem Anteil. Sie ist aber auch das Schulbeispiel einer sekundären Amenorrhoe. Diese wiederum wird in die Kategorie mittelhocher psychogener Anteile eingeordnet. Fallbeispiele runden das Kapitel ab. Sie werden im weiteren durch die Beschreibung des therapeutischen Vorgehens ergänzt.

Wie könnte der dem Inhalt des Buches zugrundeliegende Krankheitsbegriff aussehen? ‚Gynäkologie‘ steht für die naturwissenschaftlich begründete Krankheitslehre, deren Erscheinungen sich durch bekannte Ursachen (Ätiologien) und typische Auseinandersetzungen des Organismus (Körper) mit diesen Ursachen (Pathogenese) erklären lassen. Das Wort ‚Psychosexualität‘ ist in Analogie zu ‚Psychosomatik‘ gebildet. ‚Psycho-‘ bezeichnet die Richtung, aus der etwas auf die Sexualität bzw. auf die Somatik zukommt. Hier ist die Psyche der Ort der Auseinandersetzung. Die Bewältigungsmöglichkeiten des einzelnen auf der einen Seite und Stärke sowie Qualität der Belastung bestimmen, in welche Richtung die ‚Abfuhr‘ erfolgt, in den Bereich des psychischen Verhaltens oder in den Körper. Die Autorin hat darauf verzichtet, ein solches oder ähnliches Krankheitsmodell zu beschreiben. Sie läßt die für den Leser wichtige Frage nach dem zugrundeliegenden Krankheitsbegriff offen. Sie betont die Vorgänge im Organismus, als folge sie dem unveränderten naturwissenschaftlichen Krankheitsbegriff. Das legt den Gedanken nahe, daß die körperlichen Krankheitszeichen vor allem das Ziel einer (medikamentösen) Therapie sind. Kritik an einer solchen Therapie z. B. bei Zyklusstörungen wäre aber notwendig gewesen. – Frau Springer-Kremser hat nicht zu verantworten, daß über Sexualität und Frauenheilkunde in unserer Gesellschaft so viel geredet wird. Die ‚normale‘ Notstands-, Lager- und Fluchtamenorrhoe hat ihre Entsprechung in einem völligen Darniederliegen der Samenproduktion z. B. bei zum Tode verurteilten Männern (H. Stieve). Dieses Phänomen wurde zur selben Zeit wie die Kriegsamenorrhoe entdeckt. Trotzdem sind heute Beiträge etwa zur ‚Psychosexualität und Andrologie‘ beschränkt auf Fachzeitschriften und finden darüber hinaus keinen Widerhall in der Öffentlichkeit. Offenbar ist die Frau ein besserer ‚Forschungsgegenstand‘. Oder sollten sich wieder einmal Machtverhältnisse in dieser Beobachtung widerspiegeln? So ist es und ich möchte dem ersten einleitenden Satz der Autorin widersprechen: grundsätzlich nimmt die Psychosomatik in der Frauenheilkunde keine Sonderstellung ein. Sie sollte in jedes Fach in gleichem Maße integriert sein.

Konrad W. Tietze

Honorar nur bei Meldung?

Im Bundesgesundheitsministerium kursoriert die Überlegung, die Honorierung der ärztlichen Leistung beim Schwangerschaftsabbruch mit dem Nachweis der Meldung an das Statistische Bundesamt zu verbinden. Dadurch würden, so hofft man, die Ärzte ihrer Pflicht zur statistischen Meldung der Schwangerschaftsabbrüche eifriger nachkommen als bisher. Nach Auskunft der parlamentarischen Staatssekretärin im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Irmgard Karwatzki, sollen die Möglichkeiten zur Verbesserung der Bundesstatistik mit den ärztlichen Standesorganisationen erörtert werden, darunter auch die Koppelung von Honorarzählung und Meldung.

Ärzte für den Abbruch zulassen

Die „Bunte Liste“ Freiburg hat die „Grünen“ im Landtag von Baden-Württemberg aufgefordert, im Landtag die Initiative zu ergreifen, damit Ärzten in diesem Bundesland nicht mehr länger die Zulassung zur Durchführung von Schwangerschaftsabbrüchen versagt bleibt. Die Freiburger beziehen sich auf ein Urteil des Verwaltungsgerichts Kassel, das einem klagenden Arzt Recht gegeben habe. Die Freiburger „Bunten“ meinen, man sollte es nicht einzelnen Ärzten zumuten, auf dem Klageweg ihr Recht zu erlangen, sondern im Landtag auf eine grundsätzliche Änderung der Richtlinien drängen.

Odenwald-Institut jetzt größer

Das Odenwald-Institut, das seit 1977 in seinem „Stammhaus“ auf der Tromm, ein breitgefächertes Weiterbildungsprogramm für pädagogisch-Tätige anbietet, hat jetzt seine Kapazität verdoppelt. Die Tagungsstätte Haus Kauzenberg (Bad Kreuznach) wurde aus der Trägerschaft der Kübel-Stiftung übernommen. Dort werden ab September 1984 ebenfalls Weiterbildungskurse aus verschiedenen Themenbereichen und mit verschiedenen Methoden aus dem Bereich der humanistischen Psychologie und Pädagogik angeboten. (Zum Beispiel vom 7.-9. Dezember „Gefangen im Familiensystem“?)

Die Programmhefte für das Haus Kauzenberg und für das Haus auf der Tromm können angefordert werden bei:

Odenwald-Institut, Haus Kauzenberg, Auf dem Kauzenberg, 6550 Bad Kreuznach (Tel.: 06 71/21 17).

Geburtshaus in Berlin?

Eine Initiativgruppe in Westberlin, die schon eine Beratungsstelle unterhält, will nach US-Vorbild ein „Geburtshaus“ aufziehen, das die Vorteile der stationären und der Hausgeburt vereinen soll.

In Berlin soll das geburtshilfliche Angebot durch ein Geburtshaus erweitert werden. Vorbild sind die in den letzten zehn Jahren in den USA entstandenen „Childbirth Centers“. Das „Geburtshaus“ soll unabhängig sein, aber eng mit einer benachbarten Klinik zusammenarbeiten. Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sind eine Einheit, die in der gängigen Ge-

burtshilfe kaum berücksichtigt wird. Ziel ist eine stärkere personelle Kontinuität und eine individuelle Betreuung der Frauen.

Im Geburtshaus können Frauen ihre Kinder gebären, die eine komplikationslose Schwangerschaft hatten, bei denen aufgrund der Vorsorgeuntersuchungen ein normaler Geburtsverlauf zu erwarten ist und die sich intensiv auf die Geburt vorbereitet haben. Die Frauen kommen in Begleitung, ihrem Partner, auf Wunsch auch älteren Geschwistern oder Freunden ins Geburtshaus. Wichtig ist, daß die räumliche Gestaltung zu einer entspannten, persönlichen Atmosphäre beiträgt, die den

Frauen viel Raum zur Bewegung ermöglicht. Einige Stunden nach der Geburt (vielleicht nach einer gemeinsamen Mahlzeit...) kehren sie in ihre eigene Wohnung zurück.

Die Kontakt- und Beratungsstelle, die vom Senator für Gesundheit im Rahmen der Unterstützung von Selbsthilfeinitiativen gefördert wird, informiert über Geburtsvorbereitung, Hebammen, Schwangerentreffpunkte in den Wohnbezirken und Probleme verschiedener Art in der Schwangerschaft.

Kontakt: Ursula Hamm, Motzstr. 63, 1000 Berlin 30, Tel. (030) 2114162

Gesellschaften, die sich mit Sexualität in Theorie

(Hinweis: Die Redaktion hat den Gesellschaften dieselben Fragen mit denselben Vorgaben bezüglich Länge gestellt. Diese Übersicht kann nur schematisiert sein. Weitergehende Informationen bitte bei den Gesellschaften erfragen.)

Name der Gesellschaft	Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (ahs)	Deutsche Gesellschaft für Geschlechtererziehung (DGG)	Gesellschaft für praktische Sexualmedizin
Anschrift	Alt-Moabit 40 1000 Berlin 21	Univ. Bonn., Fakultät Pädagogik Römerstr. 164, 5300 Bonn 1	Marchionistr. 15, 8000 München 70
Gegründet (in)	1982 (Hamburg)	1978 (Bonn)	1981 (Hamburg)
Vorstand	Horst Kirchmeier, Berlin (Vorsitzender) Egbert Schmidt, Köln (2. Vorsitzender) (im November 1984 Neuwahlen)	Prof. Dr. Rudi Maskus, Hochstr. 17, 6300 Gießen-Allend.	Prof. Dr. Dr. Reinhard Wille, Kiel (Präsident), Prof. Dr. Wolf Eicher, Mannheim (Vizepräsident)
Zahl der Mitglieder (in Klammern im Ausland) davon männlich ca.	106 (-) 80%	440 (4) 35%	110 (10) 50%
Voraussetzung zum Erwerb der Mitgliedschaft	keine	Antrag beim Vorstand	Medizinstudium oder besondere Verdienste um die Sexualmedizin (Antrag)
Jahresbeitrag	gestaffelt nach Einkommen (mindestens 24,- DM)	24,- DM	50,-
Ermäßigungen für	----	Studenten, Arbeitslose, Auszubildende 6,- DM Jahresbeitrag	----

Ziele der Gesellschaft (Auszüge)

Kritisch-solidarische Zusammenarbeit zwischen Frauen und Männern, die Sexualität bewußt erleben und Menschen, die in diesem Bereich praktisch arbeiten oder wissenschaftlich tätig sind; Umsetzung dieser Zusammenarbeit in sexualpolitische Forderungen und Hilfestellungen mit dem Ziel, sexuelle Begegnungen, Beziehungen und Erlebnisse menschenwürdig gestalten zu können und die sexuelle Selbstbestimmung und die Freiheit des Einzelnen zu achten.

Die Gesellschaft dient der Förderung einer wissenschaftlich gegründeten Geschlechtererziehung durch Zusammenarbeit, Gedanken und Erfahrungsaustausch sowie durch besondere Aktivitäten ihrer Mitglieder. Sie trägt dem jeweiligen Diskussionsstand der einschlägigen Wissenschaften und deren Forschungsergebnissen Rechnung, fördert eigene Forschungsvorhaben und unterstützt Aktivitäten der Praxis. Grundsätzlich respektiert sie, daß wissenschaftliche Grundsatzfragen in unserer pluralistischen Gesellschaft unterschiedlich beantwortet zu werden pflegen. (Auszug aus der Satzung).

Förderung von Wissenschaft, Forschung, Lehre u. Weiterbildung auf dem Fachgebiet der Sexualmedizin. Unterstützung von Aktivitäten, die sich mit der Erforschung der Sexualität, der Familienplanung u. Behandlung sexueller Störungen beschäftigen. Abhaltung wissenschaftl. Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen. Zusammenarbeit mit anderen nationalen u. internationalen Gesellschaften ähnlichen Charakters.

Sozialarbeit mit Ausländern

Die Fachhochschule Nordostniedersachsen/Fachbereich Sozialwesen in Lüneburg führt einen Weiterbildenden Studiengang „Sozialarbeit mit Ausländern“ durch. Er dauert 3 Semester und ist *berufsbegleitend*. Die Teilnehmer können ihren Beruf fortsetzen, sie brauchen nur von ihrem Arbeitgeber eine Freistellung für 1 Studientag pro Woche (Freitag) während des Semesters (April bis Juni bzw. Oktober bis Januar). Zusätzlich finden Wochenendseminare statt. Teilnehmen können diplomierte

Sozialarbeiter/-pädagogen mit zweijähriger Berufserfahrung sowie ausländische Sozialbetreuer ohne Berufsabschluß, aber mit zweijähriger Berufserfahrung im Bereich Sozialarbeit mit Ausländern. Ein Zeugnis über die „besondere Befähigung zur Sozialarbeit mit Ausländern“ wird nach dem Abschluß erteilt.

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen bei:

Fachhochschule Nordostniedersachsen, Fachbereich Sozialwesen, Modellversuch „Sozialarbeit mit Ausländern“, Munstermannskamp 1, 2120 Lüneburg (Tel.: 041 31/706-175).

und Praxis beschäftigen

egen. Dem Wunsch einiger Gesellschaften nach ausführlicherer Selbstdarstellung kann in dieser tabellarischen Übersicht nicht nachgekommen werden).

Deutsche Gesellschaft für Sexuallforschung	Deutsche Gesellschaft für sozial-wissenschaftliche Sexuallforschung (DGSS)	Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft
Martinistr. 52, 2000 Hamburg 20	Gerresheimer Str. 20, 4000 Düsseldorf	Alt Moabit 40, 1000 Berlin 21
1950 (Frankfurt)	1972 (Düsseldorf) als GFSS	1982 (Berlin)
Prof. Dr. med. Eberhard Schorsch, Hamburg (Vorsitzender), Dr. med. Friedemann Pfäfflin, Hamburg, (Sekretär)	Prof. Dr. Ernest Borneman, A-Scharten (Vorsitzender), Rolf Gindorf, Düsseldorf (2. Vorsitzender)	Ralf Dose, Berlin (Sekretär)
200 (40)	150 (13)	30 (-)
75 %	78 %	80 %
Abgeschlossenes Hochschulstudium (Ausnahmen auf Antrag)	In der Regel Hochschulstudium (Ausnahmen auf Antrag)	keine
80,-	120,-	mindestens 60,- DM
Studenten, Rentner	Fördermitglieder DM 50,-	---

Die Gesellschaft ist eine wissenschaftliche Vereinigung von Personen, die im Zusammenhang mit ihrer wissenschaftlichen oder beruflichen Arbeit an der Förderung und Pflege der Sexualwissenschaften in Forschung, Lehre und Praxis interessiert sind.

- Allgemeiner Zweck des Vereins ist die Förderung und Durchführung sozialwissenschaftlicher Sexuallforschung.
- Insbesondere verfolgt der Verein die nachstehenden Ziele:
 - die Integrierung von Erkenntnissen aus Biologie, Physiologie und Medizin mit Ergebnissen sozialwissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiet der menschlichen Sexualität;
 - die sexualsoziologische Analyse von Geschlechtsrollen und deren Auswirkungen;
 - die Unterstützung der Gesundheitsforschung auf dem Gebiet der menschlichen Sexualität. (Satzungsauszug)

Die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft hat sich zum Ziel gesetzt, das von den Nazis zerstörte Institut für Sexualwissenschaft wiederzuerichten und das Werk Magnus Hirschfelds und seiner Mitarbeiter zu erforschen, erneut bekanntzumachen und im Sinne der modernen Sexualwissenschaft weiterzuführen.



„Wir beginnen in 5 Minuten mit der Bombardierung...“

Noch „scherzt“ der US-Präsident, doch seine Witze könnten bald bitterer Ernst werden.

Grenada ist bereits genommen. Rund um Nicaragua gehen die Marines in Stellung. Und in der Bundesrepublik stehen die Pershings bereit, um das „Reich des Bösen“ auszulöschen. Den Leitfaden dazu bietet die US-Militärdoktrin AirLand Battle.

Daß mit Ronald Reagan nicht zu scherzen ist, belegen zwei Sonderhefte des AIB.

AIB-Sonderheft 2/1984

AirLand Battle und die Rolle der BRD

Inhalt: Sämtliche Dokumente zu AirLand Battle (ALB) ● Analysen zur Rolle der BRD und der 3. Welt in der neuen US-Kriegsführungsstrategie ● WHNS-Abkommen und Leitliniendokument des Pentagon. (60 S., 4 DM)

AIB-Sonderheft 4/1984

Nicaragua 5 Jahre Revolution

Inhalt: Bilanz der Innenentwicklung ● US-Intervention und Konterrevolution ● Wahlen und Volksmacht ● Die Bonner Nicaragua-Politik ● Interview mit T. Borge. (36 S., 2 DM)

Einzelheft 2,50 DM. Jahresabo 25,- DM. 33 % Rabatt ab 10 Expl. Vorauszahlung in Briefmarken bei Bestellungen unter 10 DM. Porto 0,60 DM je Heft.

Coupon/Bitte einschicken!

Ich bestelle:

Ex. AIB-Sonderheft 2/84 ALB

Ex. AIB-Sonderh. 4/84 Nicaragua

ein kostenloses Probeheft des AIB

ein Abonnement ab Nr. _____

Name: _____

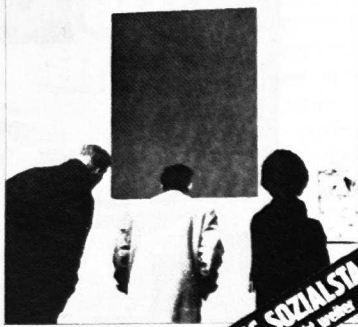
Adresse: _____

Unterschrift: _____



WIDER SPRÜCHE

Zeitschrift für sozialistische Politik im
Bildungs-Gesundheits- u. Sozialbereich



Heft 12
Oktober 1984, DM 10,-

UMBAU DES SOZIALSTAATS
Die Debatte geht weiter

UMBAU DES SOZIALSTAATS

Die Debatte geht weiter (Heft 12)

Diemer: Von den Schwierigkeiten einer sozialpolitischen Diskussion unter konservativer Herrschaft • *Narr:* Ökologische Sozialpolitik — Nur ein modischer Sprachumhang? • *SOST:* Umbau des Sozialstaats — Systemveränderung wohin? • *Brumlik:* Industrialismus und die soziale Frage • *Schwendter:* Notate zur ökologischen Sozialpolitik • *Opielka:* Alternativen zum Sozialstaat • *Cassebaum:* Ökologische Gesundheitspolitik? • *Laux:* Harmonie und Ganzheitlichkeit — Anmerkungen zur ökologischen Gesundheitspolitik • *Vobruba:* Entkoppelung von Arbeit und Einkommen • *Pfütze:* Armut und Undank • *Ortner:* Peter Schult • Jugendhilfe-Nachlese • Nachrichtenbörse • Buchbesprechungen • Terminkalender

120 Seiten, DM 10,-

links

Sozialistische Zeitung

lesen

Seit 14 Jahren bringt "links" monatlich auf 36 Seiten Informationen und Anregungen für die politische Arbeit, Beiträge zur sozialistischen Theorie und Strategie. Berichte aus der Linken international.

kostenlos

zum Kennenlernen

Bezug: Verlag 2000, Postfach 591, 605 Offenbach 4
Bei Vorauszahlung portofreie Lieferung

Bisher sind erschienen:

- Hilfe und Herrschaft (Heft 1/11,-)
- Sozial-Spar-Staat (Heft 2/10,-)
- Methoden, Techniken, Ziele (Heft 3/10,-) • Spaltung der Gesellschaft (Heft 4/5, DM 15,-) •
- Mütter-Fallen (Heft 6/DM 12,-) •
- Lebensatt-Altsein und älterwerden (Heft 7/ DM 10,-) •
- Ökologische Sozialpolitik (Heft 8/ DM 6,-) •
- Ausländer (Heft 9, vergriffen) •
- Qualifikation — Arbeiten und Lernen ... wofür? (Heft 10/ DM 10,-) •
- Schule ist Schule, ist anpassen, wegtauchen, verändern (Heft 11/DM 11,-)

Planung: Familie, Gesundheit und Soziale Garantie, Medien

Jahresabonnement 1985: DM 40,- plus DM 8,- Versandkosten;

Jahresabonnement 1984: DM 40,-

Einfachstangebot zum Kennenlernen:

Schicken Sie uns einen 20,- DM-Schein und wir schicken Ihnen entweder den ersten Jahrgang (heft 1-5) oder zwei Hefte nach Ihrer Wahl.

AUFMARSCH GEBIET HESSEN

Aufrüstung führt zu Umweltbelastung. Tieffluglärm, Hubschrauberlärm, Schießlärm, Manöverschäden in Naturschutzgebieten, militärischer Straßenbau.

Beiträge zu AirLandBattle, konventionelle Waffen und Weltraumwaffen. Karten mit militärischen Einrichtungen.

Sondernummer von "links", Neue Hanauer Zeitung und Odenwälder Mitbürger zum hessischen Aktionsherbst.

Einzelheft 4,- DM + 1,40 DM Porto.

Mutterschaftsurlaub nicht für die Väter

Das Europa-Recht gestattet es den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft, den Müttern einen Mutterschaftsurlaub zu gewähren. Eine Verpflichtung, diesen Urlaub wahlweise auch den Vätern zu ermöglichen, besteht nicht. Mit diesem Urteil (Rechtssache 184/83) hat der Europäische Gerichtshof in Luxemburg eine Frage entschieden, die eine europäische Richtlinie zur Verwirklichung des Gleichbehandlungsgrundsatzes aufgeworfen hatte.

Spermawäsche gegen Unfruchtbarkeit

Eine ungewöhnliche und bisher erfolgreiche Methode zur Behebung der Unfruchtbarkeit bei Männern haben chinesische Wissenschaftler entwickelt.

Nach Angaben der Pekinger Zeitung „China Daily“ verwenden die Ärzte einer Klinik in Schanghai dafür eine Art „Spermawäsche“. Der Genetiker und Biologe Professor Wang Yifei trennt dabei die Samenfäden von der Samenflüssigkeit. Nach der Reinigung werden die etwa 0,06 Millimeter großen Spermien implantiert. Als Idee steht dahinter die Ansicht, daß die überwiegend von der Prostata produzierte Samenflüssigkeit in diesen Fällen Antikörper enthält, die eine Befruchtung verhindern und damit letztlich für die männliche Sterilität verantwortlich sind.

Familienplanung ist „Bildungssache“

In einem zweiten Teil ihres bevölkerungspolitischen Programms hat die Regierung von Singapur finanzielle Anreize in Höhe von bis zu zwei Jahreslöhnen für Mütter eingeführt, die sich freiwillig sterilisieren lassen. Diese Zahlungen gibt es nur für Frauen mit niedrigem Bildungsstand und niedrigem Familieneinkommen. Seit Anfang des Jahres werden umgekehrt Müttern mit Abitur oder höherer Bildung Steuererleichterungen und andere Vergünstigungen gewährt, wenn sie mehr Kinder in die Welt setzen. Premierminister Lee Kuan Yew will mit dieser „Bevölkerungspolitik“ erklärtermaßen erreichen, daß Singapur auch in Zukunft genügend Fachkräfte für den Export technologischer Produkte hat, von dem seine wirtschaftliche Zukunft abhängt. Der einzige Oppositionsabgeordnete dagegen bezeichnete diese Maßnahmen als „selektive Züchtung“.

Neuerscheinungen

In dieser Rubrik teilt die Redaktion mit, welche Neuerscheinungen ihr zugesandt wurden. Eine Beurteilung ist mit dem Abdruck nicht verbunden.

Lauristen/Thorstadt: Die frühe Homosexuellenbewegung. Libertäre Assoziation, Hamburg 1984. 100 S., 9,80 DM.

Joachim S. Hohmann: Homosexualität und Subkultur (2. überarbeitete Auflage). Foerster, Frankfurt 1984. 197 S., DM 21,50.

Volf Vogel: Verbotene Liebe. Roderer, Regensburg 1984. 112 Seiten.

Roland Apsel: Mit 14 hat man schon Träume und verflücht wenig Erfahrung, extra-buch, Frankfurt 1984, 80 S., DM 9,80.

Monika Weber: Die dunkle Seite meines Lebens. Fischer Frankfurt 1984, DM 8,80.

Sigmund Kripp: Hören, was die Jungen sagen - Begegnungen im Jugendzentrum. Kösel, München 1984. 160 Seiten, DM 24,80.

Rainer Banck: Zur rechtlichen Lage ausländischer Arbeitnehmer. Verlag Deutsches Jugendinstitut, München 1983. 292 S., DM 8,-.

Rudolph Bauer/Hartmut Dießenbacher: Organisierte Nächstenliebe. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 1984, 279 S., DM 34,-.

Charlotte Kerner: Kinderkriegen, Beltz & Gelberg 1984, 192 Seiten, DM 14,80.

Paul Eberle/Egon Reuer: Kompendium und Wörterbuch der Humangenetik. Fischer, Stuttgart 1984. 311 S., DM 28,80.

Termine

7. November 1984

Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft: Lichtbildervortrag von Ingo-Wolf Kittel über den Psychotherapeuten Arthur Kronfeld. 20 Uhr in der Jüdischen Volkshochschule Berlin, Fasanenstraße 79.

12. bis 15. November

Paritätisches Bildungswerk: Fachtagung „Gesundheitshilfe von Frauen“ in Wuppertal. Da der Anmeldetermin verstrichen ist, telefonisch beim Bildungswerk anfragen (0 69-6 70 62 74).

23. bis 25. November 1984

Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität und Pro Familia Nordrhein-Westfalen: Sexuelle Gewalt und strafende Gesellschaft - Arbeitstagung mit 3 Workshops. Veranstaltungsort ist Marl. Anmeldeunterlagen bei ahs, Alt Moabit 40, 1000 Berlin 21.

24./25. November

Zentrum für Individual- und Sozialtherapie (ZIS): Eva-Reich-Seminar „Bioenergetische Grundlagen bei der Geburt“. Fortbildung für Hebammen und Geburtshelfer. Anmeldung: Beratungsstelle Natürliche Geburt, Richard-Wagner-Str. 9, 8000 München 2 (Tel. 089-52 93 93).

28./29. November 1984

Zentrum für Individual- und Sozialtherapie (ZIS): Sheila-Kitzinger-Seminar „Weibliche Sexualität - weibliche Zyklen“. Fortbildung für Hebammen, Geburtsvorbereiter(innen), Ärzte. Anmeldung: Beratungsstelle Natürliche Geburt, Richard-Wagner-Str. 9, 8000 München (Tel. 089-52 93 93).

3. Dezember 1984

Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft: Manfred Herzer über Max Hodmann und

Magnus Hirschfeld als Sexualpädagogen. 20 Uhr in der Jüdischen Volkshochschule Berlin, Fasanenstraße 79.

Besonderer Hinweis

Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge hat jetzt sein Programm für 1985 herausgegeben. Die Tagungen und Lehrgänge bieten eine Fülle von interessanten Themen, z. B. „Zur Verschlechterung der Lebenssituation von Familien und deren Auswirkungen auf das Familienklima“, „Frauen in der sozialen Arbeit“, „Der Sozialarbeiter in der Familien- und Vormundschaftshilfe“, „Kindesmißhandlungen“, „Familienberatung in der Sozialarbeit“, „Beziehung Berater-Klient“. Da der Anmeldetermin für die Veranstaltungen im November liegt, sollten sich Interessenten umgehend die Broschüre schicken lassen. Adresse: Fortbildungswerk für Sozialarbeiter und Verwaltungsfachkräfte, Am Stockborn 1-3, 6000 Frankfurt 50.

Redaktionsschluß für die nächsten Ausgaben

Die Redaktion freut sich über jeden Beitrag aus dem Kreis der Leserinnen und Leser, auch über Leserbriefe (die sollten möglichst kurz gehalten sein, damit Kürzungen nicht erforderlich sind).

Heft 1/85 zum Thema „Geschäfte mit der Sexualität“ erscheint Anfang Januar. Das Schwerpunktthema ist redaktionell abgeschlossen. Aktuelle Kurzberichte können bis zum 3. Dezember eingeschickt werden.

Heft 2/85 zum Thema „Familienplanung in Europa“ erscheint Anfang März. Redaktionsschluß für Beiträge zum Schwerpunktthema ist der 3. Dezember, für aktuelle Kurzberichte der 28. Januar.

CHARLOTTE KERNER KINDERKRIEGEN EIN NACHDENKBUCH

Kinder oder keine?

Gleichgültig, ob eine 17jährige Schülerin oder eine verheiratete, berufstätige Frau von 35 vor dieser Frage steht, die Entscheidung kann ihr nicht abgenommen werden. Gefühle, Ängste, Sehnsüchte machen es fast unmöglich, die Vor- und Nachteile abzuwägen.

Kinder oder keine? Was Mädchen, Frauen, Mütter, Nicht-Mütter, Alleinstehende, Verheiratete, Berufstätige und Hausfrauen darüber denken, hat Charlotte Kerner in diesem Buch zusammengetragen, und durch viele Informationen ergänzt.

25 Mädchen und Frauen zwischen 15 und 45 erzählen, wie sich ihre Einstellung zum Kinderkriegen entwickelt und im Laufe ihres Lebens gewandelt hat, weshalb und wann sie Kinder wollen oder warum sie lieber ohne Kinder leben.



Charlotte Kerner (Hrsg.)

Kinderkriegen

Ein Nachdenkbuch. 192 Seiten.
Broschur, DM 14,80 (80654)

In Ihrer Buchhandlung!

**BELTZ
& Gelberg**

Postfach 11 20 · 6940 Weinheim

- Anzeige -



Die Sexualität des Menschen

Handbuch und Atlas · E. J. Haeberle

21,5x27,8 cm. XII, 559 Seiten, 294 Abbildungen. 7 Tabellen.
1983. Broschiert DM 54,- ISBN 3 11 008753 7

...Tatsächlich gibt es wohl kein zweites Fachbuch, das die Vielfalt menschlichen Sexuallebens so reichhaltig und freizügig, dabei durchaus ästhetisch in Bildern – historischen und realistischen –, darbietet wie dieses.

Frankfurter Rundschau

Haeberle hat mit seinem Handbuch die seit langem umfassendste Darstellung der Sexualeforschung geschaffen, die auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Daneben ist ihm zugleich das Kunststück gelungen, ein wirklich allgemeinverständliches und im besten Sinne populärwissenschaftliches Buch zu schreiben, das sich wegen seiner klaren Gliederung und seines Registers ausgezeichnet als Nachschlagewerk eignet.

Süddeutsche Zeitung

W
DE
G

de Gruyter